



<36604343840018

Phantasiestücke und Historien,

von

C. Weisflog.

Erster Band.

Dresden, 1824,
in der Arnoldischen Buchhandlung.

Phantasiestücke und Historien

von

C. Weisflog.

Erster Theil.

Inhalt.

An Theodor Hell.

Wenn edeln Menschen in den Kranz des Lebens
ich ein bescheidnes Blümchen wand;
Wenn ich vielleicht den Lohn des süßen Strebens
im Lächeln unter Thränen fand;

Wenn manchen Kummer einer trüben Stunde
hinweg gehaucht der milde Scherz;
Wenn Balsam goß in fremden Herzens Wunde
das eigne schwer geprüfte Herz;

Und wenn sich drum auch meine Tage hellen
und liebend manche Brust mir schlägt,
und Freundes Hand zu Deinen Immortellen
auch mein bescheidnes Veilchen legt;

Wem dank' ich's dann, als jenen Schmeicheltönen,
die fernher tief mein Herz gerührt?
Wem sonst, als Dir, der in die Welt des Schönen
den Unbekannten eingeführt?

Durft' ich empor zu ihrer Weihe schweben;
es ist Dein Fittig, der mich hebt.
Drum wirst Du auch in treuer Seele leben,
wo ewig Lieb' und Freundschaft lebt.

Carl Weisflog.

B r i e f

des

Privatschreibers Jeremias Kätzlein,

an den

Königl. Preußischen Kammergerichtsrath

E. T. A. Hoffmann im Dschinnistan,

zwei Treppen hoch, vorn heraus.

Wohlgeborner Herr Kammergerichtsrath,

Insonders hochzuverehrender Herr!

Ew. Wohlgeboren sind zwar, wie man im gemeinen Leben sich auszudrücken pflegt, verstorben und sollen in Berlin unter der steinernen vierfachen Auszeichnung begraben liegen, die, obschon ein ehrenwerthes Denkmal der Freundschaft, Ew. Wohlgeboren Namen schwerlich auf die Nachwelt bringen dürfte, wenn es nicht Deroselben Werke thäten; aber unser einem, der wohl weiß, wo Bartel Most schenkt, ist nicht unbekannt geblieben, daß Ew. Wohlgeboren kurz nachher, als Sie sich von Dero Frau Gemahlin die Hände

kreuzweis zusammen legen ließen und an unsern Herr Gott zu denken beliebten,* unbemerkt zur Hinterthür hinausgeschlüpft und mit der Ihnen eigenen Behendigkeit immer die Mohrenstraße hinunter gewandelt sind und weiter den engen Feldweg zwischen den Brombeerhecken, wo dann gleich hinter Cochinchina, wo Tonelli her ist, Ihr Freund Peter Schleemiehl mit den Siebenmeilenstiefeln auf Sie gewartet, Sie aufgehuckt und noch desselben Tages vor Thorschluß glücklich nach Dschinnistan gebracht, wo Ew. Wohlgeboren nun mit den Herren Gluck, Callot, Shakespeare, Mozart, Addison, Swift, Musäus und andern Honoratioren in e i n e r Straße wohnen und sehr vergnügt leben sollen, obschon das vergangene Jahr dort nur ein schlechtes Weinjahr gewesen und die jenseitigen Verleger, nach Erscheinung Ihrer Brambilla und des Meister Floh mit dem Honorare zu knickern angefangen. Das alles — hochgeehrter Herr Kammergerichtsrath! — weiß ich von meinem Vetter, der

* Siehe: Aus Hoffmanns Leben und Nachlasse, Thl. 2.

Thorschreiber in Dschinnistan ist und manchmal mit schicklicher Gelegenheit ein Paket Phantasie an meinen Herrn Prinzipal gelangen läßt. Was daher in Berlin von Ewr. Wohlgeboren begraben liegt, wird wahrscheinlich nur ein fac simile Deroselben werthen Leichnams, immer aber nur der schlechteste Theil von Ihnen seyn. Daß Sie jedoch — wie schon gesagt — dermalen sich sehr wohl befinden und recht angenehm wohnen, davon habe ich dermaßen genaue Kunde, daß ich im Stande wäre, Ihr jetziges Sans Souci zu mahlen, wenn mir Deroselben kunstreicher Pinsel verliehen wäre.

Aber nicht wahr — Hochverehrter! — vor Dero Hause stehen sieben Palmen und dazwischen blühende Hollunderbäume, in denen die silbernen Glöcklein tönen und die lieblichen Salamanderinnen spielen, die im Linkeschen Bade vor Dresden den guten Studenten Anselmus zu glücklichem Wahnsinne verzückten? — Nicht wahr, hinten heraus ist ein anmuthiger Garten mit finstern Fichten- und Buchengängen, wunderlichen Stein-

figuren und Kaskaden, wo Sie des Abends, wenn bei Ihnen der Vollmond aufgehet, mit Ihren dortigen Serapionsbrüdern in freundschaftlichen Gesprächen wandeln? — Nicht wahr, aus dem Springbrunnen rechter Hand unter den Magnolien taucht dann wohl manchmal Undine auf und singt schwebend auf dem silbernen Strahle in der magischen Dämmerung das Nixenlied von ihrem Huldbrand zum Dufte der Purpurnelke, von dem Ew. Wohlgeboren nun ganz genau wissen, aus welchem Tone er geht? — Nicht wahr — Hochverehrter! — am grünen Gitterthore liegt im niedlichen Häuschen der kluge Hund Berganza, der übrigens kordielle Freundschaft mit Ihrem lieben Kater Murr errichtet hat, der nun wieder bei Ihnen im Schreibetische vertraulich murrend den Rücken hebt? — Nicht wahr — — doch, verzeihen Sie — verehrter Herr Kammergerichtsrath — meiner Geschwätzigkeit, die Ihnen eigentlich nur zeigen soll, daß ich Sie sehr gut zu kennen das Glück und damit gewissermaßen eine Art Freibrief habe, mich an Ew. Wohlgeboren mit ei-

nigen Petitis — nicht für mich, sondern für meinen Herrn Prinzipal gehorsamst zu wenden, zumal da verlauten will, daß Dieselben dort ebenfalls wie in Berlin, als Commissarius zur Untersuchung geheimer Umtriebe fort leben, nur mit dem Unterschiede, daß sich Deroselben dortiges diesfälliges Geschäft auf die Umtriebe der Phantasie beschränkt, wo Ew. Wohlgeboren leichtlich besser zu Hause seyn dürften als in der Politik. Es könnte daher wohl kommen, daß ohne dieses demüthige Brieflein Ew. Wohlgeboren sich mit dem Herrn von Kotzebue zusammenthäten, der ebenfalls Mitglied jener Commißion sein soll und über meinen Herrn Prinzipal etwas referirten und im Druck ausgehen liessen, was ihm den literarischen Appetit verderben könnte, welches mir um besagten meinen Herrn Prinzipal um so mehr leid thun sollte, als derselbe ohnedem seit einiger Zeit an mehreren Leiden des Magens laborit und dieses die traurige Rückwirkung auf mich hat, daß ich mit ihm strenge Diät halten und fasten muß, wozu ich eigentlich gar nicht inklinire und jedenfalls die ge-

schmorte Hammelkeule mit Gurken der einfältigen Mehlsuppe vorziehe, item es auch, wie Sie — Würdigster! — lieber mit dem Burgunderfläschlein, als mit dem frugalen Wasserglase halte, aus welchem letztern doch immer und ewig keine großen und erhabenen Gedanken hervorgehen.

Was es übrigens mit oft benannten meinem Herrn Prinzipale für eine Bewandniß habe, wer er sei und wo er sich hingewendet, solches werden Hochdieselben flugs wissen, wenn sie bei Lesung seines Namens, welcher dem anliegenden Pakete vorstehet, sich an die glücklichen Stunden Ihres Erdenlebens im Sommer des Jahres 1819 zu erinnern belieben, welche Deroselben trefflichem Katerbüchlein das Daseyn, Ihnen selbst aber die reinsten Genüße in den Umgebungen einer großen und herrlichen Natur in einer fröhlichen Gesellschaft schenkten. Sie waren damals in Warmbrunn, wo sich Viele Ihnen entgegen freueten. Wenn Sie in Ihrem schlichten braunen Röcklein und mit Ihrem Pilgerstabe, der ein wenig länger war als Sie selber, hurtig und behende den

gepflasterten Anlauf zur Gallerie herauf ruderten. Unter diesen Vielen war auch mein Herr Prinzipal, dem Sie es gleich nach den ersten Worten seiner Begrüßung und Freude, mit Ihnen zusammen zu seyn abmerkten, daß er voll leichtfertiger Mucken stecke, welches denn Wasser auf Ew. Wohlgeboren Mühle war, sintemal Hochderoselben eigenes werthes Temperament beträchtlich zu sothanen leichtfertigen Mucken und Ergötzlichkeiten inklinirt. Sie hatten die Güte, meinen Herrn Prinzipal auch deswegen in den freundlichen Kreis Ihrer dortigen Serapionsbrüder zu ziehen und neben sich an der fröhlichen Tafel und vor Ihren Burgunder Batterien sitzen zu lassen, was denn meinem Herrn Prinzipale gar süß und glatt einging, bis es ihm, wie dem heiligen Johannes, im Bauche zu grimmen anfing, als er nachher die Schälkelei erfuhr, mit der Ew. Wohlgeboren auch ihn selbst nicht verschont hatten.

Belieben sich Hochdieselben nur gütigst an das Karikaturenbüchlein zu erinnern, in welchem Sie Dero Warmbrunner Bekannten verewigt.

Sie hatten die Liebe, es allen diesen Bekannten zu zeigen, und mit ihnen über die ergötzlichen Fratzen der andern zu lachen. Jedem aber, dem Sie es zeigten, verdeckten und verbargen Sie das, seiner eignen lächerlichen Persönlichkeit gewidmete Folium und so kam es denn, daß jeder den Nachbar vexirt, sich selbst aber verschont glaubte, was Ihnen — Verehrter! — zu keinem geringen Gaudeum gereichte. Aber als Sie fort waren, kam die ganze Sache an den Tag und auch mein Herr Prinzipal erfuhr, daß auch sein Konterfei in Hogart'scher Manier in dem besagten Büchlein prange. Doch, das that und thut der großen Hochachtung und Liebe, die Sie in meinem Herrn Prinzipal für sich erregt, nicht den geringsten Abbruch. Ew. Wohlgeboren waren nun einmal so und selbst alle Deroselben Scripta kommen mir vor wie jenes Karikaturenbüchlein und scheinen mir nur Hohn und Spott für den zu seyn, der Ihnen treuherzig glaubt. Damals schrieb mein Herr Prinzipal noch blos für die lieben Würmlein unsrer Archive Relationes ex actis, Dekrete, Deductionen und

Defensionen; aber Sie waren der Prosper Alpano, der ihn mit dem Zauberstabe berührte und ihm dann das Prognostikon stellte, er werde sich noch wie Sie selber, auf die schlimme Seite, das heißt auf die Phantasie, in Stunden legen, in denen andere seines- und Ihresgleichen bei der behaglichen Pfeife Tabak die solide Amtskost wiederkäuen, zu welchem löblichen Geschäfte es nicht der mindesten Geistesverzückung bedarf. Und was Sie vorher sagten, werther Herr Kammergerichtsrath! — ist eingetroffen. Ach! und einer in Dresden hat ihn nun vollends gefesselt, daß er nicht wanken und nicht weichen kann und Ihr Werk vollendet und ich selbst, ich, Jeremias Kätzlein, der ich doch sonst — Gott sey Dank! nie die entfernteste Anwandlung von Phantasie hatte, ich muß das Werkzeug werden, diese Allotria in der Welt zu verbreiten, indem ich solche in den Freistunden für ein Geringes mundire und zum Druck präparire. Ach! und diese Phantasmata machen nun mich selber so verwirrt und zweifelhaft, daß ich nicht mehr weiß, wer und

wo ich bin. Denn so habe ich ja noch vor Kurzem bei einer Ehescheidung, wo ich protokollirет, die beißige, eifersüchtige Frau, die den armen Mann unbarmherzig geknöchelt und wie eine giftige Spinne gestochen und die selbst vor Gericht die böse Zunge nicht bändigen können, wüthend mit den Worten angefahren:

„halt das Maul, Fintasch, du nichtswürdiger Balg, oder ich reiße dir die acht Beinlein vom Leibe!“

worauf denn freilich mein Herr Prinzipal mich mit einem bedenklichen: Ei, ei! Jeremias! — Sind wir denn Eps der Zwiebelkönig? zur Besinnung und Moderation, dadurch aber auch in einen bösen und verdrießlichen Leumund gebracht, maßen man mich seit der Zeit wirklich mit dem Ekelnamen „Eps“ beleget, zumal meine kleine Statur und die etwas auswärts und konvex geschweiften Extremitäten, nicht minder die Azel, die meines Hauptes Blöße deckt, sothanem malitiösen Muthwillen einige Rechtfertigung zu geben scheinen.

Und daran sind nun Ew. Wohlgeboren ebenfalls hauptsächlich schuld, sintemal es ganz klar ist, daß mein Herr Prinzipal, wie andere seinesgleichen, ehrbar sein Lebenlang die bequeme Aktenstraße durch dieses Jammerthal abgepilgert haben würde, wenn er nicht in Dero verführerischen Schriften und Reden sich gewissermaßen — daß ich mich so ausdrücke — einen Haarbeutel angetrunken. Denn er war, als er besagtes Jahr aus Warmbrunn heimkam, ordentlich wie toll, schlug sich vor den Bauch und exklamirte: kann der ein Kammergerichtsrath seyn, brauchbare Relationen fertigen und daneben über das Katzenthum schreiben, als ob er selber einmal ein Kater gewesen, warum solltest denn nicht auch du das Lämplein unter dem juristischen Scheffel hervor ziehen dürfen, das die wunderlichen Gebilde deiner Phantasie in's Leben ruft? — Ach, und dann saß er wieder stumm und still. Draußen mochten im gräulichen Zeter sich wüthende Juden um ein paar strittige Hosen die Bärte raufen, oder zwei alte Weiber ihre Schwester, die Riesenbaßgeige,

auf den Tanzboden tragen, was ihm doch sonst immer ein wonniger Anblick gewesen — jetzt rührte es ihn nicht, er saß versunken wie in Träumen, fuhr dann wieder auf und grade mit beiden Händen mir in die wohlgepuderte Perücke und rief: Pisack! Pisack! du bist verloren! so, daß mir ein Grauen ankam und ich mit einem entsetzlichen Sprunge mich hinter den Aktentisch rettete. Ach! und noch jetzt, nachdem ihn doch Zeit und mancherlei Kalamität beträchtlich abgekühlt haben sollten, redet er wunderliche und seltsame Dinge und sagt nichts als Lügen, da ich doch sonst wohl zu Zeiten ein wahres Wort von ihm gehört, ob zwar selten.

Schmecke diese köstlichen Datteln von Kahira, o Samuel! du redlicher Israelit! sagte er neulich zu mir, und schob mir die Schüssel hin: laß dir munden den Palmenwein! und o weh! — es waren meine Kartoffeln in der Schale und dünnes Bier, ich aber ja gar nicht der Samuel oder ein Mauschel. Und so geht es nun fort, wenn die lucida intervalla, das heißt, die Stunden des

soliden Aktenlebens vorüber sind. Gewöhnlich sitzt er dann allein. Daß er da nun auch schreibt und die Träume und Gestalten, die ihn besuchen, zu Papier bringt, davon ist beigehendes Paket der Beweis, das ich als handschriftliches Duplicat Ihnen — hochverehrter Herr Kammergerichtsrath! ohne Wissen meines Herrn Prinzipals zur gütigen Auffrischung der Erinnerung an ihn und Behufs der etwa zu fertigenden Relation hiermit zu übermachen die Ehre habe, welches Paket die ersten Theile der Phantasiestücke und Historien besagten Herrn Prinzipals enthält und eben die Ursache und Veranlassung dieses meines Schreibens ist; da nun diese Eloborationen, von denen der größte Theil bereits einzeln hie und da gedruckt erschienen, gesammelt, vor das liebe Publikum treten sollen und mir dabei in die Seele des Autoris fast bänglich zu Muthe werden will. Er selbst scheint sich zwar wenig aus der Sache zu machen, läßt unsern Herrn Gott einen lieben Mann seyn und ist sogar nicht einmal zu bereden gewesen, irgend einen Jean Paul zur gütigen Be-

vorwortung seines Werkleins aufzusuchen, wie Sie — Würdigster! — oder im Nothfalle selbst einen avis au lecteur zu fertigen wie Deroselben Kater im unterdrückten und nicht unterdrückten Vorberichte. Aber seine Meinung, daß sich der Leser schon selbst zu recht finden, das Passable keiner Bevorwortung bedürfe, das Schlechte aber dadurch um kein Haar besser werde, kann meine treuen und wohlmeinenden Besorgnisse nicht heben, da schon der Titel: „Phantasiestücke" ein gar gefährliches Wort ist, sintemal noch außerdem, daß dadurch der Autor sich Phantasie gehabt zu haben anmaßet, an Ew. Wohlgeboren eigene Phantasiestücke erinnert und zu Vergleichungen auffordert. Um deshalb — hochverehrter Herr Kammergerichtsrath! — bitte ich Sie denn nun pro primo, ein Uebriges aus alter Freundschaft für meinen Herrn Prinzipal zu thun und mit Dero werthen Namensunterschrift zu bekunden, wie es nicht Ihr Wille gewesen, die Phantasie und deren Stückwerk als ein Monopol zu eigenem und alleinigen Gebrauche zu arripiren, vielmehr

auch andern davon so viel zukommen zu lassen, als just in Hochderoselben und meines Herrn Prinzipals Vaterlande durch Erlegung der dafür gebührenden Gewerbsteuer gewonnen werden mag. Eine Vergleichung aber mit Deroselben Phantasiestücken kann Wohldenenselben nur zu erhöheter Gloria gereichen, es mag nun von Deroselben eigentlichen Phantasiestücken oder von den uneigentlichen die Rede seyn.

Dero eigentliche Phantasiestücke sind aber, nach meinem Bedünken die, wo der Leser aus der Phantasie, das heißt, aus dem Unklaren, gar nicht herauskommt ins deutliche, sondern vielmehr im träumenden Dusel untergeht und nun zuletzt gar nicht mehr weiß, ob er lebt oder nicht, wer und wo er ist und was er eigentlich gelesen. Solche echte und rechte Phantasiestücke sind Ewr. Wohlgeboren Mährchen: der goldene Topf, Brambilla, Meister Floh rc. aus welchem ich, Jeremias Kätzlein — freilich etwas bornirten Ingenii — noch zur Stunde nicht recht klug werden kann, trotz emsig wiederhohlten Lesens, so, daß es mir da-

mit ergehet, wie einem, der sich an einem unglücklichen Bissen Haarwachs müde und kinnbackenlahm kauet, und am Ende den Versuch aufgeben muß. Zu dergleichen Phantasiestücken scheint meinem Herrn Prinzipale das benöthigte Werkzeug abzugehen, da seine Phantasmata sich selbst vom gemeinen Menschenverstande begreifen lassen, dergestalt und also, daß man gar nicht einsieht, wie es anders hat seyn können. Es werden daher Ewr. Wohlgeboren eigentliche Phantasiestücke mit ihrem Brillantfeuer, Leuchtkugeln, Schwanzraketen, Kanonenschlägen und Dampf und Nebel Dero unbestrittenes Eigenthum verbleiben und gewissermaßen Phantasiestücke für die vornehme Welt, meines Herrn Prinzipals seine aber nur welche für uns dummen Teufel seyn, die wir gern verstehen wollen, was wir lesen, dabei aber die stille klare Vollmondnacht mit ihren tausend Sternen auch für etwas, wenn gleich für kein Stuversches Kunststück halten.

Was aber Ewr. Wohlgeboren uneigentliche Phantasiestücke anbetrifft, das heißt die, wo man

zuletzt wirklich weiß, woran man ist und was man gelesen, wohin ich Dero köstlichen Ritter Gluck, den Kleinzaches, so wie Ignatz Denner und das Majorat rechne, obschon Sie — Verehrter! — die letzten nicht einmal zur Garde Ihrer Phantasiestücke gerechnet; so sind diese ja für die ganze Welt geschrieben und eben so wenig nachzumachen, wie — mit Respekt zu sagen — weiland die bekannten Würmlein Mosis, von denen die Egyptischen Zauberer bekennen mußten: das ist Gottes Finger. Ew. Wohlgeboren können daher jeden Falles gar ruhig auf die neue, bescheidene Erscheinung blicken und meinem Herrn Prinzipale den Titel Phantasiestücke um so mehr hingehen lassen, als solche nicht einmal Nachahmungen Ihrer Dichtungen sind.

Und hier komme ich denn an mein zweites gehorsamstes Petitum, mit welchem ich Ew. Wohlgebohren implorire, in Dero zu fertigenden Umtriebrelation, als ein gründlicher Psycholog, für welchen Sie hier doch mit Recht galten, dem Gott Apoll und der Wahrheit die Ehre zu geben

und diese meine letzte Behauptung zu bewahrheiten. Zwar würde, auch wenn sich die Sache anders verhielte, das eigentlich für meinen Herrn Prinzipal eben so wenig eine Schande seyn, als es für Sie eine war, daß Sie geständlich nach Callotischen Vorbildern zeichneten, auch leugnet er gar nicht, wie ich schon oben bemerkt, daß Sie sein Impuls waren, aber Sie wissen ja — Verehrter! — wie die böse Welt ist, die à priori von Nachtretern wenig hält. Um deshalb können auch nur Sie mit rechter, meinem Herrn Prinzipale ersprießlicher Wirkung das quod non bekunden. Und das werden Hochdieselben auch, sintemal Ihnen wohl bekannt ist, daß einzelne Worte und Wendungen noch nicht zum Nachahmen qualificiren, vielmehr das Ganze der Sache, das heißt Anlage, Ideengang, Diktion und Tendenz, hauptsächlich aber der Grund des Gemüthes, aus welchem die Darstellung hervorgegangen, dabei zur Sprache gebracht werden muß und wornach — wie ich glaube — mein Herr Prinzipal von Ew. Wohlgeboren gar sehr verschie-

den ist. Denn was vor's erste die Tendenz anbelanget, so bedünket mich, daß solche bei Ew. Wohlgeboren meist nur die sey, den innern Menschen mit allen möglichen Künsten der Ueberredung zum Mitgehen zu verlocken, ihn durch sonderbare Blumengehege und Straßen endlich in einen sogenannten Sack zu führen, wo kein Ausweg ist, ihn dann plötzlich zu verlassen und unsichtbar auszulachen; da hingegen mein Herr Prinzipal zwar auch das Mögliche nach seiner Art thut, den Reisekumpan fest zu halten, ihn aber nur mit herzlichem Händedruck und nicht eher verläßet, als bis er ihn glücklich an Ort und Stelle gebracht. Item bedünkt es mich, rücksichtlich der gemüthlichen Grundlage, als ob bei Dero anmuthigsten Darstellungen und Späßen immer etwas bitteres, unheimliches und grimmiges aufstieße, was tief verborgenen Hohn, Verachtung des Menschen und Spott seiner heiligsten Interessen verräth und als wenn es Ew. Wohlgebohren nur wohl seyn könnte, in den tausendfachen Nüancen menschlichen Wahnsinnes. Ich — Jeremias

Kázlein, habe zwar die Gelehrsamkeit nicht, solches in probehaltigen ästhetischen Redensarten darzuthun und zu beweisen, aber es haben dieß schon Andere gethan, und solches auch Ew. Wohlgeboren selbst nicht in Abrede zu stellen begehrt. Es kann zwar wohl seyn, daß es in Dero lieben Herzen wirklich nicht so dunkel ausgesehen, aber es schien doch so, dagegen bei meinem Herrn Prinzipal Alles möglich heiter, mild und wohlwollend hervortritt, das klare Bewußtseyn nie untergeht in grauenvoller geistiger Vernichtung, der Spaß zwar neckt und zwickt, aber niemals bis zum wirklichen Schmerze und jedermann wohl mitlachen, dabei aber auch die Thräne der Wehmuth weinen muß, daß all dieses Fröhliche nur der kurze Silberblick eines Lebens voll menschlicher Unvollkommenheiten und Erdensorgen ist, daß er noch lachen und sich unter seinen Gestalten für den Glücklichsten halten kann auf der weiten Welt, der die Schattenseiten des Lebens kennet, wie wenige, der aber allen Menschen so gern die Falte des Unmuthes glätten und Alle eben so

glücklich machen möchte, wie er selbst ist, wenn auch nicht in der Wirklichkeit, doch in der Idee.

Verzeihen Ew. Wohlgeboren, wenn ich hier für meinen Herr Prinzipal ein wenig eingenommen scheine, aber dafür ist er auch mein Vorgesetzter, der mir manches zu Gute hält. Und sodann verspüre ich's ja an mir altem Knaben selber, wie auch mich manche Stunde, in der mich sein trauliches Geschwätz mitgehen geheißen, um zwanzig Jahre jünger und so fröhlich gemacht, daß ich mich für reich und glücklich und gar nicht mehr für den armen zag- und preßhaften Jeremias Käzlein gehalten, der ich doch wirklich bin. Darum — Hochverehrter! — sehen Sie mir hierinnen nur immer etwas nach, da ich ja wirklich bei diesem ganzen Brieflein keine andere Absicht habe, als meinen Herrn Prinzipal von möglichst passabler Seite zu zeigen, und Ew. Wohlgeboren, nebst Consorten, von irgend einem Fehlschuße in Dero zu fertigenden Relation oder von Entwerfung einer neuen Karikatur gehorsamst abzuhalten.

Daß mein Herr Prinzipal aber letztlich seine

Darstellungen in Phantasiestücke und Historien geschieden, solches mag der Theil der Leser günstig auf sich nehmen, welcher der Meinung seyn dürfte, zur Schilderung eines Bastians, eines Franz Zickels oder eines Hanns Schwerlich, bedürfe es gar keiner Phantasie, sondern nur des Griffs in's gemeine Leben. Sie aber — Verehrter! — mögen ihm das lateinische Wörtlein verzeihen, wenn ich Ihnen sub Rosa eröffne, wie damit die Erzählung, die Novelle, der historische Roman, der Schwank, kurz alles zusammengefaßt und bezeichnet werden sollen, und mein Herr Prinzipal — wie Sie auch aus seinen Perioden entnehmen werden — ein absonderlicher Freund der Kürze ist, welches mich jedoch leider schon um manchen Groschen Copialien gebracht.

Und so beurtheilen Sie denn — hochgeehrter Herr Kammergerichtsrath! — überhaupt mein ganzes Geschwätz mit christlicher Milde und tragen es meinem Herrn Prinzipal nicht nach, wenn ich hie und da etwas gesagt, was vielleicht nicht eben nach Weihrauch schmeckt. Ach! — Als

Peter Schleemiehl Sie — Würdigster! — am grünen Thore vor Dschinnistan abgesetzt, und Sie zu dem engen Loche herein kriechen mußten, das allen Erdensöhnen der einzige Eingang in jenes glückliche Reich und noch beträchtlich enger seyn soll als das berühmte und heilige Loch zu Sankt Jacob von Kompostell; da streiften Sie von sich mit dem alten Vließe der letzten Häutung, was Sie etwa noch mit dem Staube gemein hatten, und werden daher auch nun frei und ätherisch genug seyn, sich über das zu erheben, was man Erdenrücksichten, Unbehülflichkeiten und Schwachheiten nennet.

Lieb würde es mir freilich seyn, wenn Sie mich mit einiger Antwort beehren wollten, die Sie mir, zur Ersparung des theuern Porto mit den Marktfuhrleuten nach Leipzig zukommen lassen könnten. Haben Hochdieselben aber etwa hierzu nicht Zeit oder Lust, oder wollen sich überhaupt auf die Sache nicht weiter einlassen, finden jedoch, daß ich, obschon nur ein armer Privatschreiber und Aktenesel, dennoch, wie ein

blindes Huhn ein gut Körnlein erwischet, auch im Ganzen nicht unrecht habe, und wollen auch mir zur Ehre der Autorschaft verhelfen, ja sogar zur Stelle vor meinem Herrn Prinzipal, welches Wohldemselben zur großen Ueberraschung und Ergötzlichkeit gereichen würde, maßen er mir öfters vorgesagt, daß ich schwächlichen Verstandes und zu einem Schriftsteller ganz und gar nicht tauglich sey; so stelle ich Ewr. Wohlgeboren anheim, dieses Brieflein bald möglichst nur an Herrn Arnold in Dresden zu spediren, welcher dann kapabel seyn dürfte, es als eine Art Vorrede drucken zu lassen, und so wirklich den Knecht vor den Herrn zu setzen.

Was aber auch Ew. Wohlgebohren zu thun belieben werden, so verbleibe ich doch mit tiefstem Respecte und inniger Verehrung

Ewr. Wohlgeboren

ganz gehorsamer Diener
Jeremias Kätzlein.

Der Pudelmütze sechs und zwanzigstes Geburtfest.

Wir schmaußten gar herrlich. Der alte wackere Hoforganist hatte grade heut' seine frohеste Laune. Feierte er doch die Silberhochzeit mit seinem Amte. Um die lange stattliche Tafel saßen Kinder und Kindeskinder, auch der Hofprediger, der Forstkommissar, der Vetter Gewürzkrämer aus Z***, der Kapellmeister mit ihren Frauen und ich, an der Spitze Aller die ehrwürdige Hausmutter und der joviale Wirth. Und nun — sagte der Hoforganist — als wir mit dem Braten fertig waren, die mit Blumen gezierten Kuchen angeschnitten wurden, und der köstliche Burgunder anfing, die Häupter zu illuminiren: nun liebe Margaretha, hohle mir den Bastian.

Die Kinder des guten Alten, die wohl wußten, was nun vorgehen werde — denn sie kannten die Geschichte schon — wurden mit einemmale stille, und selbst uns Andern allen verging das laute Lachen, als die Hausfrau mit einem großen, in Oel gemahlten, in goldenen Rahmen gefaßten Bilde hereintrat, und es feierlich hinter den Vater stellte, so, daß wir es alle sehen konnten.

Das ist der Bastian, sagte der Hoforganist.

Ja, das ist Bastian, riefen die wenigen, die ihn gekannt hatten.

Was halten Sie von der Person? werthester Freund — richtete der Wirth nun an mich die Frage.

Ich — in Wahrheit — ich hatte niemals ein hundsvöttischeres Gesicht gesehen. Auf dem halbnackten Scheitel krümmten sich nur noch einzelne sparsame, weiße Haarparthien, kleine blinzelnde Augen saßen tief unter buschigen, weißen Augenbrauen, eine tiefe lange Schmarre theilte die linke Wange beinahe in zwei Hälften, und ein Judas-

kinn ragte weit unter dem Munde hervor, den ein teuflisches Lächeln verzerrte. Dazu schien das Gesicht wenigstens siebenzig Jahre alt zu seyn und Jeden mit schadenfrohem Blicke zu treffen, von welcher Seite man es auch betrachtete.

Ich schwieg, denn ich wußte nicht, was ich sagen sollte.

Auch die andern schwiegen.

Ich merke — fuhr der Hoforganist fort — ich merke wohl, meine lieben Freunde, was Sie beim Anblicke dieses Bildes denken und empfinden. Hören Sie nun, welch ein Mensch dieser Bastian war und wie er auf das Schicksal meines Lebens eingewirkt.

Heute sind es fünf und zwanzig Jahre, daß ich als Hoforganist installirt wurde und grade heut' will ich, wenn Ihr lieben Gäste mir's erlaubt und Euch ja nicht im Essen und Trinken stören lasset, den Anfang des letzten Aktes meines Lebens erzählen. Muß ich doch, ist mir's doch heilige Pflicht.

image
not
available

unglücklichen verbrennenden Viehes und das Heulen und Wehgeschrei unsrer Freunde. Jetzt — schon faßte die Flamme mein Dach und die Vorderstube — jetzt, o mein Gott! — jetzt fiel mir's erst ein — ich riß mich los von Weib und Kind und stürzte mich in meine Wohnung. Mehr als mein Leben mußte ich ja nun retten — meine dreihundert Orgelvorspiele, die ich mit zehnjährigem Fleiße komponirt. Das Angstgeschrei meines Weibes verhallte hinter mir, und durch Rauch und Gluth drang ich durch.

Hoch in der Hand das Buch haltend, aber halb erstickt und geschunden, kehrte ich zurück und rief der Margaretha zu: Gott Lob! Gott Dank! Weib, ich habe die Orgelvorspiele! Ach! es war alles, was wir dem Verderben entrissen, und wie die Sonne aufging, lag das schöne, große Kirchdorf, die Schule und die Kirche, alles in Schutt und Ruinen.

Zehn Jahre war ich hier glücklich gewesen, im stillen Kreise eines bescheidenen, nützlichen Wirkens, und nun auf einmal mit den Meinen

brodlos, ein Bettler, ein Vertriebener. Denn zum Wiederaufbau des Dorfes und der Kirche in Kurzem, war gar keine Hoffnung, eben so wenig auf Unterstützung unseres Herrn, des gnädiden Grafen. Der schwelgte schon seit langen Jahren in Paris. Und dennoch war mein Muth nicht dahin. Beruhige dich Margaretha, sprach ich zu dem weinenden Weibe! Hat uns und unsern unschuldigen Würmlein doch Gott das Leben erhalten. Beruhige dich! Haben wir nicht Freunde und Verwandte in der Residenz? Die werden uns nicht im Stiche lassen. Und habe ich nicht meine dreihundert Orgelvorspiele? O Margaretha, du wirst es sehen, wie sich die Verleger drum reißen, und wie sie froh seyn werden, wenn ich sie für schweres Geld dahin gebe. Darum laß deine Klagen, und komme fort von diesem Orte des Schreckens.

Den vierjährigen Gottlieb — dort den Ober-Hof-Gerichts-Sekretair — nahm ich an meine Hand, Margaretha trug den Säugling, der aber ungebührlich schrie, — der Trotzkopf! es ist

dort die ehrbare Frau Forstkommissarin, und so gingen wir fürbaß, immer längs der Straße hin, nach der Residenz zu, ich freilich barhäuptig, denn ich hatte den Hut bei der Rettung meiner Orgelvorspiele verloren.

Als wir nun noch ein Mal vom Hügel, wo die drei Linden stehen, und nun zum letzten Mal die Stätte sahen, wo unser unglückliches Dorf gestanden und wie die Morgensonne noch die dampfenden Rauchwolken färbte, da sagte die Mutter traurig: nun haben wir nichts mehr, als uns, unsere Liebe und — — unsern himmlischen Vater! — der uns nicht verlassen wird — Margaretha — antwortete ich, und stimmte freudig an das schöne Lied: Befiehl du deine Wege.

Freilich hatte ich nur fünf Gulden in der Tasche. Aber wohnte denn nicht gleich in der Vorstadt der Residenz, die nur vier Meilen entfernt war, der reiche Lederhändler, der unser Vetter war? War nicht drinnen in der Seilergasse der vornehme und angesehene Justizrath, den ich einmal mit Frau und Kind drei Tage lang in

Buchenrode gepflegt, als er mit dem Wagen umgeworfen und die alte Tante sich die Hüfte ausgerenkt? hatte er mich nicht tausendmal sein scharmantestes Freundchen genannt und mir feierlichst zugeschworen, bei vorkommenden Gelegenheiten mir den Liebesdienst reichlich zu vergelten? Waren nicht in der glücklichen Stadt drei Buch- und Musikhandlungen? Konnte es mir also wohl fehlen? War nicht auf diese oder jene Art für uns ganz gewiß gesorgt? Und war nicht vor allen Andern auch in der Residenz unser allerbeßter Freund — unser lieber Herr Gott?

In Wahrheit, nie hatte eine abgebrannte Familie, die eben alles verloren und die vor Frost und Ermüdung der Ohnmacht nahe war, die Thürme einer Stadt mit froheren Gefühlen begrüßt, als wir die Thürme der Residenz, im Strahle der sinkenden Abendsonne.

Halb todt standen wir vor der Thüre des stattlichen Hauses unsers Vetters, des Lederhändlers. Ich, klappernd vor Frost, zog die Klingel, die drinnen im gewölbten Gebäude gewaltig lärmte

und Hundegebell weckte, so, daß der Gottlieb erschrocken der Mutter in die Röcke fuhr. Wer ist da? — fragte der Vetter aus dem Fenster des Mittelstockes.

Wir sind's — war meine Antwort — Andreas aus Buchenrode, mit Weib und Kind. Macht nur flugs auf, Herr Vetter, so bald werdet Ihr uns nun nicht wieder los.

Was? — rief der Vetter — was wollt Ihr, und warum kommt Ihr eben mit der ganzen Bagage?

Warum? war meine Antwort — weil wir vergangene Nacht abgebrannt sind und alles verloren haben. Darum macht nur nicht erst viel Komplimente, Ihr braver Vetter. Laßt aufschließen und die Frau Muhme den Topf zum Warmbiere hinsetzen, denn wir sind erstarret und hungrig bis auf den Tod.

Ei — krähete der Herr Vetter herab — seht mir doch das Lumpenpack! Schert Euch in's Wirthshaus, wenn Euch hungert. Bei mir kommt Ihr nicht an. Unsere Verwandtschaft ist so nahe

nicht. War doch erst der Vater Eures Weibes der Bruder von meinem Vater. Geht in den rothen Kegel, dahin will ich Euch morgen Etwas schicken.

Vetter — schrie ich — Vetter! ich bin der Andreas aus Buchenrode, hört Ihr's, der Andreas bin ich!

Schert Euch zum Henker! antwortete der Vetter und schlug das Fenster zu.

Und da standen wir nun in der grimmigen Kälte, bei einbrechender Nacht. Meine Kinder zitterten und weinten. Aber ich sagte: pfui, Margaretha! der Herr Vetter ist deiner Thränen nicht werth, und so gingen wir in den rothen Kegel, da wir doch jetzt Abends dem vornehmen Herrn Justizrathe nicht auf den Hals fallen konnten.

Saßen wir doch nun in der warmen Stube, und brachte doch nun die Wirthin die labende Biersuppe. Dies und die frohe Aussicht auf den folgenden Tag, machte uns bald das süße Vetterlein und unser Leid vergessen und stimmte uns so heiter und wohlgemuth, daß ich einen Exzeß beging,

und zum Butterbrote einen Käs und einen Krug Bier geben ließ. Ach — dacht' ich — der Justizrath und der Verleger bezahlen ja doch alles.

Getröstet sanken wir auf die harte Streu und schliefen sammt und sonders fest wie die Ratten und traumlos dem kommenden Tage entgegen, dem Verhängnißvollen, Entscheidenden. Es war der siebenzehnte December, also grade heut vor sechs und zwanzig Jahren.

Früh um neun Uhr — wo ich doch erst mit Anstande den vornehmen Herrn sprechen konnte — setzte sich meine arme Karavane in Bewegung, nachdem wir Abschied vom schelmischen Wirthe im rothen Kegel genommen, der mir für den einzigen Abend zwei Gulden abgezwackt, und so gelangten wir in die Seilergasse.

Hier war es ganz anders wie beim Lederhändler. Der Herr Justizrath ließ uns gleich ins Haus treten, und kam selbst mit der Morgenpfeife die Treppe herunter. Ich erzählte kurz unser Unglück und wer ich sey, und hoffte nun, daß das scharmante Freundchen stracks zum Vorschein kommen

und unserer Noth ein schnelles Ende durch Rath und That machen werde. Allein der Herr Justizrath kannte uns nicht mehr und wußte sich auch auf die fatale Geschichte mit dem Wagen und mit der ausgefallenen Hüfte der wackelzahnigen Tante nicht mehr zu besinnen. Ich mochte seinem Gedächtnisse zu Hülfe kommen, wie ich wollte; genug es blieb dabei, er kannte uns nicht mehr. Doch rührte ihn unser Unglück und er drückte mir ein Achtgroschenstück in die Hand, indem er uns höflichst zur Hausthüre hinaus drängte. Ich schmiß ihm aber das Achtgroschenstück durch die Spalte der Thüre vor die Füße und stand nun wieder mit dem klagenden Weibe und den zitternden Kindern ohne Hülfe auf offener Straße.

Margaretha — sprach ich — du gehst mit den Kindern einstweilen wieder in den rothen Kegel. Bald bring' ich Hülfe, so Gott will, und das recht ordentliche. Wir wollen auch gar nicht mehr betteln. Hole der Henker den Lederhändler und den Justizrath! Laßt uns nun das bessere

Theil erwählen. Das ist das Gewisse. Heda! nun geht's über eure Geldsäcke, ihr wackern Musikhändler! Wer das meiste von Euch giebt, der hat sie — — ich meinte die Orgelvorspiele, und so trabte ich denn wohlgemuth — zwar noch immer barhäuptig in den vor mir sich öffnenden Buchladen.

Hier kroch hinter einem Tische ein kleines Männlein mit einer Stahlfederbrille hervor und frug mich glotzend, wer ich sey und was ich wolle. Daß ich hier den Buchhändler selber vor mir habe, merkte ich sogleich, denn das Männlein war über die Maße grämlich und kurz.

Ich sagte also auch nur ganz kurz, ich sey der Kantor Andreas aus Buchenrode, ein Schüler des großen Bach, und bringe hier dreihundert von mir komponirte Orgelvorspiele zum Verlage, wenn der Herr Buchhändler außer zwanzig Freiexemplaren, was erkleckliches dafür zu zahlen gesonnen.

Aber das Männlein würdigte das hingehaltene Buch auch nicht einmal eines Blickes und

mit den Worten, das sey gar kein kurrenter Artikel und könne er von dem Dinge gar keinen Gebrauch machen, wies er mir die Thüre und kroch brummend wieder hinter seinen Tisch.

Wie vom Donner gerührt, stand ich, nun wieder getäuscht, auf der Straße.

Das hatte ich nicht erwartet! dreihundert Orgelvorspiele nach Sebastian Bach kein kurrenter Artikel! — — Meine zehnjährige, brave Arbeit ein Ding, von dem kein Gebrauch zu machen! — — O Gott! Zittern und Zagen überfiel mich und so schlich ich denn schon ganz ohne Hoffnung noch in die beiden andern Buchhandlungen, wo mir's, mit einigen Variationen, um kein Haar besser ging. Ueberall wurde ich abgewiesen und niemand mochte mein Werk auch nur ansehen.

O grausames Schicksal! meine letzte sichere, fröhliche Hoffnung war dahin. — — Was sollte ich dem ängstlich harrenden Weibe im rothen Kegel sagen? Mußte sie nicht die Hiobspost ganz zu Boden schlagen? War ich denn nicht selbst zu Boden geschlagen?

Da hielt ich nun das mühsame Werk von zehn langen Jahren in meinen zitternden Händen, und niemand war, der mir auch nur einen Groschen dafür geboten hätte.

Was sollte ich nun anfangen? was blieb mir und meinen armen hungernden Würmlein noch übrig?

Mit Thränen schlich ich an den stattlichen Häusern hin, die alle keine Hülfe für mich hatten, über den Markt, wo alles mögliche zum Genusse ausgelegt und im Ueberflusse aufgehäuft war, von welchem nichts, gar nichts für mich abfallen konnte, und so immer nach der elenden Kneipe hin, wo ich meiner Margaretha nun mit der Trauerpost vor die Augen treten sollte. — — Wahrlich! meine Stimmung war schrecklicher, als in dem Augenblicke, wo ich hinter meinem brennenden Hause stand.

Da — o Gott! — da kam mir, ich weiß nicht wie, der sechste Vers des schönen Liedes in die Kehle, und eben wie ich beim Hause des Ju-

fizrathes vorbeiging — konnte ich's nicht lassen, ich sang mit lauter Stimme:

Hoff' o du arme Seele,
Hoff' und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken
Erwarte nur die Zeit:
So wirst du schon erblicken.
Die Sonn' der schönsten Freud'.

Die Vorübergehenden mochten alle Ursache haben zu glauben, daß es bei mir rapple! aber ich war wunderbar getröstet, und begrüßte die mir aus dem rothen Kegel entgegen kommende Margaretha mit dem freudigen Zurufe: Victoria! liebes Weib! Wir sind von unserm lieben Herr Gott als seine Kinder auf- und angenommen und einer schweren Prüfung für würdig befunden, denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Mit den Buchhändlern war es nichts. Die halten die Werke der Kunst und des Genies für bloße Waare und fühlen wie die Fleischer nur nach der Fettwampe für ihren Scharren, hole sie der Teufel! — Aber nun wollen wir auch nicht eine

Stunde länger in dem verwünschten Loche bleiben! Auf und nimm die Kleinen, nun geht's nach Z*** zum Gewürzkrämer!

Der ist zwar auch unser Vetter, aber er ist arm, darum wird er menschlich seyn, er wird fremde Noth fühlen und uns gewiß nicht verlassen.

Andreas! — rief hier der ehrliche Gewürzkrämer — und reichte dem Erzähler die Hand über den Tisch — Andreas, Du kanntest mein Herz. Wahrlich ich hätte Dich nicht verlassen, wenn Du mit den Deinen zu mir gekommen wärst, obschon ich damals selbst noch den Schmachtriemen der Noth um den Leib trug; aber weiter in Deiner Geschichte!

Mein Weib — fuhr der Hoforganist fort — konnte doch nun, da sie hörte, wie alles mißlungen, das Jammern nicht lassen. Aber es blieb uns dennoch weiter nichts übrig, als der Weg nach Z***, das freilich sieben Meilen von hier liegt. Ich war ganz blau im Gesichte vor Kälte und der eisige Wind fuhr mir über die Haare.

Andreas — sagte die Mutter — das geht nicht, Du mußt eine Mütze haben, Du erfrierst mir ja. — Freilich erfriere ich, war meine Antwort — aber woher die Mütze nehmen? Haben wir doch nun nicht mehr als drei Gulden noch übrig, und geb' ich die hin für die Mütze, wie sollen wir dann nach Z*** kommen?

Beruhige Dich — entgegnete Margaretha — ich habe zum Glücke in meiner Tasche noch den silbernen Fingerhut gefunden und ein Tuch, das wir nicht brauchen, damit fristen wir uns bis hin, aber die Mütze mußt Du durchaus haben.

Nun in Gottes Namen, antwortete ich, und so traten wir insgesammt in das Haus des Kürschners Kilian Brustfleck. Es war, wie gesagt, am siebenzehnten December, und zwar Vormittag um halb eilf Uhr, und das war der Gang, den mich wunderbar das Schicksal — ach, was sag' ich doch, das Schicksal! — Das war der Gang, den mich Gott zu meinem Glücke führte.

Der Meister Kürschner hatte gar schöne Mützen, aber sie waren alle zu köstlich für mich und zu theuer.

Hier ist zwar noch eine in der Arbeit — sagte er — eine recht feine Pudelmütze, die ich dem Herrn Kantor auch für drei Gulden lassen kann, aber da muß der Herr Kantor noch ein halbes Stündchen warten, bis der Geselle damit fertig ist.

Mir war das ganz recht. Konnten sich doch die Meinen unterdessen umsonst am warmen Ofen laben und ich dem ehrlichen Meister meine Leidens- und Sterbegeschichte erzählen, die er mit herzlicher Theilnahme anhörte und auf die schlechten Vettern und Buchhändler nicht wenig schimpfte. Ja, er war über mein Elend und Unglück so gerührt, daß er mir die Mütze um einen halben Gulden wohlfeiler zu lassen versprach.

Was? krächzte hier jemand, den ich bis dahin noch gar nicht im Zimmer bemerkt hatte, aus einem Winkel hervor — Meister Kilian! ist er toll! die schöne Mütze? die unter Brüdern mehr werth ist? Weiß er was, laß er mir die Mütze, ich gebe ihm dafür vier Gulden.

Schrecken, als wäre mir plötzlich der Teufel erschienen, lähmte meine Zunge. Der Unhold,



der mein Elend kannte, denn er hatte ja alles mit angehört, ein altes Männlein in einem braunen Rocke schlich näher, schnupfte eine Prise nach der andern, trat an meine armen Kinder und sprach mit höhnischem Lachen, indem er den Gottlieb in die Backen zwickte: hi, hi, hi, hi, du junge Brut, warum stirbst du nicht? Aber vielleicht erfriert ihr doch noch heute, hi, hi, hi!

Herr! — rief mein Weib empört — sind Sie ein Mensch, sind Sie ein Christ? können Sie meinem armen Mann die Mütze nehmen?

Warum nicht? lachte der Mensch. Ich brauche sie selber und gebe vier Gulden.

Nimmermehr Herr, rief nun der wackere Meister: ich habe dem Kantor diese Mütze versprochen, und er soll sie haben.

Nun, so mache er was er will, entgegnete der Braune: aber unter vier Gulden lasse er sie nicht, das sag' ich ihm, und das will ich haben, versteht er Meister Kilian?

Ja, antwortete der betroffen: ich verstehe, und da der Herr Kantor so gut Orgelspielen kann

so mag er unterdessen, daß die Mütze fertig genähet wird, sich dort einen Zeitvertreib auf dem Klaviere machen. Im Zimmer stand nähmlich ein nicht schlechtes Instrument, auf dem die Kinder des Meisters lernten, und ich ließ mir das nicht zweimal sagen, setzte mich hin, schlug meine Orgelvorspiele auf und spielte wacker, erst im grimmigen Unmuthe, nach und nach aber besänftiget durch die heilige Kraft der Harmonie, die wie Balsam auf mein wundes Herz wirkte. Zuletzt figurirte ich meinen Lieblingschoral „Befiehl du deine Wege" und freuete mich, daß selbst der braune Teufel von den Tönen gelockt, wie die Spinne Rameau's an meine Seite geschlichen war. Aber, wie ich geendet hatte, krächzte der Unhold wieder unter höhnischem Lachen: „damit, hi, hi, hi, wird der Herr Kantor keinen Hund vom Ofen locken! Geld ist die Losung! — Die Mütze ist nun fertig. Rücke der Herr Kantor mit den vier Gulden heraus, sonst ist die Mütze mein."

O Himmel! — ich hatte unter meiner Seele keinen Heller mehr, als die drei Gulden!

Mein und des Weibes Bitten bei dem Meister, daß er doch sein erst gegebenes Wort halten möge, waren fruchtlos. Wenn ich auch wollte, sprach Kilian achselzuckend: so darf ich doch nicht und vier Gulden müssen bezahlt werden, sonst gehört die Mütze wahrhaftig dem alten Herrn. Der lachte wieder höhnisch und meinte, unter diesen Umständen sey es doch wohl besser, ich ginge wieder in den rothen Kegel zurück und wartete da, bis das Wetter gelinder werde. Aber, entrüstet über diese Bosheit wollte weder ich noch Margaretha weiter ein Wort verlieren und ich rief: Fort, fort von hier aus diesem Sodom! fort nach Z*** zum Vetter Benjamin! Margaretha langte das Tuch heraus, und ich legte die drei Gulden hin und meinte, das zusammen sey nun wohl reichlich vier Gulden. Aber der alte Braunrock schob das Tuch zurück und erbot sich, mir einen Gulden zu leihen, gegen Verpfändung meiner Orgelvorspiele.

Was wollte ich machen! So bitter mir es auch ankam, mein Werk in diesen Händen zu

wissen und ein Schuldner dieses Menschen zu seyn; ich mußte in den sauern Apfel beißen, denn der Meister selbst, dem ich für den Gulden das Manuskript zu verpfänden, den Vorzug lassen wollte, weigerte sich dessen auf einen Wink des Braunen, und so zahlte dieser den Gulden, nahm mein liebes Buch, und ging mit höhnischer Spottlache fort.

Wer ist der Teufel? fragte ich den Meister.

Das ist Bastian, Herr Kantor, war die Antwort! Aber was er thut, mag ganz recht seyn. Hat er aber auch mich gezwungen, dem Herrn Kantor einen Gulden mehr als ich gewollt, abzunehmen, so hat er mir's doch nicht verwehrt, Euch, ihr guten Menschen jetzt einen tüchtigen warmen Kaffee machen zu lassen, und der muß gleich herein und ein paar frische Semmeln dazu.

Gern und willig gehorchte die menschenfreundliche Hausfrau diesem wohlthätigen Befehle und bald dampfte der stärkende Trank und erquickte mit den weißen Semmeln uns Hungrige und Nüchterne!

Gerührt und dankend verließen wir den ehrlichen Meister, waren wir doch warm und satt, stack doch mein Haupt nun in der allertrefflichsten Pudelmütze.

Aber — gerechter Gott! — kaum waren wir auf dem Wege nach Z*** zwei Straßen der Stadt durchwandert, als zwei Polizei-Schergen mit dem Braunrocke uns entgegentraten.

Das sind sie — sagte der Letztere, auf uns zeigend: — die bringt mir mit!

Was? — rief ich — was wollen Sie von uns? Wir sind ehrliche Leute!

Ehrliche Leute? — grinsete der Alte — nun das wird sich finden.

Alle mein Protestiren, alle Thränen meines Weibes halfen nichts, wir wurden fortgeführt und dann und wann sah ich unsern Teufel höhnisch lachen, während die Schergen manches undeutlich von Vagabunden uud Landstreichern murmelten.

So ging's fort bis vor die Stadt.

Hier öffneten sie ein Gitterthor, und führten mich und die Meinen in ein einzeln stehendes Haus.

Rechts herein! — rief der Alte — und wir traten in ein kleines Zimmer, an das noch eine Kammer stieß.

Herr — sprach ich heftig zu dem Alten — wahrscheinlich sind Sie hier der Oberbüttel, und wahrhaftig! einen bessern hätte der Fürst nicht finden können. Aber sagen Sie mir, was habe ich und die Meinen verbrochen? Ist des Elendes über uns nicht so schon genug ausgegossen? Sollen wir nun auch noch im Kerker schmachten?

Beruhige sich der Herr Kantor — entgegnete Bastian, nachdem die andern sich entfernten — und beliebe mir derselbe nur kürzlich zu sagen, ob derselbe hier zu bleiben, oder wirklich nach Z*** zu wandern gesonnen.

Nach Z*** will ich — rief ich mit bitterem Lachen — nach Z*** und den Staub dieser heillosen Stadt von meinen Füßen schütteln!

Nun dann — entgegnete der Alte — dann kann ich nicht helfen, der Herr Kantor bleibt Arrestant. Und somit entfernte er sich und ich hörte, wie er die Thüre verschloß.

Da fiel mir mein liebes Weib laut weinend in die Arme und ich selbst war trostlos.

Also ein Bettler, vertrieben, gekränkt und nun noch Gefangener. Das war zu viel!

Lange konnten wir uns nicht fassen und bemerkten kaum, daß unser Zimmer mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet war. Endlich untersuchten wir doch alles genauer und gingen auch in die Kammer. Da standen zwei reinliche Betten und sogar die Wiege für das kleine Kind war nicht vergessen, so, daß mir dies den Ausruf abzwang: Wahrlich! für eine Büttelei sehr wohl gestellt!

Noch sonderbarer aber ward uns, als zum Abend eine alte hinkende Hexe in die Stube trat, einen Krug Bier, Pfeife und Taback und ein brennendes Licht auf den Tisch setzte und daneben ein Gesangbuch legte.

Margaretha — sprach ich — was bedeutet das? Sitzen wir hier auf den Tod und will man uns noch zuletzt eine Güte anthun?

Am allersonderbarsten aber ward uns, als eben die Hexe eine Stunde drauf den Tisch deckte und eine kräftige Suppe und Braten brachte.

Es ist gewiß, Andreas — rief nun Margaretha: wir sitzen auf den Tod, und das ist die Henkermahlzeit! O Gott erbarme sich doch unsrer armen Kinder!

Mir war freilich selbst ganz weichlich zu Muthe, aber dennoch bedachte ich, daß wir ja gar nichts verbrochen, daß wir in der Residenz eines gerechten und menschlichen Fürsten wären, und doch nicht ungehört verurtheilt werden könnten. Diese Betrachtungen frischten unsern Muth auf, wie nahmen das Gesangbuch und sangen:

Und obgleich alle Teufel
Hier wollten widersteh'n,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurückegeh'n.
Was er sich vorgenommen
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

Nach diesem Singen kam die Beruhigung — der Hunger war schon lange da, und so bedachten wir uns

denn keinen Augenblick, setzten uns an den Tisch und ließen uns das treffliche Abendbrod schmecken, auf welches wir uns dann zur Ruhe des guten Gewissens in unsere weichen Betten begaben.

Kaum war der Tag angebrochen, so war das reichliche Frühstück da, und mit demselben der Alte, der mich wieder höhnisch fragte, ob ich hier bleiben oder nach Z*** wollte. Meine Antwort war die gestrige und der Erfolg auch der gestrige. Aber Mittagbrod und Abendbrod ausnehmend gut.

So ging's drei Tage hinter einander und uns fehlte nichts, als die Freiheit und die Aufklärung unsers sonderbaren Schicksals.

Diese ward uns am Morgen des vierten Tages. Da trat ein ältlicher Herr mit einem Paket Noten in mein Zimmer. Es war der Kapelldirektor, der selige, würdige Vater dort unsers Kapellmeisters.

Wie geht's, Herr Kantor? war seine Anrede.

Wie es geht? — erwiederte ich — wie es einem armen abgebrannten, in der Büttelei gefangen sitzenden Kantor gehen kann.

Was Teufel — Herr, Sie halten doch dieses Haus nicht für die Büttelei? — rief der Fremde.

Für was sonst? — — war meine Antwort. Und ist nicht der Teufel, den Ihr Bastian nennt, der Oberbüttel?

Herr, sind Sie toll? entgegnete der Kapelldirektor: Bastian der Oberbüttel? Bastian ein Teufel? Bastian, dieser edelste der Menschen, dem Sie und Ihre Familie Ihr Glück verdanken werden?

Ich war aus den Wolken gefallen und bat um Gotteswillen, doch mir nun endlich dieses Räthsel zu lösen.

Der Kapelldirektor setzte sich neben mich und sagte mir nun, wie er alles wisse, was mir begegnet sey. Bastian sey der alte pensionirte Leibdiener des seligen Fürsten, den aber der jetzt regierende hoch ehre, durch ihn unzählig Gutes im Stillen wirke und ihn bei allem Wichtigen zu Rathe ziehe. Demungeachtet habe der gute Alte in seinem Leben höchst traurige Erfahrungen gemacht und insonderheit in seinen jungen Jahren

ein treuloses Weib seine Liebe mit himmelschreiendem Undanke und Bosheit vergolten, und sein eigner ungerathener Sohn, der nun in fremdem Lande längst unter dem Beile der Gerechtigkeit gefallen, Hand an ihn gelegt. Dieß alles habe sein Haar vor der Zeit gebleicht, seinen Nacken gekrümmt und ihm den Anstrich von Menschenhaß gegeben, von dem auch nicht eine Spur in seinem edlen Herzen sey. Doch habe er sich nun der Tugend und jeder sanften Rührung zu schämen angefangen. Daher komme es, daß wenn Rührung sich seiner bemeistere, er, um die fallenden Thränen zu vertuschen stark schnupfe, höhnisch lache und unschickliche Worte ausstoße. Dies, so wie die tiefe Schramme, die in der Lebensrettung seines Herrn in Italien ein Räubersäbel ihm gehauen, und die sein Gesicht so entstelle, habe ihn aber hier herum bei Allen, die ihn nicht näher kennen, in ein zweideutiges Licht gesetzt, daß er meist ein Gegenstand des Mißtrauens, ja vielen sogar eine Art Popanz geworden.

Als ich beim Meister Kürschner meine Leidensgeschichte erzählt, sey ihm ganz weich zu Muthe geworden, und er habe sogleich auf Mittel gedacht, mir zu helfen. Wie ich nun gesagt, daß ich ein Schüler des großen Bach sey, als er meine Orgelvorspiele gesehen und mich spielen gehört, habe mit einem Male sich ein Plan zu meiner Versorgung in ihm gebildet, der aber auszuführen ganz unmöglich gewesen, wenn ich auf meinem Kopfe bestanden, die Residenz zu verlassen und nach Z*** zu wandern. Denn der Fürst — auf den hierbei das meiste ankomme — sey so eben auf einem Jagdschlosse abwesend und komme erst in einigen Tagen zurück.

Darum habe er meinem Vorsatze geflissentlich die entsetzlichsten Schwierigkeiten entgegen gestellt, darum, um mich fester zu haben, meine Orgelvorspiele an sich gebracht, und darum, als er gesehen, daß dennoch alles vergebens, und ich dennoch nach Z*** pilgern wollen, mich in dieses Haus bringen lassen, das ja gar im geringsten nicht die Büttelei, sondern das schöne Gar-

tenhaus sey, welches der Fürst dem treuen Diener geschenkt.

Und hier speise denn nun auch der Edle die alten wie die jungen Raben und habe vorläufig ausgewirkt, daß ich für guten Lohn den Prinzessinnen Unterricht im Klavierspielen ertheilen könne, bis das Bessere für mich zur Reife gediehen.

Ich war bei dieser Erzählung wie vom Donner gerührt, und unwillkührlich streckte ich mit Margarethen die Hände nach der Thüre und rief: o du edler Bastian, vergieb uns unsre Schuld, wir wußten nicht was wir thaten!

Und ihr wißt auch jetzt noch nicht — fuhr der Kapelldirektor fort — was Bastian thut.

Aber, Gott vertraut, Herr Kantor! Es wird alles zu einem herrlichen Ende gelangen! Morgen um neun Uhr gehen die Stunden bei den Prinzessinnen an, und hier ist was Weniges zur Uebung, ein Fortepiano wird auch gleich da seyn.

Kaum hatte er dies gesagt, so schob sich ein stattliches Instrument in's Zimmer und hinter

demselben fragte wieder recht höhnisch der Bastian: wollen der Herr Kantor noch nach Z***?

Nein! Nein! rief ich — hier bleiben will ich, edler Wohlthäter, hier bleiben, fleißig seyn und Sie mit meinen unschuldigen Würmlein segnen!

Hi, hi, hi, lachte der Alte, schnupfte ungebührlichst und sagte: so sind denn nun auch der Herr Kantor des Arrestes quitt und können gehen, wohin es beliebt. Wenn aber dieselben vielleicht nicht gesonnen, bei dem Vetter in der Vorstadt, oder beim Herrn Justizrathe einzusprechen, oder sich im rothen Kegel die Haut über die Ohren ziehen zu lassen, und es dem Herrn Kantor nebst Familie allhier in der Büttelei vielleicht besser gefällt, so mag derselbe auch gern bis auf Weiteres daselbst verbleiben.

O Du edler, Du guter Bastian! o Du armer Verkannter! riefen wir hier alle, den ehrwürdigen Hoforganisten unterbrechend.

Her mit dem Bilde!

Gieb das Bild her, lieber Großvater! riefen die Enkelkinder und streckten die Aermchen danach.

Gebt das Bild! riefen wir alle, und der alte Bastian ging nun unter Segnen und Küssen rings um den Tisch und mit Blumen bekränzt wieder an seine Stelle.

Kinder und Freunde! sprach nun der Hoforganist ernst und gerührt: Ihr habt sehr recht! — Der Edle ist nun schon lange nicht mehr unter den Lebendigen! aber — — auch die Todten sollen leben! Unser Bastian soll leben im Himmel!

Hoch! hoch! hoch! riefen wir Alle und leerten die vollen Gläser.

Aber nun hört auch, fuhr der Hoforganist fort: was sich weiter begeben.

Meine Stunden bei den Prinzessinnen hatten den allerbeßten Fortgang. An Essen und Trinken und aller Leibes Nothdurft für mich und die Meinen fehlte es nicht. Margaretha nähete und strickte. Bastians belehrende und edle Gesellschaft verkürzte uns die Abende, wo ich dann gewöhnlich dem guten Alten wacker vorspielen mußte, und alle Sonnabende erhielt ich richtig meinen blanken Dukaten.

Freunde! das war ein Leben wie im Himmel! Aber einst, als ich wieder bei den Prinzessinnen war, und tapfer auf dem schönen Flügel phantasirte, stand auf einmal hinter uns — der Fürst!

Ich dachte der Schlag sollte mich rühren. Aber der Fürst klopfte mich auf die Schulter und sagte: Brav, Herr Kantor! Sie mögen auch einmal die Orgel in der Jakobskirche spielen.

Ach! das war schon lange mein sehnlichster Wunsch gewesen. Oft hatte ich des Sonntags neben der Orgelbank bescheiden gestanden, auf welcher der alte, zwei und siebzigjährige Hoforganist gewaltig und mit Meisterkraft über das prachtvolle Werk herrschte, und wohl hatte ich mir schon die Behandlung und die Register gemerkt. Aber ich hatte noch nie den Muth gehabt, den grämlichen Hoforganisten um die Erlaubniß, ein Lied spielen zu dürfen, angesprochen. Ich wußte es, Bastian hatte ihm meine Orgelvorspiele gegeben, aber dennoch war ich von dem Alten, den Gicht und

Podagra hart peinigten, noch niemals, auch nur eines freundlichen Blickes gewürdiget worden.

Seit vierzehn Tagen hatte ihn nun schon das Chiragra völlig unfähig gemacht zu spielen, und Schulbuben pfuschten auf dieser majestätischen Orgel der ersten und Hauptkirche dieser Residenz.

Da, mit einem Male ließ mir der Hoforganist sagen, ich möge kommenden Sonntag die Orgel spielen.

Gott, wie war ich glücklich!

Ich konnte den theuern Sonntag kaum erwarten.

Es war grade ein Festtag.

Das Volk strömte und ich wußte, daß auch der ganze Hof in der Kirche sey.

O, mit welchen Empfindungen setzte ich mich auf die Orgelbank.

Mit welchen Empfindungen sah ich vorn an der Brustlehne des Chors die ganze fürstliche Kapelle, an ihrer Spitze den Kapelldirektor.

Aber Grausen und Schreck ergriff mich, als nun auch der alte, strenge Meister, der Hoforga-

nist mir zur Seite trat, die rechte kranke Hand in Kissen eingebunden, und links der Bastian stand.

Erst hielt ich den langen tiefen Ton im Pedale, hierauf griff ich volle Akkorde des ganzen gekoppelten Werkes. Wie Sturm fuhr ich dann die chromatische Tonleiter durch alle Oktaven auf und nieder, und trieb die Wellen bis auf die höchste Spitze des Grausens und Entsetzens. Jetzt plötzlich war's still. — — Jetzt ließ ich die Pauken wirbeln, ganz allein und ohne alle Begleitung. Nun dröhnten wieder die vollen Akkorde, nun wieder die Solo-Pauken.

Nun endlich vereinigte sich alles in einem rauschenden Doppelsatze, der die ganze gewaltige Kirche mit einer Masse von Tönen erfüllte und das Lob und die Größe des Allerhöchsten mit Donner- nnd Engelstimmen verkündigte, und so das „Allein Gott in der Höh' sey Ehr'" einleitete, das ich nun kräftig und bescheiden, aber ohne allen Flitterprunk und ohne alles burleske Vor- und Zwischengenudel spielte.

Nun kam die Musik.

Der Kapelldirektor legte mir den Generalbaß hin.

Es war ein großer, prachtvoller Psalm von Händel, der mit allem Pomp neuer Instrumentirung von einem höchst wackern Orchester aufgeführt wurde.

Ich spielte meine Stimme mit Präzision und Diskretion. Aber als ich im letzten langen und sehr brillanten Orgel-Solo nun meine ganze Kraft entfaltete, und dazu ganz sonderbare Register gezogen hatte, auch künstlich darein das Thema des ersten Satzes verflocht, bemerkte ich, daß der Hoforganist, der schon lange mürrisch herumgeschlichen, sich plötzlich entfernte.

Die Musik war zu Ende und nun kam das Hauptlied. O Gott, es war ja mein geliebtes: Befiehl du deine Wege.

Vorher hatte mir der Kapelldirektor eröffnet, es sey hier Sitte, daß diesem Hauptliede immer ein sehr langes, ausgeführtes Präludium vorangehe, wo der Organist sich zeigen und ich daher mich

dabei wohl eine Virtelstunde und darüber aufhalten könne.

Dies ließ ich mir nicht zweimal gesagt seyn, zog alle Trompeten- und Posaunenbässe und begann, als der Oberpfarr am Altare das letzte Wort des Evangelii gesprochen, mit einem majestätischen Adagio. Hierauf ließ ich mit dem linken Fuße im Pedale eine kräftige Fuge eintreten, die ich durch alle Stimmen und mit allen Chikanen nach Art meines großen Lehrers durcharbeitete und glücklich zu Ende führte.

Plötzlich veränderte sich die Registratur.

Sanfte, aber rauschende Töne, wie Meereswogen durchwallteten den weiten Dom, grollend murmelte das Pedal drein, und die Seele zagend und zitternd, von Angst und Zweifel ergriffen, wollte vergehen in den Tiefen des schäumenden Ozeans! da — hoch in den sonnigen Wolken erscholl die tröstende Engelstimme: Befiehl du deine Wege. Es war ja die Vox humana, die ich gezogen, und wo ich nun auf dem obern Manuale

mit der linken Hand die Melodie durchführte, indeß die rechte Hand und das Pedal figurirten.

Und so schloß ich denn das Präludium, indem ich grade bei dem letzten Satze der Melodie auf überraschende Weise das Glockenspiel eintreten ließ.

Kein Athenzug regte sich in dem unermeßlichen Gebäude. Bastian hatte schon lange höhnisch gelacht und sehr geschnupft; da — eben als ich nun das Lied selbst beginnen wollte, — Gott im Himmel! — schoß auf einmal der Hoforganist hinter der Orgel hervor, auf mich zu, und rief mit donnernder Stimme:

Herunter von der Bank! Er — zu einem Schüler sich wendend — Er spielt das Lied!

Wie vom Blitz getroffen verließ ich die Bank. Ich glaubte alles sehr gut gemacht zu haben, und mußte dennoch nun mich fortjagen lassen von einem Sitze, dessen ich nicht würdig war und hören wie ein dummer Schulbube den herrlichen Chorol versudeln durfte.

Wie ein armer Sünder schlich ich auf einen Schemel, der an der Orgel stand und setzte mich

zitternd und zagend. Niemand sprach mit mir. Bastian stand still und verstockt an der Brustlehne, und die andern Alle vermieden mich, gingen weit vor mir vorbei und betrachteten mich mit scheuem Blicke.

Kaum konnte ich die Predigt aushalten. Was gepredigt worden, davon wußte ich kein Wort. Es war mir nichts gegenwärtig als das Gefühl meines Unglücks und das höchst niederschlagende Grübeln darüber, was ich denn eigentlich nicht recht gemacht, und wie ich doch sogar dumm sey, mein Spiel selbst wirklich noch immer für gut zu halten. An ein ferneres Orgeln aber war nun gar nicht mehr zu denken, und zerknirscht schlich ich nach Hause, wo ich mit Thränen im Auge meiner Margaretha erzählte, wie gräulich ich mich heute blamiret, und daß nun wahrscheinlich die Herrlichkeit hier bald ihr Ende haben werde.

Kein Bissen schmeckte mir zu Mittag. Ich hatte keinen Trost, denn Bastian war noch nicht nach Hause gekommen.

Da, um drei Uhr — nein, was sich nun ereignet, meine lieben Freunde, das ist ganz unmöglich zu beschreiben! Um drei Uhr trat der Kapelldirektor, der Hoforganist und Bastian in mein Zimmer.

Nun — dachte ich — nun wird's drüber hergehen, nun werden sie dich schütteln und — wahrscheinlich fortjagen. Die Angst gab mir Kraft und Besonnenheit und kecklich rief ich den Eintretenden entgegen: O, bemühen Sie sich nicht, meine Herren! Ich weiß es recht wohl, daß ich meine Sache misserabel gemacht und daß ich nun geriffelt werden soll! aber wenn Ihr mir das Leben nehmt, ich kann es nicht besser machen, weiß auch nicht wie dies möglich, und spiele doch immer noch gescheuter als Eure dummen Chorbuben.

Ein entsetzliches Lachen von allen dreien unterbrach mich, und der Kapelldirektor drehte mich rund herum und rief: Kantor, seyd Ihr denn wirklich toll! oder thut Ihr nur so? Ihr habt ja

heut', ohne daß Ihr es selbst wußtet, Eure allerbravste Probe abgelegt.

Kantor! — Ihr seyd ja nun Hoforganist zu St. Jakob!

Wie? — Was sagt Ihr! — — Probe? brav? — Hoforganist? — lallte ich und sank auf den Stuhl.

Ei freilich — entgegnete Bastian und entfaltete das fürstliche Patent.

Aber die Buchstaben tanzten vor meinen Augen, ich konnte kein Wort erkennen und Margaretha stand sprachlos mit offenen Munde.

Nun so bitt' ich Euch doch um Gotteswillen, seufzte ich — Ihr gütigen Herren, thut mir doch den Gefallen und gebt mir etliche recht derbe Ohrfeigen, daß ich aufwache. Denn warlich, das ist doch nur ein Schabernack von Traum.

Ei was Traum! entgegnete der Kapelldirektor! Hört wie alles zugegangen, und dann mögt Ihr Euch die Ohrfeigen selber geben, daß Ihr gar so verblendet seyd.

Lange schon hatte Euch der Bastian unserm gnädigen Herrn zum Substituten unsers würdigen kranken Hoforganisten vorgeschlagen, und da dieser selbst längst gewünscht, sich zur Ruhe setzen zu dürfen, seinen Posten aber nur einem tüchtigen Meister übergeben wollte; so kam, da der Hoforganist Eure Orgelvorspiele geprüft und dem Fürsten höchlich gelobt hatte, alles nur darauf an, zu erfahren, ob Ihr dem Werke auch pracktisch gewachsen wäret. Darum — fuhr der alte Hoforganist fort — darum ließ ich Euch auch nicht gleich spielen, damit Ihr allererst das Werk und die Register kennen lernen solltet. Und darum wurde auf heut Eure Probe anberaumet, ohne daß Ihr es wußtet, damit Euch die Hasenfurcht nicht die Knochen lähme.

Und darum — nahm der Kapelldirektor wieder das Wort — darum führte ich heut den großen, schweren Händelschen Psalm auf, der eine wahre Doktorprobe für einen Organisten ist. Was Ihr mit Eurem Spiele gewirkt, mögt Ihr am

Beßten aus dem beurtheilen, was hier mit unserm würdigen Hoforganisten vorgegangen.

Kaum waret Ihr herunter von der Orgelbank, so packte mich der mit der linken Hand und drängte mich, mit ihm nach Hause zu gehen und einer Exekution beizuwohnen.

Ich wußte nicht, was er wollte, aber ich ging mit.

Kaum eingetreten in sein Haus, rief er mit gräßlicher Stimme: Weib! Ein Beil her!

Ein Beil? — fragte die gute Frau erschrocken — ein Beil, Matheus? Was willst Du damit, was ist Dir?

Ein Beil, sage ich! Ich will mir die unnützen Knochen weghauen. Weib, sag' ich Dir, Du hast noch in Deinem Leben nicht Orgelspielen gehört! Mein Genudel, — altväterisches schales Zeug gegen den Andreas! Und eben darum will auch keine Taste mehr anrühren und thun, wie in der Bibel stehet: ärgert dich die Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir!

Und hat mich nicht der Kerl ordentlich zum Kinderspotte gemacht? Hat nicht Dein alter Mann hinter der Orgel beim Balgentreter gesessen und geweint wie ein Narr, daß ihn der Bock gestoßen, als die schlechte Seele vorn auf der Bank den Choral mit der Vox humana figurirt?

O Weib! hätte ich ihn auch das Lied noch spielen lassen, wer weiß, was er für Exzesse begangen hätte, und ob ich ihm nicht dann vielleicht vor der ganzen Kapelle hätte um den Hals fallen und mich totaliter blamiren müssen. Aber so ließ ich den Habakuk spielen und gewann nach etlichen falschen Quinten und Oktaven Frist, mich möglichst zu fassen.

Aber — wenn ich mir's genau überlege — hackte ich mir auch die Finger ab und würfe sie von mir, würde das dem braven Andreas was helfen? Darum — Kapelldirektor — kommt nur flugs mit auf's Schloß. Die Kirche ist aus und die Sache muß in Richtigkeit!

Du hast Recht, alter Freund, antwortete ich, und fort ging's zum Fürsten, bei dem wir, als wir

gleich vorgelassen wurden, schon den Bastian trafen.

Der Fürst war mit Eurem Spiele überaus wohl zufrieden, und ließ Euch auch auf der Stelle hier das Patent als substituirter Hoforganist zu St. Jakob mit allem Gehalt und Emolumenten ausfertigen, hier unsern alten Freund aber mit dem vollen Gehalte pensioniren.

Wie Schuppen — Ihr lieben Freunde — fiel es bei dieser Relation des Kapelldirektors von meinen Augen.

Ich war wirklich und wahrhaftig Hoforganist. Wie toll tanzte ich nun in der Stube herum und umarmte bald den Bastian, bald den Kapelldirektor, bald die Margaretha, bald den Hoforganisten, bald den Ofen.

Es wurde Wein gebracht und in der ganzen Residenz gab es keine glücklichern Menschen, als uns. Wir waren so fröhlich, wie wir es heute sind.

Aber alle jene guten Menschen fehlen heut.

Ehe noch ein Jahr verging, begruben wir den ehrlichen Hoforganisten, und Bastian veranstaltete

es wieder gar trefflich, daß ich grade am siebenzehnten Dezember, grade ein Jahr darauf, als ich beim Meister Kilian mit ihm Bekanntschaft gemacht, förmlich in mein Amt installirt wurde. Da hättet Ihr mich erst hören sollen, wie ich das alte Werk zusammen arbeitete. War ich doch nun fest im Brode, hatt' ich doch überall Ansehen und Ehre. Wahrlich ich orgelte wie ein Löwe!

Zwei Jahre drauf ging auch der edle Fürst zu seinen Vätern, und der gute Bastian folgte ihm, treu wie immer, bald auch im Tode.

Auch der Kapelldirektor ging heim, aber er hinterließ uns an seiner Stelle den wackern Sohn.

Der Lederhändler verdarb, der Justizrath starb, wir aber — Freunde! — wir leben noch, und wollen, wenn es Gott gefällt, das Leben erst recht genießen. Bin ich doch alleweile erst ein liebenswürdiger Junge von fünf und sechzig Jahren. Nicht wahr, Margaretha? Und unser Fürst, unser gnädiger Großherzog wird, wenn ich etwa ja —

Zwei Bedienten in reicher Hoflivree unterbrachen hier den fröhlichen Alten. Sie trugen herein in's Zimmer einen schweren Korb, und der eine überreichte dem Hoforganisten ein Handbillet des Großherzogs, das der Alte mit zitternder Hand entfaltete und — indem wir Alle ehrerbietig aufstanden — uns folgendes vorlas:

Mein lieber Hoforganist.

Es ist mir nicht unbekannt geblieben, welchen vergnügten Tag Sie heut erlebet. Darum schicke ich Ihnen hierbei einen Korb von meinem guten Sillery, und wünsche uns Beiden das Glück, Ihr funfzigjähriges Amtsjubiläum feiern zu können, wo Ihnen dann sprechendere Beweise der Zufriedenheit zu Theile werden sollen, von Ihrem

wohlaffektionirten ꝛc.

Und nun brach der ungebundene Ruf los: Es lebe Seine Königliche Hoheit, unser Großherzog, unser verehrter Landesvater! Hoch! hoch! hoch!

Die Champagnerpfropfe flogen, und vor unendlichem Jubel vermochte keiner sein eignes Wort zu hören. Zungen lallten, aber desto beredter sprachen die funkelnden Augen.

Der gutmüthige Hofprediger glühete wie eine Pfingstrose und vermochte weiter nichts mehr, als zu lachen und sich zu wundern. Der Kapellmeister hatte den alten Gewürzkrämer um den Hals und beide weinten vor Liebe und Güte.

Da klopfte plötzlich der Hoforganist mit dem Messer an ein Glas und rief: Stille! Stille! meine Freunde! — Es fehlt noch jemand in der Gesellschaft, und der muß nun auch herzu.

Margaretha! — noch lebt ja die treue Pudelmütze!

Herein! riefen wir alle, herein mit der Pudelmütze!

Da brachte die gerührte Hausmutter die Mütze auf einem Präsentirteller und setzte sie mitten auf den Tisch.

Mit einem Male waren wir nüchtern und still, und ich erhob mich und begann feierlich:

Heute vor sechs und zwanzig Jahren bist du geboren, o Pudelmütze! Du bist zwar nur eine der geringsten aus Kilian Brustflecks Kürschnerei, aber du warest das Werkzeug des himmlischen Vaters! der durch dich seine unglücklichen, zagenden Kinder zum Glücke führte und wie weit hinter dir stehen deine ehemaligen Brüder und Schwestern, die Fee= Zobel= Fuchs= und Baranken=Mützen, die längst ins Reich der Vergangenheit versunken sind und deren Niemand mehr gedenket, ob sie gleich einst sich um gar vieles besser dünkten. Klein und unbedeutend mogtest du scheinen, aber an kleine Ursachen knüpfen sich oft große Erfolge. Ist auch das Leben des Verehrten! dessen Haupt du einst wärmen solltest, keine Haupt= und Staatsaktion; so war doch das, was durch dich herbei geführt worden, wunderbar und segenvoll. Darum lebe noch lange, o Pudelmütze! Fern sey im sichern Schranke von dir die verderbliche Motte

und die nagende Maus, fern der spielende Mops und der pfötelnde Kater, und Enkel und Großenkel mögen noch in späten Jahren sich bei deinem Anblicke dessen dankend und liebend erinnern, der dich zuerst getragen!

Amen! rief die ganze Gesellschaft. Vivat, es lebe die Pudelmütze! alle Mützen in der ganzen Welt sollen leben! der Grosherzog soll leben! Bastian soll leben! der wackere Wirth und die Mutter sollen leben! die Orgel soll leben! Alles soll leben! schrien wir im tollen Jubel durch einander, und tranken und lachten und sangen und waren selig, bis — — — spät nach Mitternacht ein jeglicher tanzte, sprang, schlich oder taumelte nach — Bethlehem.

Der wüthende Holofernes.

Bericht des Hof-Cantoris Hilarius Grundmaus,

anno Domini 1615.

An's Licht gestellet von mir und gedruckt in diesem Jahr.

Und wie ich nun der Sache lange nachgedacht und Alles reiflich bei mir erwogen, sprach ich zu meiner Hausehre: Brigitta! — wenn Churfürstliche Gnaden, wie ich gewißlich verhoffe, den Holofernem aufführen lassen, so soll es weder Dir an einer neuen Osterschauben, noch mir selber an erklecklicher Ehre, und vor Allem der edlen Kunst nicht an neuer Glorie und Förderung mangeln, denn ich will eine Musicam anrichten, wie solche noch niemals gehöret worden.

Die Stunde war kommen, wo sich alles entscheiden mußte. Brigitta langte mir den Bratenrock, strich mir freundlich die Härlein unter die Festatzel und ich begab mich, unbeschadet meines zuversichtlichen Hoffens, dennoch nicht sonder

beträchtliches Zittern und Beben nach der Hofburg.

Doch für diesmal war meine Bangigkeit ganz unnütz, maßen Churfürstens Gnaden nicht nur meinem Fürbringen zur Verherrlichung des hohen Geburttages geduldige Audienz gaben, sondern auch als ein absonderlicher Freund der Kunst mir gar gnädig befohlen, das große Spectaculum, wie ich solches vorgetragen, und zwar auf offenem Felde hinter dem Finkenbüschlein wirklich anzurichten, auch dabei der fürlaufenden beträchtlichen Impensen wegen ganz außer Sorgen zu seyn, nur daß sothane Musica etwas ganz unerhörtes, apartes und fürstliches, und mithin ein wahres Miraculum mundi werde, weshalb ich auch allen nur ersinnlichen Fleiß auf die Ausarbeitung meines Holofernis zu richten, und wurden mir Tag's drauf, nach dieser gnädigen Audienz, aus Wohllöblicher Hofkellerei fünf Fäßlein gutes Bier angeschrotet, weshalb ich lustig und mit Freuden an die Arbeit ging.

Wie nun das Werk mit Gottes Hülfe und sauern Schweiße vollendet war, erging an die Meister der Kunst in Deutschland, Welschland, Helvetien und Pohlen mein ziemliches und freundliches Ansuchen, sie mögten sich mit ihren Gesellen allhier zur bestimmten Zeit einfinden, ließen auch meist Alle mir zusagen, wie sie diesen meinen Bitten, aus großer Reverenz für Churfürstliche Gnaden und die hochedle Kunst, willfahren wollten, mochten aber unterschiedlich wohl die zu verhoffende Auslösung im Sinne haben. Als ich nun das Verzeichniß zu Stande gebracht, waren der Spielleute an die fünfhundert sechs und siebenzig, der Sänger aber neunhundert und neunzehn, ohne die hiesige liebe Schuljugend.

Wie ich nun in großer Sorge, es möchte dies des Guten schier zu viel seyn, solches Churfürstlicher Gnaden vortrug, vermeinten Hochdieselben, weil dieses Jahr auf ihren Amtsdörfern der Hafer besonders gerathen, möge ich noch etwa ein halbes Schock Spielleute mehr verschreiben, welches ich auch hurtig bewerkstelligte. Kamen da-

her am Tage Cyrilli von allen Gegenden der Erden die Meister, Spielleute, Sänger und Sängerinnen herzu, daß es eine Lust war, brachten auch wunderliche und seltsame Instrumenta mit, so man zuvor allhier noch nie gesehen, als da sind: Buccinia, Strohfideln, Stahlgeigen, Tschakani und Trompetae marinae. Auch führte der Rapotzky von Krakau eine gräuliche Baßgeigen mit, auf einem Wagen mit acht Mauleseln, welche bei sieben Ellen maß und an welcher ein Leiterlein gar künstlich angebracht war, auf welcher der Rapotzky nach Gelegenheit der hohen oder niedern Töne, mit dem Fidelbogen hurtig und behende auf- und niedersprang und war solches schier ohne Lachen nicht anzusehen. Fand sich auch der weltberühmte Geiger Giovanni Scioppio von Cremona ein, welcher den Stephanum Amati mit einem ganzen Fuder Geigen und Violen mitbrachte, maßen bei dieser Gelegenheit ein guter Markt zu verhoffen. Ersterer aber als ein listiger und verschlagener Italiäner, begehrte zuvor seiner Kunst wegen, mit Churfürstlichen Gnaden

zu unterhandeln, da seines Gleichen an Geigern nicht in der Welt sey, und wurde selbigem hierauf auch von Churfürstlicher Rentei accordiret: für zwei und sechszig Triller, für jeglichen sieben Batzen, für ein hundert und achtzehn Mordenten, in Summe sechs Gülden, für ein Largo grazioso, so er auf dem Rücken spielt, wegen der großen Schwierigkeit, fünf Krüglein Wein und für ein Staccato crescendo eine beliebige Verehrung von Schlackwürsten, außer der täglichem Nothdurft und dem Reisegelde. Und da das Spectaculum am Margarethen-Tage vor sich gehen sollte, wurden unterdessen die verschiedentlichen Stimmen in abgesonderten Verschlägen und einsamen Revieren fleißig eingeübt, auch der Studiosus Rümpler von Wittenberg, welcher den Holofernem zu singen hatte, nicht aus der Bierstube des Wirths zum letzten Heller gelassen, damit desselben Stimmlein die gehörige Vehemenz behalte. Wurde auch mitterweile die Wiese hinter dem Finkenbüschlein gehörig zugerichtet, und das Orchestrium in einem Halbkreise um einen Hügel er-

bauet. Und weil ich auch in reifliche Erwägung gezogen, daß dennoch wohl der Rapotzky mit seiner Baßgeigen noch nicht im Stande seyn dürfte das Getümmel zu regieren; so wurde die auf besagtem Hügel stehende Windmühle zu einem rechten Fundamental-Contra-Violono eingerichtet und darüber ein Monochord von einem Schifftaue gezogen, und rissen ihrer etzliche unten daran mit einer Schrotsäge.

Daneben stund eine große Orgel, welche der Pater Serapion von Pforzheim zierlich mit Fäusten schlug. Und da letztlich zu den Chören die Pauken zu schwach befunden, obschon hierzu die Braubottiche aptirt worden, so hatten Churfürstliche Gnaden zur Verstärkung der Bässe etzliche Karthaunen hergegeben, welche zu sothanem Behufe von dem geheimen Ober-Hof-Canoniere künstlich in D mol gestimmt, und auch bei der Production selbst gespielt worden. Auch war daneben ein Schaffot errichtet, von welchem herab meine unwürdige Wenigkeit das Ganze dirigirte, dergestalt jedoch, daß, um die schuldige Ehrerbietung

und Devotion gegen Churfürstliche Gnaden nicht zu violiren, da ich Hochdenenselben während der Arbeit die Posteriora zuzukehren bemüssiget, solche mit einem Schirm umgeben waren.

Der andere Halbkreis war für die Auditores mit Sitzen und Verschlägen von denen Baumeistern versehen, und ganz vorne die Stallung Churfürstlicher Gnaden, des gesammten Hofes und der geladenen fremden Gäste, dergestalt, daß zu sothanem Feste über fünfhundert Fürsten, Grafen und Herren sich einfunden, der übrigen Anwesenden nicht zu gedencken, deren Zahl in die Tausende ging.

Was nun die aufzuführende Musicam selbst anbetrifft, so waren solche, wie ich schon obiter bemerkt, ein geistliches Oratorium, betittelt:

der wüthende, aber mit Gottes Hülfe dennoch besiegte Holofernes, oder das befreiete Bethulia.

und waren die Texteworte dazu von dem gelehrten Bakkalaureo Mathäus Pflaumenkern gefertiget, die Musica aber das Werk meines geringen In-

genli. Daher will ich auch allhier die Meriten oder die Mängel sothanen Werkes nicht weiter berühren, sondern Alles dieses gehörig zu würdigen der gerechten Posterität anheim stellen, bemerke nur kürzlich, wie ich dabei die menschlichen Affecten treulich darzustellen und fleißig zu erregen nicht ermangelt habe, maßen in besagtem Opere die Fröhlichkeit mit der Furcht, die Angst mit der Hoffnung, und das Lamento mit dem höchsten Jubiliren ergötzlich abwechselt, auch jeglicher Sänger und jegliches Instrument das Seinige zu thun redlich erhalten.

Als nun der Tag Margarethä endlich herankommen, auch kein Wölklein den heitern Himmel getrübet, habe ich mit christlicher Fassung mich Nachmittags um vier Uhr, als Alles gehörig bereitet, auf das Schaffot begeben. Wie ich nun die Tausende der Auditorum, meinen gnädigsten Herrn, die glänzenden Ordensketten, das flimmernde Geschmeide der stattlich geputzten Frauen und Dirnen und das Gewimmel meiner Musikanten vor mir gesehen, habe ich in mir ein nicht

geringes Tremuliren verspürt, sonderlich da aller Augen auf mich gerichtet, und es schier von Nöthen gewesen, hinten und vornen zugleich zu seyn, ordnete jedoch bald freudig meine Leute. Zunächst dem Auditorio standen auf Bänklein die Solosänger und Sängerinnen, hinter diesen die Andern, nachher die Geiger, Harfner, Zitherspieler, Violen, Gamben und Baßgeigen, rechts die Zinkenirer, Hoboen, Schalmeien und Tschakani, links die Storte, Dulziane, Hörner, Trompeten, Posaunen und Buccinia, in der Mitte die Kesselpaucken, Trommeln und Cymbeln und zu meiner Seiten der Serapion mit der Orgel, der Rapotzky und das Windmühlenfundamentum. In Finkenbüschlein aber lagen die Karthaunen.

Als nun der Marschalk das Zeichen zum Anfange gegeben, ertönte der Marsch der Assyrier, herzhaft, daß es eine Lust war, nach dessen Beendigung der Holofernes in einem gräulichen Recitativo denen Jüden Fluch und Hohn sprach, die jedoch nicht faul, in einem trotzigen Choro hurtig darauf antworteten, welchen aber auch ih-

rerseits die Assyrier an kriegerischen Schmäh- und Schimpfworten nichts schuldig verblieben. Nachdem hierauf der Achior von der Jüden Gelegenheit berichtet, und wie sie ihrem Gotte vertraueten, welcher sie nicht werde zu Schanden werden lassen, wobei sich die Dulziane rührend hören ließen, wurde demselben sothane üble Prophezeihung vom Holoferne auf das strengste verwiesen, auch derselbe zum Lager heraus gebracht, und an einen Baum gebunden, wobei der Achior in einem Lamentoso keine geringe Kunst bewies, und womit der erste Theil sich geendiget.

Den zweiten eröffnete die Judith und ihre Magd Abro mit einem Duetto, in welchem sie die Jüden zum Glauben und zur Hoffnung ermahnten, wobei die Strohfideln und die Querpfeifen tapfer accompagnirten, dem der Chorus der Jüden und die unterschiedlichen Solo's ihrer Hauptleute folgten. Nachdem nun die Judith dem Volke ihren Entschluß kund gemacht und zu muthiger Ausführung desselben den Segen der Priester empfangen, auch der Achior von dem

Baume erlöset worden, trat hervor der Signore Scioppio, und spielte zu der Abschied-Aria der Judith das Largo grazioso mit der Geige hinten auf seinem Rücken, worüber sich Churfürstliche Gnaden und das ganze Auditorium höchlichst verwundert, und womit der zweite Theil sich geendet.

Im dritten begab sich nunmehro die Judith mit ihrer Magd in das Lager der Assyrier, woselbst die muthwillige Soldateska allerlei Kurzweil trieb, welches durch Cymbeln, Spitzflöten, Serpente und Trommeln künstlich ausgedrückt worden.

Das Banket des Holofernis hub nun an mit Zinken, Pauken und Trompeten, und wurde dabei Churfürstliche Gnaden das Geburttags-Vivat ausgebracht, welche dafür gnädiglich dankend mit dem Schweißtüchlein wedelte, worauf die Judith mit lieblichen Tönen das Herz des Holofernis berückte, auch die Abra in einem Solo sich hören ließ, wie vorher allhier noch niemals erfunden worden, und war besagte Sängerin eine Signora Bigazzi von Mailand, welche bei diesem Solo einen über die Maßen künstlichen Triller geschla-



gen, wovon dieselbe am dritten Tage darnach selig verstorben.

Als nun auf solche Weise der Holofernes in unziemlicher Liebe entbrannt und voll des süßen Weines worden, auch die Obersten der Soldateska mit liederlichen Worten das Zelt des Holofernis verlassen, mit welchem die Judith hierauf allein verblieben, ist zuerst ein angenehmes Nocturnum von Hörnern, Mandolinen, Lauten, Harfen und Flöten erfolget, worauf die Judith endlich, nachdem die Instrumente dazu die nöthige Einladung getroffen, dem Holoferni den Kopf abgehauen, und hat besagtes Haupt, ehe und bevor dasselbe in den Sack gesteckt worden, eine pathetische Ariam gesungen, welche sich angefangen:

Verruchte Hand, die mir
das Lebenslicht geraubt

und welche Ariam der Studiosus Rümpler unter tapferer Begleitung des Rapotzky mit dermaßen vehementem Basse vorgetragen, daß sich darob männiglich höchlichst entsetzet und davon die Windmühle einen Sprung bekommen, welche zu repa-

riren fünf Gulden und sechszehn Kreuzer gekostet.

Endlich hat der vierte Theil mit der Ankunft der Judith in Bethulia begonnen, allwo dieselbe das Haupt des Holofernis herfür gelanget, und selbiges den erstaunten Jüden gewiesen. Folgte darauf ein freudiger Chorus und ein lustiges Märschlein der Jüden in das Lager der Assyrier, wo unterdessen das Lamentiren über den Tod des Feldhauptmanns ausgebrochen. Wie jedoch nach künstlich mit Tönen geschildertem Schlachtgetümmel, und nachdem die Assyrier die Flucht ergriffen, das Ganze sich mit einer erstaunenswürdigen Doppelfuge beschloß, wäre bald meine große Freude über das wohlgelungene Opus in Leid verkehret worden. Denn es befand sich unter den Assyriern auch die hiesige lose Schuljugend, welche, als die Jüden den Sieg über sie davon getragen, und mit grimmiger Fuga auf sie eindrangen, zwar in ebenmäßiger Fuga antworteten, dabei aber dermaßen erbittert worden, daß selbige eine erkleckliche Quantität unreifes Obst und Erdschol-

len zu schleudern anfing, worüber Churfürstliche Gnaden zwar lachten, daß ihnen der Bauch wackelte und die Augen thränten, was aber doch zu keinem erfreulichen Ende geführt hätte, wenn nicht die grimmigsten Assyrier von den nächsten Instrumentalisten durch einige beträchtliche Kopfnüsse zur Ruhe verwiesen und zufrieden gestellt worden wären. Endigte daher Alles auf das Beßte und ward mir, außer der großen Ehre bei Hohen und Zunftgenossen, auch Tags nachher von Churfürstlichen Gnaden eine Ergötzlichkeit von einem Fäßlein Niersteiner und ein Gratial von fünfzig Gulden verabreichet, lebte auch noch einige Tage mit den fremden Meistern in großer Herrlichkeit und Freundschaft, bis daß endlich Alle, außer der Signora Bigazzi, wohlbelohnt in Frieden zogen, von wannen sie gekommen waren.

Die Geschichte der Zitter=Pappel.

(Populus tremula.)

Eine botanische Mythe.

Wollt Ihr wissen, warum die Espe zittert, wenn im schwülen Sommer kein Lüftchen sich regt, und die andern Bäume des Waldes mit dickbelaubten Zweigen ruhen und kühlende Schatten streu'n? — Hört ihre Geschichte.

In der verhängnißvollen Stunde, wo unser Herr am Kreuze hing und die Sonne den Trauerflor um sich hüllte, ging ein Zagen durch die ganze lebende Natur. Der Mensch, erschrocken und still, erwartete mit banger Seele den Ausgang des Ungewöhnlichen, Nieerlebten. Die Thiere des Waldes verkrochen sich, und wagten sich nicht aus ihren sichern Hölen. Keine Grille zirpte, keine Fliege summte, kein Vogel zwitscherte. Alles war stumm, schwül und trauernd. Nur

die Blumen, die Sträucher und Bäume murmelten noch in ihrer Sprache und erzählten sich die Geschichte der hochheiligen Zeit. Die hohen Zedern auf Libanon — Pinus cedrus — rauschten in dumpfen schauerlichem Chor hoch in den Lüften, und dunkleres Grün, fast wie Nacht, umzog den Hain.

Ach! nun ist er dahin! lispelte leise die Thränenweide von Babylon — (Salix Babylonica) — und tief herab hing sie die trauernden Zweige in den Euphrat. Der Winzer ging durch den Weinberg und sah, wie die Rebe weinte. Und als nun die Frucht gereift und der Most gekeltert war, nannten sie es: Thränen Christi — (Lacrimae Christi) — Aber um Golgatha erhob sich ein süßer Duft. Ihn schickte die Viole der Nacht — (Hesperis tristis) — herauf zur Kühlung dem leidenden Gottes Sohne, und die Iris susiana sprach zur Schwester Zypresse: In Trauer will ich mich kleiden, von nun an, und ich — erwiederte die Zypresse: will wohnen an den Gräbern, zum Denkmal dieser Stunde. Da

erhob sich ein leises Wehen durch die schwüle Dämmerung. Es war der Todesengel Astaroth, der daher zog zum Kreuze. Und als es nun von da herabstöhnte: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! zitterten alle Zweige, alle Blätter und alle Blumen.

Nur die Espe, ein stolzer, hoher, kalter Baum stand ungerührt am Golgatha.

Was kümmert uns — sprach sie — Dein Leiden! Sind wir doch rein, wir Bäume, Blumen und Pflanzen und haben nicht gesündiget!

Aber Astaroth, der Todesengel, nahm die schwarze Schale mit des Erlösers Blute und goß sie aus an der Wurzel der stolzen Espe. Da erstarrte der unglückliche Baum.

Seine Blätter senkten sich. Nimmermehr kam Ruhe wieder in seine Zweige, und wenn Alles still ist, selig und ruhig, zagt und zittert sie und heißt Zitterpappel bis auf den heutigen Tag.

Eps,

der Zwiebelkönig.

„Auch bitte ich vorstehend verzeichneten Blumen- und Gemüsesämereien noch gütigst zwei Loth beßten rothen holländischen Gartenzwiebelsamen beizulegen“ — — so schrieb ich Ausgang Februarii des Jahres 1821 an die Herren Traugott und Jakob Seidel, weit berühmte Kunst- und Handelsgärtner zu Dresden, und erhielt auch richtig einige Wochen darauf das Bestellte, nebst höflichem gedruckten Rückschreiben, in welchem es wie gewöhnlich zuletzt hieß:

„Sollten Sie wider Vermuthen Unvollkommenheiten daran bemerken, so bitten wir, uns diese gütigst anzuzeigen, damit wir im Stande sind, unfreiwillige Fehler, soviel möglich, zu verbessern. Wenn aber Zufälligkeiten, durch widrige

Witterung, ungünstigen Boden, Insekten, Vögel oder andere Samenfeinde herbei geführt, Ihren Wünschen entgegen arbeiten, so werden Sie dies bei einiger Aufmerksamkeit leicht selbst bemerken, und den Erfolg davon gewiß uns nicht zurechnen."

Nein gewiß! die Besorgniß einer solchen Zurechnung war bei mir, und überhaupt bei diesen Sämereien ohne Grund, denn sie wurden der Erde vertrauet, alle mögliche Aufmerksamkeit darauf verwendet und gingen sammt und sonders lustig auf, daß es eine Freude war. Dies Zeugniß bin ich oben benannten Sendern um so mehr hier zu ertheilen verpflichtet, als Insekten, Vögel und andere Samenfeinde so höflich waren, meinen Wünschen nicht im geringsten entgegen zu arbeiten, vielmehr Alles sich vereinte, den günstigsten Erfolg herbeizuführen, und zwar einen Erfolg, der so seltsam und so außerordentlich war, daß jene Herren, und mit ihnen alle Zunft- und Kunstgenossen der ganzen Welt darüber staunen werden.

Ist das möglich! wird Breiter, Reichenbach, Mathieu, Skell und Dietrich ausrufen! — Ist das möglich? —

Ja, meine Herren, es ist möglich, denn es ist wirklich!

Jetzt, indem ich dies schreibe, entfällt noch oft die Feder den zitternden Händen. Das Gesicht vergeht mir und ich versinke in langes, tiefes Denken und in sonderbare Geistesabwesenheit. Aber dennoch, es ist nicht anders! Die Wirklichkeit weckt mich aus der träumenden Lethargie, und ich fahre fort zu schreiben.

O, wie waret und seyd Ihr, Ihr Linee, Ihr Wildenow, Ihr Sprengel, Ihr Linke doch in so blindem Irrthume!

Ihr glaubtet und sagt es treuherzig, daß nur Kultur, Klima, Boden und Zufall die Varietäten der Pflanzen, Blumen und Früchte hervorbringe, daß es vielleicht den Chinesen manche Jahrhunderte gekostet, ehe die einfache Aster zur gefüllten geworden, und daß die Unzahl der Spielarten von Stachelbeeren, Aurickel und Ro-

sen, die die englischen Verzeichnisse enthalten und der mannigfaltige Schatz unserer Obstsorten nur aus obigen Ursachen entstanden und noch täglich entstehn. — O, wie linksum hinter der Wahrheit seyd Ihr!

Ich selbst, der ich mit der ganzen botanischen und philosophischen Welt mich vor Euern Namen beugte, schwebte in sothanem Irrsale. War es doch das natürlichste, war es doch beinahe unmöglich, daß es anders seyn könne. Und dennoch — es ist anders!

Vor der Stadt am Flusse liegt mein Garten. Er hat zwei Abtheilungen. Der erhöhete Theil, auf welchem sich ein nettes Sommerhaus befindet, ist größtentheils dem Utili gewidmet, das heißt, der Obstzucht und dem Gemüsbaue. Da dehnen sich meine Spalierbäume und Weinstöcke längs den Wänden hin, da hängen meine Mirabellen, meine doppelten Nattkirschen und Reine Claude die fruchtbeladenen Zweige über die Gänge, deren grüne Einfassungen von tausend

Funken köstlicher Erdbeere glühen. Da ordnen sich die mannigfaltigen englischen Stachelbeersträucher, da sind die geheimnißvollen Treibbeete voll schwellender Melonen und Kanteloupen. Da ranken die Gurken und die wunderbaren Kürbisse, die Bohnen und Schoten, da blüht der Schnee meines Blumenkohls, da füllen die stattlichen Häupter des Wirsigs und des Krautes, der Wald von Zwiebeln und Spargel die lachenden Quartiere.

Aber auf Terrassen steigt man herab in das Dulce, oder in die zweite Abtheilung.

Hier wiegen Platanen und Pappeln ihre majestätischen Wipfel. Hier bespület die Welle des Stromes die hohen Ufer, und tiefe, kühlende Schatten bieten die breiten Buchengänge und das schauernde Wäldchen.

Hier ziehen sich an den Buchenwänden hin die langen Linien der Blumengestelle, auf denen rechts und links und auf allen Seiten meine hundert Gattungen von Pelargonien, meine Camellien, meine Eriken, meine Azaleen, Rhododendrons, Magnolien, Bankſien, Proteen, Ro-

sen und tausende von Aurikeln und andern Pflanzen in Unzahl grünen und blühen.

Hier ergehe und labe ich mich nach dem ernsten Tagewerke, und die fröhlichen und liebenden Menschen, die mir das Schicksal gab, daß ich nicht allein sey auf dieser schönen Welt, spielen und springen um mich in unschuldiger, jugendlicher Freude.

Aber Hesperus glänzt herauf am Himmel, die Viole der Nacht beginnt den kühlen Abend zu würzen, stärker rauscht das ferne Wehr und dies mahnt mich zur Heimkehr. Gern senkte ich mich wohl in die geheimnißvolle Schattenwelt der prachtvollen Sommernacht; aber ich darf nicht. Das Gebot des Arztes treibt mich nach Hause, wenn es Abend wird, und grade in dieser schönen Zeit muß ich von meinem Paradiese mich trennen.

Mein Gärtner — natürlich — bleibt noch draußen, bis er um zehn Uhr endlich gleichfalls zu den Seinigen nach Hause geht und den Garten verschließt.

Es ist ein alter rechtlicher Mann, arm und ehrlich, gutmüthig und nicht ungebildet, der wirklich im Schweiße des Angesichts, sich, seinem Weibe und einem Reste von sieben Kindern das kümmerliche Brod bei mir erwirbt, und der stets mit mir zufrieden war, so wie ich mit ihm, der auch gar keine andere Aussicht der Lebensfristung für sich und die Seinigen hat, meinen Garten und seinen zeither bei mir treuverwalteten Dienst.

Und dennoch kam dieser Mann am dreißigsten Juli des 1821sten Jahres früh Morgens zu mir in meine Arbeitstube, legte die Gartenschlüssel auf den Tisch und sagte traurig: ich kann nicht mehr Ihr Gärtner seyn, lieber Herr, und bedanke mich für alles Gute, was ich bis jetzt bei Ihnen genossen.

Wie? — war meine erstaunende Antwort — Er will nicht mehr mein Gärtner seyn? — Er will meinen Garten verlassen? und jetzt in der nöthigsten Arbeit? — — Fenchel, was soll das heißen? Hat er einen andern und bessern Dienst?

Ach! entgegnete der Gärtner — und Thränen traten ihm in die Augen — ich habe keinen Dienst, und werde wahrscheinlich mit meinen armen Kindern verhungern.

Nun mein Freuud — entgegnete ich — wenn das ist, so verhungere Er doch lieber nicht und bleibe Er. Hab' ich Ihn nicht immer gut behandelt? Hab' ich denn Klage gegen Ihn? Was treibt Ihn denn fort? — So sag Er's doch! — Hat Ihn jemand beleidigt oder gekränkt? Er stockt? Er will mir's nicht entdecken? — Rede Er, was ist's, warum will Er meinem Dienst verlassen?

Ich will ja nicht — seufzte der Alte — aber ich muß. Denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen, und lieber will ich, daß der Leib verderbe, als daß meine unsterbliche Seele verlohren gehe, in die Hölle auf ewig.

Sein Seelenheil steht also in meinem Garten vuf dem Spiele, guter Fenchel? — lachte ich: Nun das ist doch sehr komisch und wunderbar.

Wunderbar wohl, aber nicht komisch, entgegnete der Gärtner.

Es hat mir manchen Kampf gekostet, und noch ist keine Silbe davon über meine Zunge gekommen, um den schönen Garten nicht zu verschimpfiren und in bösen Leumund zu bringen, aber Ihnen muß ich's doch entdecken, Ihnen kann ich's nicht verschweigen — gütigster Herr — es spukt grausam da draußen. Ja, in Ihrem Garten treibt ein Jemand sein Wesen, den ich weiter nicht nennen mag, und vor dem doch Gott in Gnaden jedes Menschenkind behüte. Trauen Sie meinem Alter und meiner Erfahrung. — Ich bin kein abergläubischer Thor. Viele hundert Nächte habe ich in meinem langen Leben draußen im Freien und allein zugebracht. Auf Gottesäckern hab' ich geschlafen, und einmal einen ganzen Sommer über beim Grabmaal des bösen Grafen in Böhmen, der auf schlimmen Wegen den Hals gebrochen, Nachtwache gehalten, aber niemals ist mir etwas unheimliches begegnet. Wenn es auf dem fernen Klosterthurme zwölf schlug und die

Eulen über mir dahin flatterten, segnete ich mich mit dem heiligen Kreuze, hüllte mich in meinen Mantel und der Böse hatte keine Macht an mir. Aber nun ist es anders. Ich hab' es mit eigenen Ohren gehört, mit eigenen Augen gesehen, es ist keine Täuschung, es ist wirklich!

Nun was ist denn wirklich, was ist denn geschehen? — frug ich, sonderbar aufgeregt, legte die Feder weg, rückte auf meinem Stuhle herum nach dem Alten, und hieß diesem, dem vor Schwachheit die Kniee knickten, sich gleichfalls nieder zu setzen und ohne weitere Umschweife zu erzählen, was wahr und nöthig sey.

Ungefähr vor vier Wochen — fuhr nun der Alte fort — des Abends, als es eben neun geschlagen, wollte ich noch die Melonen begießen; da hörte ich's mir zur Seiten im Sellerie husten und rascheln. Ich achtete weiter nicht drauf, aber als ich nun das Frühbeet zumachte — o Herr! von dem Schrecke haben Sie keine Vorstellung! sah ich etwa zehn Schritte von mir ein graues Männlein, kaum drei Spannen hoch, an dem hohlen

Aepfelbaum huschen, den Sie schon längst wollten umhauen lassen. Das Männlein hatte eine Gerte in der Hand, schlug damit an den hohlen Baum und rief mit grölzender Stimme:

Komm heraus, Fintasch, du alte Liebe! komm heraus du arger Balg, daß ich Dir die acht Beinlein vom Leibe reiße! Oder wär' es Dir lieber, wenn ich Dich breit träte? —

O Fintasch! was nagst Du an meinem Haupte? — Soll ich denn verlohren seyn — wer weiß auf wie lange — weil die Wasserrose mein Herz gerührt? — Komm heraus Fintasch, ich will Dir eine Ehre anthun!

Herr! — das Blut stockte mir in den Adern, als ich die Rede dieses spukhaften Zwerges hörte, und als nun aus dem Baume ein wunderbares Zischen und Pfeifen kam. Doch faßte ich mir ein Herz und rief: alle gute Geister loben Gott den Herrn! Was willst Du in diesem Garten! Aber höhnisch grinsete mich der Kobolt an, dabei glänzten seine Augen wie das weiße Licht der Johanniswürmchen und das Gesicht war mit

runzliger Krötenhaut überzogen. Er eilte fort durch die hohen Kohlrabiblätter, ich ergriff den Spaten und schlug nach ihm, aber mit Gelächter war er entschwunden.

Zwar hatte ich nun eine Zeit Ruhe, doch Tag und Nacht kam mir der Spuk nicht aus dem Sinne. Ich konnte nicht schlafen und nicht essen. Tausendmal besah ich mir den hohlen Aepfelbaum, aber ich sah nichts verdächtiges, außer einmal eine ungeheure Kreuzspinne, die in der Dämmerung aus dem Zwiebelbeet kam und in den Baum schlüpfte.

Ich ging an's Zwiebelbeet und fand auch da nichts besonderes, als eine Zwiebelpflanze von unserm heuer gesäeten Samen, die schon sehr groß, ja wohl zweimal so groß als die andern ist und üppig empor wächst, so daß sie heut schon wie eine Samenzwiebel aussieht, auch sogar — was von der Zwiebel gewiß sehr wunderbar ist — jetzt schon einen starken Blüthenschaft treibt, so daß wir noch in diesem Sommer davon reifen Samen erhalten können. Doch dies nur in Vorbei-

gehen, da die Zwiebeln an dem was weiter vorgegangen, keinen Theil haben. Etwa acht Tage drauf sah ich das Männlein wieder und zwar unten im Blumengehege, es war auf die oberste Lattenreihe geklettert, hatte einen Pinsel in der Hand und mahlte über dem Pelargonium Scandens. Als es mich erblickte, sprang es in die Buchen und war verschwunden.

Seitdem hab' ich's fast alle Abende gesehen, außer der Woche des Neumonds, bald bei den Blumen, bald auf dem ungarischen Pflaumenbaume, bald unter den Rosensträuchern, aber jedesmal erst nach neun Uhr, wenn die Nachtvögel fliegen. — Zuletzt wurde ich des Dinges gewohnt, da das Männlein friedlicher Art schien und ordentlich Gelegenheit suchte, an mich zu kommen, und ich nicht läugnen mag, daß ich anfing eine besondere Zuneigung zu dem Zwerge zu fühlen. Aber ich sehe nun wohl, dieses aufsteigende Wohlwollen war das Werk des Bösen, der da herum schleicht wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Denn gestern Abend ermannte ich

mich. Es schlug eben zehn Uhr. Ich wollte aus dem Garten gehen, da sah ich den Zwerg im Grase stehen, unten bei der großen Treppe rechts. Ich kreuzigte mich und rief laut: im Namen Gottes frage ich Dich, wer Du bist und was Du willst.

Menschenkind, Menschenkind, krächzte es mit heiserer Stimme: fürchte Dich nicht, ich thue Dir nichts Böses. Komm, setz' Dich zu mir, es wird Dein Schade nicht seyn!

Mit nichten, war meine Antwort: ehe und bevor ich nicht weiß, wer Du bist. Gieb Antwort und sage, glaubst Du an Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde? Glaubst Du an Jesum Christum, der für uns gekreuziget?

O — Herr! — kalter Todesschreck überrieselte mich, als hier der Unhold eine höhnische Lache aufschlug und mit den Worten: dummer, dummer, dummer Menschenwur — wur — wurm! davon hüpfte. Ich warf ihm einen Blumennapf nach, und entsprang zitternd und bebend aus dem

Garten. Und nun — mein lieber Herr — urtheilen Sie, ob ich Recht oder Unrecht habe, daß ich die Seele retten will, wenn auch der Leib verdürbe.

Fenchel — entgegnete ich tröstend — beruhige Er sich! Die Erscheinung, die Er gehabt, ist, wie Alles dergleichen Trug und Täuschung, das sagen unsere gelehrten Männer, die zwar freilich aus ihrer Studierstube nicht herausgekommen, die aber dennoch wissen, wo Barthel Most schenkt, und zwar besser als Barthel selbst. Darum will ich die Sache in eigner Person untersuchen und das Bischen Rheuma nicht achten, was ich mir etwa holen werde. Halte Er bis zu Austrag der Sache reinen Mund, sage Er Niemanden davon etwas, weder den Seinigen noch den Meinigen. Setz' Er seine Arbeiten treulich und fleißig fort und sey Er überzeugt, daß Ihm nicht Leides geschehen wird, da ich schon Mittel weiß, den Satan zu bannen, wenn einer da ist. Auch mein theures Ich ist mir so lieb, wie ihm das Seine, und er kann mir gewißlich glauben,

daß, wenn mich auch der, Gott sey bei uns, so reich machen wollte, als der fabelhafte Tellusen seyn soll, der alle Wochen seine hunderttausend Thaler todtschlagen kann, ich mich dennoch nicht in seinen Netzen würde fangen lassen. Denn käm' ich in die Hölle — Fenchel denk' Er doch, fänd' ich da wohl meine lieben Blumen, die, wie Er mir selbst einmal sagte, nur Ableger aus dem Paradiese sind, indeß im Abgrunde des ewigen Feuers ja schlechterdings nichts botanisches gedeihen kann? Darum sey Er doch ganz ohne Sorgen.

Das letzte Argument wirkte vor allen. Denn der gute Alte wußte es, daß meine Blumen mir beinahe eben so lieb sind, als Weib und Kind. Darum ward er zusehends ruhiger, und wir verabredeten nun, daß ich von heut an, ohne jemandem das geringste zu sagen, alle Abende um neun Uhr im Garten seyn, ihn, den Fenchel nach Hause schicken, und das Abentheuer ergründen und bestehen wolle, mit Gottes Hülfe.

Wie gesagt, so gethan.

Stiller und stiller wurde es im Garten. Die Ialappa longi flora hauchte schon ihren Balsamduft, um die Glocken der Lilien und um die Rabatten schwirrten schon Dämmerungvögel; da schickte ich die Meinen nach Hause, versprach bald nachzukommen, wenn ich meine Beobachtungen über das angebliche nächtliche Funkengeben des Tropaeolum majus bei diesem schwülen Sommerabende gemacht haben würde, und entließ auch den Gärtner, als es so eben vom Thurme der Augustiner neun geschlagen.

Da war ich nun allein, weit um mich kein menschliches Wesen. Kein Lüftchen regte sich, nur das Wehr rauschte und fern bellten Hunde.

Auf dem grünen Rasenteppiche unter den Platanen und Akazien lag ich und erwartete die Dinge, die da kommen sollten.

Ein Viertelstundenschlag nach dem andern zitterte durch die Luft. Meine spähenden Blicke durchforschten nach allen Seiten die dämmernde Nacht, aber — es kam nichts.

Nun schlug es zehn, nun flatterten die Eulen, nun gluckte das Wasserhuhn — gespannter hörte und sah ich nach allen Seiten, da — da hüpfte was neben mir. Ach — es war nur ein Frosch.

Leise schlich ich zum hohlen Aepfelbaume. Nichts war zu sehen und zu hören. Alles drinnen still und ruhig. Nichts unheimliches erschien, nnd um halb eilf, wie ich alles nochmals wohl durchforscht, verschloß ich die Gartenthür und ging nach Hause.

Liebes Weib — war meine Relation — mit dem Leuchten des Tropaeolum ist es nichts. Auch hatte ich mir's schon gedacht.

Nun, entgegnete sie: lieber Mann, ein Abend giebt ja noch kein Resultat, Du mußt es mit mehreren versuchen, wenn es Dir nichts schadet.

Dasselbe sagte mir auch den Tag darauf der Gärtner, dem ich ebenfalls mißmuthig das Vergebene meines Versuchs erzählte, wobei er aber bemerkte, wie er glaube, daß es Neumond sey,

und zu dieser Zeit der Spuk sich nicht sehen lasse.

Ich blickte in den Kalender und richtig, gestern war Neumond eingetreten.

In sonderbarer Unruhe schlichen mir die Tage bis zum ersten Viertel, und als nun die Mondsichel am Himmel stand und der schönste, wärmste Augustabend heran dämmerte, hatte ich wieder Lust das Leuchten des Tropaeolum zu beobachten.

Stiller und immer stiller ward es um mich. Diesmal hatte ich meinen Sitz auf dem Frühbeetfenster, nahe am hohlen Aepfelbaume, genommen, nach dem ich unverwandt hinblickte, und ich gesteh' es, daß mich beim Schlage der neunten Stunde ein kleines Frösteln überlief. Wer jemals am geheimnißvollen Thore der intellecktuellen Welt gestanden, besonders an d e m Thore, welches bei Dante die Ueberschrift hat:

per me si va nella cita dolente,

der wird diesen Schauer entschuldigen und kennen.

Aus den dunklen Baumgruppen traten jetzt formlose Gestalten, aber es waren nur Gestalten der Phantasie. Ein Vogel flatterte auf; da flog Erlkönig an der Buchenwand dahin. Aber es war der Wind, der leise die Aeste bewegte.

Endlich — o Himmel! — nun war es keine Täuschung. Endlich kam es die Terrassen-Treppe herauf, raschelte an den Erdbeeren hin und kam auf mich zu.

Es war wirklich das beschriebene Männlein.

Ich hielt den Athem an mich, duckte mich nieder, und beim Aepfelbaume, wo der Zwerg stehen blieb, hörte ich's krächzen:

Fintasch! Fintasch! — was verfolgst Du mich? Komm heraus, wir wollen uns verständigen! Komm heraus Du schlechte Seele!

Und damit hüpfte es um den Baum und schlug ihn mit einer Gerte.

Ich aber richtete mich auf, trat dem Zwerge rasch in den Weg und sprach: mein Vetter! Erlauben Sie doch, daß ich frage, weßhalb Sie meinen Garten mit Dero angenehmen Be-

suche beehren, und weß Standes und Namen Sie sind?

Wer bist denn Du, Du Menschenwurm? krächzte der Zwerg, schleuderte mit dem Fuße eine Erdscholle nach mir, und machte Miene mir zu entfliehen.

O, entgegnete ich: bemühen Sie sich nicht. Deroselben Hutschen wird Ihnen nichts helfen. Ich bin der Herr des Gartens und fest entschlossen, Ihre nähere Bekanntschaft zu machen, würdiger Mann! darum sagen Sie mir nur kurz und bündig, aber ohne alle Ejakulation Ihrer lieben Beine, wie ich Sie zu tituliren, damit ich nichts versehe, und worin ich Ihnen etwa dienen kann.

Du bist gewaltig höflich, antwortete der Zwerg: höflicher als Dein Esel von Gärtner, dem ich wohlwollte, und der mir zum Dank den Topf an die Lenden warf, weshalb ich denn nach Kräften an Dir gleiches mit gleichem zu vergelten gedachte. Steckt hinter Deiner Höflichkeit nicht der Schalk und die eigene Bosheit Deines

Geschlechtes, so will ich Dir trauen, und Dich klug machen, denn ich selbst bin überaus verständig. Aber Du mußt auch erkenntlich gegen mich seyn und mir dienen.

Ich verstehe — antwortete ich — etwa so ein Kontraktchen, roth unterschrieben — wo so mancherlei von der Seele drinnen vorkommt — nicht wahr?

Dummer Schnack! war die Gegenrede: was geht mich Deine Seele an! Wisse, ich bin Eys, der Zwiebelkönig!

Eys? — rief ich verwundert — Eys, der Zwiebelkönig? — Ei, ein gar lieblicher Name! Lieblich wie Dero Person selbst. Davon habe ich jedoch in meinem Leben noch nichts gehört. Also Eure Majestät gebieten über das Reich der Zwiebeln, wohl gar mit Inbegriff der Tulpen und Hiazinten, des Knoblauchs und der Chalotten? O, ein Reich von erstaunendem Umfange, und Sie haben auch gar nicht nöthig, so lange es noch Holländer und Juden giebt, Abgang an Land und Leuten zu fürchten! Doch möcht' ich

wohl wissen, wie die Sache eigentlich zusammenhängt. Wär' es Ihnen gefällig, so setzten wir uns zusammen auf die Treppe und Sie erzählten, denn ich merke, das Stehen wird Ihnen sauer, maßen Ihre untern Extremitäten nicht gestaltet sind, wie die von unser einem.

Und wirklich, seine Füße glichen den Rettigwurzeln, an denen unten ein paar Knollen schlotterten. Der hängende Schwappelbauch war mit einem grauen Wämslein bekleidet, und auf dem kurzen Halse saß der dicke Kopf, das Gesicht mit runzeliger Krötenhaut überzogen, die Augen klein und blinzelnd und der kahle Scheidel von rosenrother Zwiebelfarbe mit einem schwarzen Käpplein bedeckt.

Er watschelte neben mir hin nach der Treppe, streckte sich neben mich in's Gras und begann treuherzig:

Mensch! laß Deine Schälkelei und Deinen Witz zur Unzeit und nimm mit gutem Gemüthe, was ich Dir aus gutem Gemüthe gebe. Meine Gestalt ist nicht die Deinige, und ich weiß recht

wohl, daß ihr dummes Menschenvolk nur das für schön und gut haltet, was Euch gleicht. Aber wüßtet Ihr nur wie eckelhaft uns Eure Form erscheint und Eure glatte Haut und Farbe. O, wüßtet Ihr, wie der scharfe Ton Eurer Rede in unsere Seele schneidet! Darum bitte ich Dich, Mensch, dämpfe Deine Stimme, wenn Du mit mir sprichst, und versuche nach Möglichkeit angenehm zu grölzen wie ich.

Halte mich nicht für einen schlechten Alraun oder Wurzelmännlein. Ich verachte das Geschmeiß, das nichts ist und zu nichts taugt. Ich bin — wie Du willst — höherer oder tieferer Natur. Ich bin ein mächtiger Erdgnome, und unser sind Viele. Tief unter der urbaren Kruste dieser Erde ist unser Reich, und über uns Alle herrscht Schabebock.

Wie? — rief ich erstaunt — es ist also doch kein Märchen, daß der Kern der Erde lebende, vernünftige Wesen birgt? Es ist also doch richtig, daß es Elementargeister giebt? —

Sage mir — entgegnete Eps — wie ist es möglich, daß Ihr daran nur zweifeln konntet? Eure Eitelkeit ist die Quelle Eurer Thorheit und Eurer Unwissenheit. Mit Händen könnt Ihr's greifen, aber Ihr wollt nicht. Nur die dünne Lage von Staub, die die Erde umzieht, und die Eure brennende Sonne dörrt, haltet Ihr für fähig und würdig, lebende und vernünftige Wesen zu hegen, und in diesem Staube treiben die Millionen Deines Geschlechts wie unnützes Gewürm ihr Wesen, schlagen einander todt zu Tausenden und bedenken nicht, daß Sie doch nur Gewürm sind, das heute lebt und morgen vergessen ist. Denn was sind tausend Jahre im Kalender der Ewigkeit! Bedächtet Ihr, daß dieser Erdenglobe, wie Ihr gar wohl wisset, zweitausend Meilen dick ist, so würdet Ihr leicht einsehen, daß die von Euch bewohnbare Oberschale doch gar nichts ist, gegen die Räume, die dieser Kubickinhalt bietet. Wie könnt Ihr nun, da Ihr an einen Gott glaubt, welcher Alles weislich eingerichtet, wie könnet Ihr Euch einbilden, diese Räume wären

nur mit todtem Gesteine gefüllt und kein lebendes Wesen wohne in den Unermeßlichen?

Ihr vermöget nicht mit all' Eurer Kunst und Kraft auch nur fünf Meilen weit unter Euch zu dringen, und dennoch sprecht Ihr über das, was Ihr nicht kennt und nie kennen und sehen werdet mit breiter Gelehrsamkeit und verachtet die Stimme, die so oft schon belehrend aus der Unterwelt zu Euch heraufgestiegen. Ja, Ihr stellet absichtlich die Weisen, die ihr Ohr dem tiefen Unterrichte über das Verborgene geöffnet, zum Greuel und Scheuel Eures ganzen Geschlechts auf. Habt Ihr nicht den wackern Faust auf diese Art geächtet, daß Niemand seiner gedenket ohne Grauen, und daß er ein Popanz geworden, Eure Kinder zu scheuchen?

Ihr sprecht von Eurer unsterblichen Seele und denkt Wunder, was Ihr daran habt, und wie sich Alles um Euer Ich, wie um den Mittelpunkt drehen müsse. Sind wir denn nicht auch unsterblich, und Andere mehr? — Was würdet Ihr sagen, wenn wir uns für den Mittelpunkt des

Ganzen hielten? Kennet Ihr denn Eure Seele, für die Ihr so besorgt seyd, daß Ihr mit Abscheu von Euch weiset was Euch fremd klingt? Ist's nicht die Hasenfurcht, die mir aus der Hand Deines Gärtners den Topf nachgeworfen, und die, wie ich merke, auch Dich ergriffen? Unsterblich? — — was heißt das? Könnet Ihr eine andere Idee dabei haben, als die Idee ewiger — das heißt, recht langer — Dauer, in welcher Euch wohl ist? Aber Ihr wollet während dieser Dauer genießen, wie Ihr genosset, als Ihr Euch mit dem Körper schlepptet, und es soll Euch wohl seyn, wie es Euch wohl war in der Sinnenwelt, grade so und nicht anders. Das verdenke ich Euch zwar nicht, weil Ihr nicht weiter vor Euch zu schauen vermöget, als Eure Nase riecht, aber wißt Ihr denn, was Euer Wohlseyn begründen wird, wenn der Leib dahin und zum Staube gekehrt ist, von wannen er gekommen?

O — ja, unterbrach ich ihn — das wissen wir recht wohl — es ist Glaube, Liebe, Hoffnung, Weisheit, Tugend.

Weisheit? — Tugend? — lachte der Zwerg. — Ei über die Tugend dieser Erdenwürmer! Von mir lerne und meiner Leitung übergieb Dich, dann kann was rechts aus Dir werden.

Deiner Leitung? — Deinem Unterrichte? — antwortete ich. Stammt Deine Lehre vom Himmel, vom ewigen Lichte?

Ei was Himmel! — entgegnete der Zwerg — was geht mich Dein Himmel und Dein Licht an! Aus der Unterwelt sollst Du die Weisheit haben. Die magst Du mit dem vermischen, was Du so etwa schon weißt. Was daraus werden wird, ist Deine Sache. Reiche mir die Hand, ich will Dir treu dienen, aber auch mir diene Du!

Nimmermehr — rief ich entrüstet — und sprang auf: nimmermehr, Du scheuslicher Unhold, der Du das heiligste mit giftigen Pfeilen durchbohrst. Ich kenne Dich, Verruchter, hebe Dich weg von mir, oder fürchte meine Rache!

Deine Rache? krächzte der Zwerg und dehnte sich. Was ist Dir denn, Du Verrückter? Was tobest Du! — Deine Rache? — — Womit hab'

ich Deine Rache verdient? Laß sehen, Du Ohnmächtiger, Deine Rache.

Ich hob den schweren Stock. Er sauste, aber er durchfuhr die leere Luft und die getroffenen Zweige fielen vor mir nieder. Der Zwerg war verschwunden und mit Entsetzen stürzte ich aus dem Garten.

Es war also doch Einer von denen die — — —!

Fenchel — sprach ich den Tag drauf zum Gärtner — Fenchel, es ist wirklich der, Er weiß schon wer. Aber er hat keine Macht an uns. Gestern hab' ich ihm mit möglichster Verständlichkeit anempfohlen, sich zu sich selber zu scheren und — er ist verschwunden und wird wohl auch nimmer wiederkommen, da er uns kennt.

Sinnend aber ging ich den ganzen Tag. Mit scharfen Widerhacken hing das, was mir der Zwerg gesagt, in meiner Seele.

Was hat er denn unrichtiges und unheimliches gesagt? — sprach ich zu mir selbst — Hat nicht,

beim Lichte betrachtet, das was er gesagt, wenigstens den Schein für sich?

Er hat über Menschentugend die verächtliche Hohnlache aufgeschlagen — hat er daran Unrecht? Ist denn nicht wirklich unsere gepriesene Tugend nur zu oft das Resultat des Magens, des körperlichen Wohlseyns, der Umstände, des Zufalls, der Eitelkeit, der Schwärmerei, der Dummheit? — Aber gehen wir der Tugend jedesmal so auf den Grund, wird nicht jedesmal ein Nichts zurück bleiben, und läßt sich nicht auf diese Weise jedesmal alle Tugend hinwegraisonniren? Und ist nicht eben diese Philosophie das erste Manöver, mit dem der Teufel unsere geistige Existenz anfällt? — Hat er nicht den Himmel gespottet, hat er nicht den verruchten Faust vertheidiget, hat er nicht mit dir den Bund der Unterwelt schließen wollen? — — Aber er ist, wie er sagt, ein Erdgnome. Gehören denn die Erdgnomen zur Familie des Satans? Sind die Elementargeister unter den Bösen und Verworfenen? Ist denn Eps, wie er sich nennet, ein Name der

Hölle? — Und wenn er ein Erdgnome ist, kann er da viel vom Himmel und Lichte wissen? Ist denn nicht allerdings der innere Erdraum der Schacht seiner Kenntnisse und Weisheit? Hat er hart in Wort und Ausdruck gesprochen? ist er nicht gereizt? hat er etwas unziemliches begehrt? hält er zu viel von seiner Kenntniß, ist darum dieser Dünkel eine Bosheit? Aber ist nicht auch diese Vertheidigung und Beschönigung der verfänglichen Rede schon ein Werk des Verführers? Soll ich weiter gehen oder stehen bleiben? Habe ich mich in blindem Eifer übereilt, oder hab' ich Recht gethan? Soll ich's ferner mit einer unbekannten Macht aufnehmen? Ist nicht der Kampf des Menschen gegen die unergründete Geisterwelt Vermessenheit? Kommt nicht der billig in der Gefahr um, welcher sich in Gefahr begiebt? — Aber ist's nicht auch rühmlich, den schweren Kampf zu bestehen? Setzen wir nicht das Leben ein, kann uns das Leben gewonnen seyn? —

Mit diesen widersprechenden Betrachtungen marterte ich mich Tag und Nacht. Daß ich mich

übereilt und zu rasch gehandelt, wurde mir klar. Ein Etwas trieb mich des Abends, wenn es dunkelte nach dem Garten hin, ein Etwas hielt mich zurück. Aber das Letztere war dennoch das stärkere, und acht Tage vermocht ich's, zu Hause zu bleiben. Endlich aber, am neunten Abende, konnte ich nicht mehr widerstehen. Ich ging hinaus. Es war schon in der zehnten Stunde. Durch ein Loch in der Breterwand spähete ich vorsichtig, ehe ich in den Garten trat und — der Zwerg saß auf dem Frühbeete, den Kopf traurig in die Hände gestützt, in starrem Hinbrüten zur Erde schauend.

Ein ganz unnennbares Gefühl von Wohlwollen, Reue und Mitleid senkte sich in mein Herz, und eben dies Gefühl machte mich zittern. Ich schloß die Thür auf und schlich mit leisem Tritt nach der Stelle hin, wo der Zwerg war.

Der hatte mich schon lange bemerkt. Kömmst Du wieder, Du unbändiger Mensch — rief er mir zu — um mich zu beleidigen? Was war Dir denn, daß Du mich einen Verruchten schimpftest und nach mir schlugst? — Wo bliebst Du so

lange? Umsonst hab' ich auf Dich gehofft, Du konntest mein Retter seyn. Ach! nun ist's vorbei! nun ist ja Alles umsonst!

Bist Du denn unglücklich! — fragte ich.

Ja, ich bin unglücklich, war seine seufzende Antwort. Sieh hierher, und wenn Mitleid im Busen eines Menschen wohnen kann, so laß den Anblick Dich zum Mitleid rühren.

Bei diesen Worten neigte er sein Haupt zu mir hin, nahm sein Käpplein ab und mit Entsetzen sah ich, daß der hintere Schädel, bis tief hinein in's Innere angefressen und offen war.

O Du Armer! rief ich: wer hat Dir das gethan?

Du, Mensch, war seine Antwort: Du hast's gethan — nicht Deine Hand, der war ich unverletzlich, nein — Dein Wille! Was Du hindern konntest, hast Du versäumt in blinder Thorheit und Wuth. Und Du weißt nicht, was Du gethan! An meinem Leben nagen diese Wunden nicht, unsterblich bin ich, aber scheiden muß ich drum von meinen schönen Fluren, von mei-

nen Blumen, kehren heim zum Schadebock in seine dunklen Gründe, und noch manch' Jahrhundert kann vergehen, eh' mit dem Samenstaube, der mir neues Daseyn hier im Blumenleben giebt, das Schicksal mein unsterblich Wesen gattet. Ich hatt' Euch lieb gewonnen, Ihr Menschen, Euer Thun und Treiben! Von mancher Wohlthat, die ich Euch erwiesen, zeugt lange Frucht und Blume noch, und tief im innern Raume der Erde wird der arme Eys an seine Liebe denken, und an die schönen Abende der Wasserrose. Auch die ist hin! — und lange schon! — In ihren Kindern noch lebt meine Liebe!

Wunderbar ergriffen von diesen Worten und tief im Innern erschüttert, entgegnete ich: Deine Rede ist dunkel und unverständlich, aber sie klingt in meiner Seele wieder. Habe ich gefehlt in rascher Uebereilung, so verzeihe mir und löse mir Deine Geheimnisse.

Wohlan denn, erwiederte der Zwerg: setze Dich zu meinen Füßen, daß mein Mund Deinem Ohre nahe ist und höre.

Wir Gnomen sind nicht die einzigen Bewohner des Erdenkerns. Auch die Salamander, die Wassergeister, Alraunen und Wurzelmännlein leben daselbst, die Letztern aber blos auf der obern Schale, so weit der Bäume und Pflanzen Wurzeln reichen. Diese Geister sind die schlechtesten und verachtet von uns. Darum laß mich von ihrem Thun und Treiben schweigen, denn es ist nicht der Rede werth.

Edler sind aber die Wassergeister. Sie wohnen in Quellen und in den unterirdischen Strömen und in Wässern. Oft sind sie uns feindselig, überschwemmen unsere Schachte und stürzen die wilden Gewässer in unsere Wohnungen, daß wir bauen und dämmen müssen mit Macht. Oft aber verbinden sie sich mit uns in Liebe und kochen vereint mit uns die Segensquellen, die Euch aus dem Schoße der Erde Gesundheit und Leben heraufsprudeln.

Noch feiner geartet sind die Salamander oder die Feuergeister. Ewig mit uns im Kriege begriffen, blasen sie schreckliche Gluthen zerstörend durch

die weiten Räume, daß die Kruste der Erde, geborsten von der unendlichen Hitze, die blauen Flammen haucht, und die Vulkane die Fluthen der Lava speien. Aber sie schmelzen Euch auch in wunderbarer Vermischung die Erze und halten die noch schrecklichern Gluthströme zurück, die durch lange Spalten oft aus dem allerinnersten Kern der Erde zu brechen drohen. Hier ist ein weites Reich, das ich Dir nicht beschreiben kann, weil ich es nicht kenne, darum laß mich davon schweigen. Hier wohnen andere Wesen, die mit uns nichts gemein haben.

Nur einmal erinnere ich mich eines schrecklichen Geheuls, das aus diesen Klüften herausdrang. Es können leichtlich zwei tausend Jahre seyn, als Schadebock seine jüngste Tochter Grünauge mit dem Granitfürsten Zabal vermählte. Alle Hofchargen waren im Prunkgemache versammelt, auch ich war da. Mit einem Male bebte die Erde, ein fürchterlicher Schlag krachte, ein tiefer Spalt aus der Oberwelt hinab bis in die untersten Tiefen des Erdenkerns öffnete sich, und

herab fuhr ein Mann, bedeckt mit Blut und Wunden, auf seinem Haupte eine Krone von Dornen und in der hochgehobenen Hand die flatternde Fahne des Sieges. — O, der Anblick war schrecklich und groß. Ruhe und Ernst wohnte auf dem majestätischen Gesichte des Mannes, und als er bei uns vorüberfuhr, lächelte er auf uns mit Milde und Wohlgefallen. —

Als er am Orte angekommen, den ich nicht kenne, schlug ein ungeheures Angstgeschrei herauf durch die Spalten, die die unbändige Gluth gerissen und die Salamander hatten alle Hände voll zu thun, den Flammen zu wehren, und wir die gähnenden Ritze zu stopfen.

Was unser Tagewerk da unten sey, kannst Du aus Allem diesen leichtlich selbst errathen. Aber groß ist auch unser Glück. Wir schaffen und wirken und ruhen und genießen. Dann tummeln wir uns wieder lustig im wilden Tanze, daß, kommen wir Euch zu nahe nach Oben, im Erdbeben Eure Städte und Länder erzittern. Herrliches Steinmark und Naphta füllet unsere

Tafeln, und die bessern von uns genießen des Vorrechts, herauf zu fahren auf die Oberschale und mit dem Menschengeschlechte zu verkehren. Doch sind wir in diesem Falle an das Leben gewisser Pflanzen und Thiere gebunden. Welkt die Pflanze und stirbt das Thier, so kehren wir heim. Einige von uns aber mögen in unserer eigenthümlichen Gestalt wandeln, doch nur des Abends und bei Nacht. Denn unsere Augen vertragen die Strahlen Eurer Sonne nicht, die ich nie gesehen. Sieh, so kann auch ich bei Euch seyn. Mein Leben ist an die Zwiebel gebunden. Geht das Korn, welches mein Wesen enthält, auf, so wachse ich lustig des Tages als Zwiebel, die ihre Knolle vor den Strahlen des Sonnenlichts in der Erde verborgen hält. Aber zwei Stunden der Nacht sind mir zur Wanderung in meiner eigenthümlichen Gestalt vergönnet. Da verlasse ich das Gartenbeet und schaffe und wirke, oder suche mir Gesellschaft.

Ach! das Letzte ist mir schon schlecht bekommen!

Einst — es ist schon lange — wandelte ich auch auf der Erde. Die schönste Junius-Nacht dämmerte, und ich erging mich am Schattenufer eines stillen Sees. Siehe, da schimmerte mir auf der spiegelglatten Fläche eine wunderbare Gestalt entgegen. Sie war blendend weiß, und erhob sich über grünen, glänzenden Blättern, dehnte sich, und plätscherte spielend im Wasser. Die Dämmerung und die Ferne ließen mich von ihrer Form weiter nichts erkennen, als dieses Gespiele und die blendende Weiße. Aber ein süßer Duft drang herüber zu mir, sanfte, flüsternde Laute umwehten mich, eine unendliche Sehnsucht senkte sich in mein Herz. Alle Abende besuchte ich die heimliche Stelle und jeden Abend mehrte sich meine Sehnsucht nach der Unbekannten. O komm herüber Du freundliche Gestalt! seufzte ich: daß ich mit unendlicher Liebe Dich umfasse! Aber ich seufzte, ich streckte meine Hände vergebens aus nach der Holden. — O Himmel! — in einer schwülen Sommernacht erhob sich ein leises Lüftchen. Die Fläche des Sees kräuselte sich mit hüp-

fenden Wellen, auf denen die Funken des Mondes leuchteten. Da nahte sie sich, da schwamm sie herüber. Ich breitete meine Arme aus, griff in die Wellen, und erhaschte die Holde. — Ach! es war ja die schöne weiße Wasserrose!* —

So hab' ich Dich denn Du Geliebte, rief ich: so schließ ich Dich denn in meine Arme! Nachtigallen sangen im dunkeln Gehege das einsame Brautlied, und fester umschlang ich die Ersehnte. Da pfiff ein schneidender Ton aus dem Grase. Erschrocken eilte die Geliebte fort in den See, und mit Entsetzen sah ich Fintasch zu meinen Füßen, Fintasch, die Gnomenfürstin, der ich verlobt war, und die als Spinne mir voll Eifersucht nachgefolget auf die Oberwelt.

Du sollst keine Wasserrose mehr küssen, zischte die Spinne: und Rache sey Dir und Unglück geschworen, Du schändlicher Frevler, Du ungetreuer Eps!

* Nymphea alba major flore pleno.

Ach! ich spottete ihrer Ohnmacht, und ahnete nicht, was die Listige verüben könne.

Meiner Geliebten konnte sie nicht schaden, denn die blieb weit drüben in spiegelnder See. Wohl streckt' ich manchen Abend noch die Arme nach ihr aus, wohl rief ich ihr mit tausend süssen Namen, wohl trauert' ich um sie dahin in Sehnsucht und in Einsamkeit, vergebens! Sie blieb fern! Wohl trug ein säuselnd Lüftchen oft zu mir herüber der Holden Lispeln: „ach! ich lieb' Dich ja, doch kann ich nicht zu Dir, ich zag' und fürchte mich" und nimmer schloß ich sie in meine Arme wieder!

Bald war mein Sommerleben auch zu Ende, ich kehrte heim, und als der Frühling wieder kam, als Hain und Ufer sich mit frischem Grüne schmükten, und ich als Zwiebelkönig die neue Wanderung begann, da sucht' ich wieder meinen lieben See und rief hinüber nach der süßen Braut. Umsonst! — sie war nicht mehr! Am Uferrande unter stillen Buchen, da spielten ihre Kinder, die ich alle Abend herzt' und küßte.

Auch war mir lange die Verfolgerin nicht auf die Spur gekommen, bis diesen Frühling ihr die Fledermaus verrathen, wo ich bin.

Ach! armer Eps, rief ich — nun merke ich's, nun wird mir Alles klar — die Spinne hat ihr Wort gehalten.

Ja — entgegnete Eps — sie hat ihr Wort gehalten, aber höre nur.

Der Pflanzenkeim, an den ich bin gebunden, treibt gleich im ersten Sommer schon den Blüthenstengel. Kein Pistill, nur Samenstaub füllt meiner Blüthen Kelche. Wenn dieser reift, so theilet sich mein Wesen im Abendwehen wohl in tausend von Atomen, und jedes nimmt ein Korn des Blumenstaubes und trägt es weit dahin, wo Zwiebeln blühen. Eröffnet Liebe hier mir ihre Kelche, so wird ein Samenkorn, das diese Liebe zeugte, das Korn, aus dem mein Pflanzenleben keimt. Und so hab' ich schon manch' Jahrhundert in Eurer schönen Blumenwelt gelebt.

Die Spinne wußt' es wohl, daß wenn mein Blüthenstaub nicht reifen kann, kein Samenkorn entsteht mit meines Wesens Keim. Drum hat sie tückisch um mein Haupt zernagt. Nicht reifen kann die Blüthe, bald verwelkt der Stengel. Nimmer kehr' ich wieder als Zwiebelkönig, nimmer darf ich wieder zu meinem Wandern mir das Reich der Blumen wählen. Wie liebt' ich Euch, ihr schönen Blüthen, wie war ich gern bei Euch, ihr kühlen Bäume in Eurem dunklen Schatten! Nun ist's vorbei! Ein häßlich Thier muß ich mir nehmen zur Hülle meines bessern Ichs.

Aber, entgegnete ich: warum schlugst Du denn die verruchte Spinne nicht todt?

O, antwortete Eps: klage darum das Schicksal an, dem wir Alle unterworfen sind, Du und ich.

Das Leben konnt' ich ihr doch nicht nehmen, denn sie ist unsterblich wie ich. Auch hindern konnt' ich ihrer Bosheit Werk nicht. Denn ihr waren zum Wandeln die Stunden der Dämmerung vergönnet, wo ich im Zwiebelbeete bleiben

mußte, und diese Stunden benutzte sie zur hämischen Rache. Wenn ich nun frei wurde, war sie schon lange wieder im sichern Asyl ihres hohlen Baumes, in den zu dringen ich nicht vermochte, und spottete zischend meines ohnmächtigen Schmerzes.

So will ich selber — rief ich — mit dem ersten Strahle des morgenden Tages das schändliche Ungeziefer vernichten!

Zu spät — seufzte der Zwerg — zu spät kommt Deine Rache und Deine Hülfe. Fintasch ist nicht mehr im Baume. Sie hat den Zweck erreicht und ist gegangen, wo sie hergekommen. Ach hättest Du noch vor wenig Tagen rings um den armen Eps einen Kreis von Majoran gepflanzt, die Spinne hätte keine Macht an mir gehabt. Sieh' nun Du Mensch! was Du in blinder Wuth und Unverstand begangen!

Es ist genug! — rief ich erschüttert — höre auf, mein Herz mit Deinen nur zu gerechten Vorwürfen zu foltern. Noch ist's nicht zu spät.

Noch ist Hülfe nicht unmöglich, und helfen will ich Dir, Du Armer!

Fenchel — sprach ich am andern Morgen zu dem Gärtner — ganz Außerordentliches habe ich erfahren, aber nichts Böses. Komm Er mit mir an's Zwiebelbeet.

Hier stand unter dem niedern Trosse von ihres Gleichen die schöne stattliche Samenzwiebel, streckte ihre acht grünen Arme lustig empor und hob hoch den Blumenschaft, der einen starken Knopf, strotzend von Blüthen trug. Diese waren noch weit zurück und mit der weißen Decke umhüllet, die oben ringsum einen Kamm bildete, mit rosenrothen Zacken, wie der innere Kranz der Narzisse, fast wie ein Krönlein.

So was, meinte Fenchel, habe er in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen.

Aber, als wir die Zwiebelknolle untersuchten, fanden wir sie angefressen bis tief in's Innere, und es war deutlich und klar, daß diese Wunden in Kurzem den Tod der Pflanze herbeiführen mußten. Lange überlegten wir, wie dem Uebel

abzuhelfen, und endlich bereitete der Gärtner auf mein Geheiß einen trocknen Mörtel, schnitt behutsam ringsum das Schadhafte aus, bis auf das Lebendige, füllte die Wunde mit dem Mörtel, daß sie verharrsche und verband die ganze Knolle mit balsamischem Wachse.

Den Abend drauf ließ ich nicht ab, Fenchel mußte mit mir im Garten bleiben, um zu sehen, was sich nun weiter ereignen würde, und den ehrlichen Eps näher kennen zu lernen, der doch ganz und gar nicht der Teufel sey.

Kaum hatte die Stunde geschlagen, so watschelte der Zwerg hinter den Bohnen hervor. Sein Kopf war mit einem Tuche verbunden und seine Miene sehr freundlich.

Habt Dank, Ihr guten Menschen! waren seine ersten Worte: habt Dank für Eure Liebe. Ich fühl's, Eure Hülfe wird nicht vergebens seyn, und neue Hoffnung dringt in meine Seele! Wie soll ich's Euch vergelten!

O — sprach ich — lieber Eps, das ist Dir wohl ein Kleines bei Deiner Macht. Willst Du

grade nicht in Deine Demant- und Smaragd-haufen greifen, so rücke nur mit einigen Stücklein gediegenen Goldes heraus, so groß etwa wie die Gießkanne.

Gold hältst Du also für den beßten Lohn, den ich Dir geben kann? — war die Antwort des Zwerges. Nun gut! Komm mit nach Peru. Da will ich Dir Stellen zeigen, wo das edle Metall in blanken Körnern und in Klumpen zu Tage liegt. Da wirst Du auch die Völkerfreiheit finden, nach der manch Land in dummer Blindheit schrie. Da schlagen sie sich todt im tollen Wahn, wie hier, und Niedertracht und Elend, Blut und Schande und Eigennutz und Selbstsucht herrschen und Tausende verhungern da im Elend, unter Gold und Edelsteinen. Du bleibst gewiß zu Hause und Du thust auch wohl daran. Was soll Dir Gold? bleib arm und ruhig! Schätze machen Sorgen, und Schade wär's um Deine frohe Laune! Aber öffnen will ich Dir die Schätze der Weisheit, und einführen will ich Dich in das Reich nützlicher Geheimnisse, das wird Dir ein

edlerer Lohn seyn, und Du kannst es drucken lassen und berühmt werden wie Münchhausen und Schlecmiehl.

Was Du über Dir siehst, ist gar nichts gegen die Wunder der Unterwelt. Es ist wahr, schön ist die silberne Mondscheibe, die alle Abende regelmäßig am Himmel auf und niedergezogen wird, schön ist das azurblaue Tuch, das oben den Himmel wölbt, und das wunderbarlich mit größeren und kleineren güldenen Zwecklein beschlagen ist, aber —

O! — unterbrach ich ihn mit Lachen — Du hast schöne Kenntnisse in der Astronomie, würdiger Eys! gleicht die Weisheit, die ich noch zu hören habe, dem, was Du alleweile zum Beßten gegeben, so muß ich bei Dir ein Ausbund von Gelehrsamkeit werden, und es wird mich allerdings berühmt machen, wenn ich's drucken lasse. Doch fahre nur beliebigst fort.

Was kümmert mich — erwiederte der Zwerg — was oben ist. Ich bin zu Hause, wo ich hingehöre! Ihr Menschen wißt von Allem etwas,

von keinem das rechte, und Alles wollt Ihr doch in eitlem Wahne ergründet haben. Du hast hier eine schöne Zahl von Ericken auf Deinen Blumengestellen. Aber Du hast sie lange nicht Alle. An dreihundert Arten sind jetzt schon bekannt und vor funfzig Jahren wußte man noch nicht vom vierten Theile. Woher kommen diese Arten, und woher kommen noch täglich mehrere? —

Ach — ist Eure kluge Antwort — das macht sich Alles von selber. Insekten, Wind und Zufall mischen den Blumenstaub, und neue Farben, neue Formen entstehen.

Ganz Unrecht habt Ihr freilich nicht, aber dennoch, wie arm wäre Eure Flora, wie arm Eure Küchen- und Obstgärten, wenn nicht Eps im Reiche der Pflanzen schaffend waltete.

Mit funkelnden Thautropfen und mit den Farben des Regenbogens, mahle ich die Blumenkronen grade zur rechten Zeit, daß es bleibt und eindringt in das Wesen der Pflanze. Bald wische ich aber auch die Farbe bleibend ab, und so entstand die Strelitzia augusta, da ich mit

Liliensafte die Strelitzia Regina rein gewaschen. So mahle ich Pelargonien nud Rosen und Aurikel. Auch habe ich so in Ramslau einst dem guten Rektor Hübner eine hohle Nelke blau gefärbt. In China und im blumenreichen Japan machte ich's mir zum Spaße, viel Blumen einer Art, in einem Kelche oder auf einer Blumendecke zu vereinen, und dieser Arbeit habt Ihr Eure gefüllten Astern und Camellien zu danken. Oft nahm ich auch ein zartes Scheerlein und zackte mannichfach die Blätter aus, und Du wirst am besten wissen, was daraus entstanden, und wie sich die Holländer gefreuet, als ich im Gegentheile der ersten Nelke die Blumenblätter rund geschnitten. Den Namen meines Freundes, des Helden Ajax* schrieb ich auf die Blumenblätter des Delphinium, den Namen des Allerhöchsten in den Porzellanschmelz des Saxi fraga.**

---

* Delphinium ajacis.

** Saxi fraga punctata, Jehovablümchen.

Die süßen Früchte, die Euch Herz und Gaumen laben, wie künstlich hab' ich ihre Zahl vermehrt! Zur rechten Zeit, damit die Frucht auch bleibe, hab' ich den Blüthenstaub vermählt, den Saft des Weines bald in diese Frucht, den Honig jener bald in eine andere geleitet, manche mit Gewürz aus einer andern Zone vollgefüllet.

Am allerliebsten aber arbeitete ich in meinem eigenthümlichen Reiche, nehmlich im Reiche der Zwiebeln, und das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo ich viele Jahre lebte, wird noch lange die Fundgrube unermeßlicher botanischer Entdeckungen bleiben, und manchen Redouté noch zu köstlichen Nachbildungen begeistern.

Bedenke die Unzahl der Irien, Gladiolen, Antholyzen, Amaryllen, Lachenalien, Hiazinthen und Tulpen, die jetzt schon vorhanden ist, aber glaube mir, daß dies noch gar nichts seyn wird, gegen die Unzahl, die Ihr in zwanzig Jahren haben werdet, wenn das Schicksal Euch den Eys erhält.

Mit manchen andern Pflanzen habe ich wieder nichts zu schaffen, als da sind Rettige, Ranunkeln und Anemonen. An diesen pfuschen die Wurzelmännlein und Alraunen. Doch die Kerle verstehen nichts, darum bleibt's beim schwarzen und beim weißen Rettig, und Anemonen und Ranunkeln sind unächt gefärbt, darum ist sich nicht auf sie zu verlassen und sie verändern alle Jahre die Farbe und werden schlechter. Geht's doch fast mit der schönen Georgina nicht besser, seit die Wurzelmännlein mit ihren Knollen verstohlnerweise Buhlschaft getrieben.

Aber — entgegnete ich — wenn Du so künstlich und fleißig bist, lieber Eps, wo sollen wir denn am Ende hin, mit dem ungeheuren Reichthume der Pflanzenwelt? Wird man nicht auf diese Weise in fünfhundert Jahren schon nach Dietrichs Lexikon, falls es bis dahin fortgesetzt wird, einige vierspännige Frachtfuhren schicken müssen, um es für den mäßigen Pränumerationpreiß einiger hunderttausend Thaler aus erster Hand zu beziehen? Und wird es dann nicht rein

unmöglich seyn, das Professor-Examen der Botanik zu bestehen?

Sey ohne Sorgen — entgegnete Eps — da wird manches nicht mehr seyn und als Fabel gelten, was jetzt vorhanden ist in Natur, Schrift und Farbe. Die Wissenschaft wird eine ganz andere Gestalt haben, und es wird an spekulativen Köpfen und Encyklopädisten nicht fehlen, die die Sache so zusammenziehen und zum Spiele machen werden, daß der Examinandus sich die ganze Geschichte füglich wird auf die Nägel schreiben und mit Ehren bestehen können.

Also — erwiderte ich — Du, Du bist die Ursache so mannigfaltiger Erscheinungen. Nimm mir's nicht übel, trauter Eps, wohl wunderbar ist Deine Lehre, aber sie schlägt mich nieder. Das, was ich hielt für das Wirken der großen, weiten, göttlichen Natur, das soll der Schneiderscherz eines zwerghaften Gnome's gewesen seyn? — Unmöglich! —

Beruhige Dich darüber — antwortete Eps — bin ich's denn, der diese Geheimnisse erfunden

hat? Ist's denn nicht eben die ewig große Natur, die mich gelehrt, und der ich nur als Werkzeug diene? Das ist's ja eben, was Ihr Menschenvolk nicht sehet. Machst Du's wie ich und lernst Du etwas bei mir, so bist auch Du nur Priester der Natur, der herrlichen, der unermeßlichen! Und glaubst Du denn, daß vor zweitausend Jahren dieselben Pflanzengeschlechter waren, die jetzt sind? Was sind aber zweitausend Jahre gegen funfzigtausend und hunderttausend! Was da blühete, wuchs und reifte auf dieser Welt, kannst Du's errathen?

Eps schien mir nicht Unrecht zu haben, und selbst dem Fenchel kam die ganze Sache so plausibel und neu vor, daß er oft vor freudigem Staunen in die Hände schlug und nun die Stunde der Abende gar nicht erwarten konnte, wenn ich ihn mit in's Kollegium zum Magister Eps nahm, mit dem wir immer vertrauter und befreundeter worden.

Und in Wahrheit, ein ganz neues Licht ging mir über manches auf, was mir bis daher dunkel war.

Die innere Oekonomie unserer Erde, wie Steine und Metalle sich erzeugen, was war, was ist, was seyn wird im Reiche der Natur, lag offen da vor dem erstaunten Geiste.

Aber auch ich versuchte zuweilen, dem Zwerge etwas von unserer Menschenweisheit beizubringen. Doch das war meist vergebens. Die Geschichte war ihm ein Gräuel und er pflegte zu sagen: sprecht doch nicht von dem was geschehen nnd wie es geschehen und warum es geschehen, das sind ja lauter Mährlein und Erdichtungen. Die nächste Geschichte die unter Euren Augen vorgegangen und die Ihr selber mit angesehen, kennt Ihr nicht oder Ihr kennt sie nur entstellt. Was sollen nun Eure Nachkommen nach tausend Jahren davon wissen! — Die Mathematik und Physik war ihm auch nur ein Beweis unserer höchst begrenzten Sinne und der Mauer die unsern Geist umschließt. Von der Religion aber wollte er gar nichts hören, so daß Fenchel einst, so gut er auch dem Zwerge war, doch an seiner Seelen Heil und Seligkeit verzweifelte, wenn er sich nicht noch

vor Michaelis zum christkatholischen Glauben bekehre, oder doch mindestens lutherisch werde, worüber ich und Eps denn herzlich lachten.

Dabei wuchs nun auch die schöne Zwiebel.

Die Wunde war vernarbt, aber freilich hatte die Bosheit der Spinne die Zeitigung der Blüthe um einige Wochen verspätet.

Endlich — o Himmel! — am acht und zwanzigsten September hatte sich die Blumenkrone ausgebreitet und die Antheren strotzten vom Samenstaube in voller Pracht.

Eps war aber an diesem Abende nicht im Garten. — Er ist — sprach ich zu Fenchel — nun mit dem Blüthenstaube ausgefahren, wohl bekomm's ihm und möge — denn es ist schon spät im Jahre — noch irgendwo eine Geliebte blühen, die seines Lebens Keim in ihrem Kelche aufnimmt.

Tag's drauf trat der Neumond ein. Acht Tage war es also still und öde im Garten, denn unser Freund war gebunden und konnte nicht erscheinen.

O, wie langsam schlichen mir diese acht Tage dahin! Mit welcher Sehnsucht erwartete ich die neunte Abendstunde am fünften October! Der Gärtner war krank und konnte nicht dabei seyn. Ich war also allein.

Früher als gewöhnlich kam der Zwerg, den ich heiter zu sehen gehofft, aber er war sehr trübe.

Trauter Eps — sprach ich — was fehlt Dir? Hast Du denn nicht endlich Deine Wünsche erreicht? Bist Du denn nicht ausgewesen mit Deinem Blüthenstaube?

Wohl bin ich ausgewesen — war seine traurige Antwort — aber ich weiß es nicht, ob meinem Lebenskeime sich ein Kelch in Liebe hat geöffnet. Nur einmal war es mir vergönnt in Herbstesluft den Liebeszug zu fliegen. Nun ist's vorbei. Ich kann's nicht mehr. Die schönen Sommerabende, sie sind mir ungenützt vergangen! Ich kehre heim zu Schadebock in seine dunkeln Gründe und weiß es nicht, ob ich je wiederkehre in das schöne Blumenleben! Scheiden muß ich auch von Dir, Du trauter Freund und zwei-

feln, ob wir je uns wiedersehen. Drum bin ich trüb' und traurig.

Wie — sprach ich — Du mußt scheiden? Grünt nicht noch üppig Deine Zwiebel?

Sieh dort hin! — seufzte Eps — wie hell glänzt dort das Sternlein — — wie funkeln Alle, die da droben stehn so klar! Ist's Dir nicht kalt und schaurig, als nahe nun der todte Winter? —

Wohl ist mir's kalt und schaurig, guter Eps! erwiedert' ich mit Wehmuth. Wohl umkreiselt uns das abgefallene Laub!

Nun dann, so lebe wohl! — sprach er — Du weißt, was dies bedeutet, leb' wohl, Du Mensch, und denke mein mit Liebe!

Mit diesen Worten hatt' er meine Hand gedrückt und war verschwunden.

Am Morgen drauf trat Fenchel in mein Zimmer mit der Relation, daß in vergangener Nacht ein harter Frost eingefallen, Gurken, Bohnen, Weinlaub und Alles erfroren sey, auch

die schöne Samenzwiebel nun ganz schwarz, auf der Erde liege.

Schweigend sahen wir uns lange an — — wir wußten was geschehen. — — Eps war nicht mehr!

Ihr aber, nah' und fern, Ihr Gärtner, die Ihr Zwiebeln baut und denen diese Blätter die wunderbare Kunde brachten, wenn Ihr auf Euren Beeten eine Pflanze findet, wie ich sie Euch beschrieben; hegt sie sorglich, es ist Eps der Zwiebelkönig. Pflanzt um sie her den Kreis von Majoran und grüßt mir herzlich meinen lieben Freund!

Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben.

Schattenpunkt Nr. 1.

Wie der Student Carolus seine Geige für einen Ducaten verkaufen wollen, und wie solches ein wohlbekannter Jemand verhindert.

Guter, ehrlicher Lorenz, du bist schon lange dahin! Lange schon ruht dein Biegeleisen und deine kunstfertige Nadel von Anno 56. Alle die Deinen sind auch dahin, deine Martha, die mich hätschelte und dein Dorchen, die, verkrüpelt im dumpfen Schneiderzwinger, keine andere Freude hatte, als in den Stunden des Feierabends, den alten invaliden Flügel, mit den schnarrenden Trittregistern.

Dein Feierabend, du Guter! ist errungen, und du freuest dich längst mit den Deinen des himmlischen Sabbaths, besser wie hier einst des irdischen, an dem du aus dem Nürnberger Muschelkasten grelle Bilder in Unzahl schufst.

Neben den prachtvollen Mausoleen, die ehemaliger Kaufmannstolz und Reichthum rings um den Gottesacker von Hirschberg erbauete, liegt dein stilles, bescheidenes Grab, nicht weit vom Hügel meines verehrten Bauer.

Oft schon besuchte ich die Gräber, und wenn ich im Bade zu Warmbrunn manchmal vermißt wurde im Kreise der Freunde, oder am grünen Tische, da war ich bei euch, oder ging sinnend in der Drathziehergasse in Hirschberg.

Hier wohnte ich einst, als ich zu den Füßen meines Gamaliels, des trefflichen Bauer, saß, ganz hinten beim Meister Lorenz, ehrsamen Bürger und Schneider, auch des Gewerks treu verdienten Oberältesten. Zwar war ich den Tag über, wenn die Lehrstunden vorbei, mit der ganzen Familie in der Werkstube eingepfercht, die noch durch volle

Bücherrepositoria, obbemeldeten invaliden Flügel und allerlei altes Gerümpel verengt war, das der Meister seit Menschengedenken in Auktionen zusammeng:kauft.

Aber ich hatte den Ehrenplatz hinten am Fenster, auf dem grünbeschlagenen Kanapee am runden Tischchen, und in einem und demselben Schränkchen darunter lag mein Cicero, mein Homer und das Materielle, was für Mund und Magen alle Sonnabende die Hand der milden Tante spendete.

Aber droben unterm Dache, in der gegen Wind und Wetter schlecht verwahrten Bodenkammer, da war mein Paradies. Da stand mein Bett, da hing meine Geige. Da durfte ich mich ungestört stundenlang im Finstern üben, in der hochheiligen Kunst, für die mein ehrlicher Meister so gar wenig Sinn hatte, daß er meinte, mein Fideln sey höchstens ein Mittel gegen die Mäuse, weshalb denn auch alle und jede Geigentöne aus dem Schneiderzimmer verbannt waren, in dem es keine Mäuse gab.

In der Bodenkammer aber waren ihrer etzliche! — —

Selten verirrte sich der Fuß eines der reichen Kauf- und Handelsherren der Stadt in diese einsame Gegend, selten bog hier einmal ein hübsches Mädchen um die Ecke, nach der Langengasse zu, und die kunstfertigsten Läufe wie die schmelzendsten Adagiotöne des Geigers da oben, verhallten gewöhnlich ungehört, wie die Stimme des Predigers in der Wüste, oft sogar übertäubt vom großen Schlegel des daneben wohnenden Meister Böttchers, der nicht selten schnödes Gepolter trieb, und eigentlich von Rechtswegen aus der Nähe dieser Musen hätte relegirt werden sollen.

Aber was kümmerte mich die Welt!

War ich doch glücklich im Reiche der Träume und meiner Phantasieen!

Bald hüpfte ein leichtes Scherzo über die Saiten, bald rollte der Sturm des Donners aus den Tiefen und flog schneidend herauf in die Region zuckender Blitze. Bald aber tröstete wieder ein sanfter Choral das aufgeregte Gemüth

und erfüllte mit lieblichen Träumen der Zukunft die hoffende Seele des Armen, der freilich weiter keine Freude hatte, als seine Bücher und sein Saitenspiel.

Aber auch dem Letztern sollte er entsagen, auch von der geliebten Geige sollte er sich trennen. So wollte es sein bitteres Geschick. Denn war ihm nicht tiefe Kränkung widerfahren? Hatte nicht der Satansengel eines höchst feindseligen Schicksals ihn am vergangenen Sonntage mit Fäusten geschlagen, als er bei dem reichen, gottesfürchtigen Oheim den Tisch hatte, und wo grade Söhne und Töchter, Vettern und Muhmen die Fülle, Alle stattlich geputzt an der Tafel befindlich?

O Gott! — war nicht, als man vom Tische aufstand und mit Donnergeräusch die Stühle zurückschob, dann aber in weitem Kreise rings um den Tisch betend stand — war ihm da nicht ein Stiefelabsatz, den er aus Noth mit Gummi Arabikum angeleimt, losgegangen? Lag nicht der verwünschte Fleck wie eine dunkle Oase auf der blendend weißen Wüste der Dielen, zwischen dem

Betezirkel und dem Tische? Wendeten sich nicht unter dem langen Gratias, das nach damaliger Sitte von Allen laut hergesagt werden mußte, bei den Worten:

„Der Herr hat nicht Lust an der Stärke des Roßes, noch Gefallen an jemandes Beinen.“

aller Blicke mit kaum unterdrücktem Lachmeckern nach mir hin, obschon der alte fromme Oheim mit strafendem Auge der losen Jugend den Unfug verwies? O mein Heiland! wie stürzte ich mit schamglühendem Gesichte fort, fort in's Weite, immer hinter den Hausberg hinein in die tiefen Tannenschluchten des melancholischen Sattlers, wo einsam die Fluthen des Bobers über die Steine rauschen.

Aber ich hörte nichts als das verwünschte: „der Herr hat nicht Lust ꝛc.“ ich sah nichts als den abscheulichen Absatz, obschon mein Lorenz am bekannten Uferplätzchen unter den Weiden angelnd, mir freundlich herüber winkte.

Nein, bei Gott! rief ich: das ist das traurigste, was mir begegnen konnte! Wär' mir Va-

ter und Mutter gestorben, wär' mir die Geliebte — hätt' ich eine — treulos davon gelaufen, wär' ich unschuldig in Ketten und Banden gelegt, mit welchem tragischen Effekte könnte ich nicht nach Dolch und Pistole greifen, aber nun? — o Himmel! auch wenn ich noch so anständig der schnöden Welt mein Valet sagte, würde man dennoch nicht über den Absatz lachen? — O, wahrhaftig, niemals wurde es mir anschaulicher, daß der höchste Punkt des tragischen der ist, wo man lächerlich wird. Denn wahrlich nicht

der Uebel größtes ist die Schuld,

sondern das Unglück: lächerlich zu seyn. Was hilft hier sterben, was nutzen hier alle, noch so malerische Zuck ngen des Todes und der Verzweiflung — man lacht dennoch.

Also, dacht' ich, und faßte mir endlich ein Herz, also — Carolus! — ermanne dich, entwinde dich deinem erbärml ichen Schicksale und — schaffe dir ein paar neue Stiefel!

Aber freilich, woher sollte ich die dazu nöthigen Fonds nehmen? Denn versäumte ich heut

das Abendglöcklein, so hatte ich auch nicht einmal den Sperrpfennig, um in das friedliche Asyl meines Dachstübchens zu gelangen.

Tausend Pläne gingen durch meinen Kopf, aber alle scheiterten an der Unmöglichkeit, und dennoch mußte es seyn, dennoch mußten, wenn kommenden Sonntag wieder das „der Herr hat nicht Lust ꝛc." gebetet wurde, stattliche neue Stiefeln an mein:n Beinen glänzen, an denen der Herr an diesem Sonntage so gar wenig Gefallen gehabt hatte. Woher aber der Dukaten kommen sollte, der diese Metamorphose bewirken konnte, dies war und blieb mir ein Räthsel.

Trübsinnig und still schlich ich mich heim in meine Bodenkammer. Da hing meine Freundin und Trösterin, die Geige. Aber wie ein Blitz zuckte mir der Gedanke durch die Seele, du sollst mein Retter seyn!

Wollte Abraham den einzigen Sohn dem Gebote des Höchsten opfern, so konnte ich ja wohl auch meine Geige eben diesem Gebote des Höchsten zum Opfer bringen. Dieses Höchste aber

war mir jetzt die Noth und meine gekränkte Ehre. Und wahrlich, wem ist nicht im Leben dieses Höchste über dem gegangen, den unser Herz und unser Glaube sonst den Höchsten nannte?

Mit Zittern griff ich nach meiner Freundin, um ihr noch einmal Melodieen der Tröstung zu entlocken. Ach! es sollte ja das letzte Mal seyn. Verkaufen wollte ich sie morgen um den höchst nöthigen Dukaten, darum spielte ich mich noch ein Mal recht satt, im Dunkel des schönen, warmen Junius-Abends. Und als nun lange schon — wie meine Wirthin unten durch die Brille fistulirt hatte — Vieh, Menschen, Städt' und Felder schliefen, steckte ich traurig den Bogen in die Saiten, mich selbst aber in's Bette, das bald, in seinen seligen Wellen, den Gram und Kummer dieses Tages begrub.

Es war beschlossen.

Tag's darauf, als ich Abends um sieben aus den Stunden nach Hause kam, stieg ich hinauf in die Kammer, band dem Opferlamme, welches ich meiner Noth schlachten wollte, ein zartes, ro-

saseidenes Schleifchen um den Hals, und wanderte dann mit meinem einzigen, geliebten Saitenspiel unterm Rockschoße die Gasse herauf nach dem Markte. Hier standen im zweiten Stocke eines stattlichen Hauses die Fenster offen, und lustiger Geigenton wirbelte herab, und unbändiges Gelächter.

Hier war es, wo das für mich Ungeheure geschehen sollte. Hier sollte ich mein letztes Liebstes für ein paar schnöde Stiefeln hingeben. Es war schlecht, sehr schlecht, aber — es mußte seyn.

Wie ein armer Sünder schlich ich die Stiegen hinauf. Kaum war der zitternde Finger vermögend anzuklopfen, und wie ein Donnerschlag erschütterte mich drinnen das „Herein" des Dragoner-Offiziers, der hier im Zimmer am Pulte gestanden, und auf seiner Geige ein rasches Allegro abgestrichen hatte.

Ein feines Herrlein stand bei ihm in seidenem Rocke, der in allen Farben des Regenbogens spielte. Es war der Sohn des reichen Kaufherrn, dem das Haus und die schöne Tochter gehörte,

die der Offizier zur Frau hatte. Aufgewachsen in üppigem Reichthum und Wohlleben war das Söhnchen, jung und vornehm der Offizier.

Von diesen Menschen sollte ich Hülfe erwarten, und diesen halb bettelnd mein Liebstes hingeben?

Was wollen Sie, und wer sind Sie? fragte der Offizier.

Ich bin der Student Carolus, war meine Antwort. Da ich weiß, daß Sie ein großer Kenner und Liebhaber der Musik sind, so wollte ich nur gehorsamst anfragen, ob sie nicht eine gute Geige — kaufen wollten, es stehet darin auf dem Deckel: Nikolaus Amati. Anno 1690.

Amati? — — Ha, ha, ha, Lassen Sie doch sehen. Wie viel wollen Sie für das Instrument?

Einen Dukaten, hochgeehrter Herr Lieutenant.

Einen Dukaten? — Und Sie geigen wohl selbst?

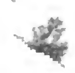
Fast gar nicht, log ich. Darum will ich auch die Geige verkaufen. — Glaube ihm nicht, Herr Bruder, sprach hier das junge Schwäger-

lein. Der Herr Carolus spielt sehr gut, und mit Vergnügen hab' ich und der Bruder ihm schon zugehört.

Ei, der Tausend! rief der Offizier: da müssen Sie mir doch hier gleich die Sonate von Cramer vorspielen.

Lange weigerte ich mich. Aber das Zureden, das Nöthigen, das Bedürfniß, dem Herrn den schönen Ton meines Instruments zu zeigen, Alles dies, und auch wohl ein wenig Eitelkeit, bestimmten mich, ein Herz zu fassen. Ich trat an's Pult, und geigte wacker. Ach! es sollte ja nun, wenn das Glück gut war, wirklich und wahrhaftig das letzte Mal seyn, auf dir mein geschmücktes Opferlämmchen.)

Das Stück war lange aus, aber meine Phantasie verlängerte den Satz, und mich selbst übertreffend, verlor ich mich im Tongewühl, bis ich endlich erschöpft seufzte: es ist genug! Verehrter Herr Lieutenant, hier haben Sie meine liebe Geige. — Ich reichte sie hin, und schäme mich



auch jetzt noch nicht des Tropfens, der nun aus meinem Auge auf das Griffbret fiel.

Da zog aber das Herrlein den Offizier bei Seite, lispelte ihm einige Worte in's Ohr, und der Offizier, nachdem er mich lange mit wehmüthigem Blicke betrachtet, gab mir die Geige wieder, und sagte:

Nein, junger Mann, von dieser Liebe sollen Sie sich nicht trennen. Hier ist der verlangte Dukaten, nehmen Sie diese Kleinigkeit als eine Belohnung Ihres trefflichen Spiels, das mich innig in meiner Seele ergötzt, und besuchen Sie mich recht oft, so lange ich hier bin.

Und — setzte das feine Herrlein hinzu — jeden Quartalstag haben Sie die Güte sich von meinem Vater eben so viel, als eine kleine Beihülfe zu Saiten zu holen.

O Gott — wie freudig dankend stürzte ich zum Zimmer hinaus, wie selig in meine Bodenkammer.

So hab' ich dich denn wieder, du meine Einzige! rief ich, und küßte die Geige. — So

hab' ich dich wieder! Ach! und ein paar neue Stiefeln, und alle Virteljahre einen Dukaten!

Schlecht hab' ich an dir gehandelt, verkaufen hab' ich dich wollen, du Treue! Aber fortan soll uns nichts mehr trennen als der Tod! — Und ich habe Wort gehalten. —

Dreißig Jahre sind verflossen, aber auf meinem Klaviere vor mir liegt die freundliche, treue Geige.

Wer war aber das edle seidne Herrlein? —

Im Sommer 1819 saß ich zu Warmbrunn mit ihm und Callot Hoffmann, bei der traulichen Burgunderflasche. Es ist jetzt ein langer, hagerer, schwarzer Mann, hat die Geschichte rein vergessen, sieht durch die Brille, ist Doktor und heißt — Contessa! *

---

* Der Student Carolus irret hier. Es war des besagten Doktors Bruder, der Commerzienrath Contessa! Darum konnte sich auch ersterer nicht auf die Geschichte besinnen. Hier im Dschinnistan wissen wir Alles ganz genau, darum hab' ich zur Steuer der Wahrheit durch Leipziger Meßgelegenheit diese Anmerkung in die Druckerei gelangen lassen.

E. T. A. Hoffmann.

Schattenpunkt Nr. 2.

Wie der Student Carolus dem ehrlichen Pfarrer, der ein Liebhaber von Ungeziefer gewesen, belogen, und wie er nach Empfang eines Viatici, sich selbst mit diversen Ohrfeigen bewirthet.

Meine Reise auf die Universität, nach Königsberg in Preußen, ging zwar nicht auf die schnelleste und eleganteste, aber doch auf die bequemste und wohlfeilste Art vor sich, nämlich mit Vater Grundmann in Grünberg, den weiland wohlbekannten, jovialischen Tuchfuhrmann, der manchen Sohn der Musen schon zum Sitze der Weisheit spedirt hatte, aber nur bis nach Danzig fuhr. Bis da-

hin war der unermeßliche, mit sechs Pferden bespannte Frachtwagen, räumig wie eine Bauernahrung, mir Alles, was ich nur wünschen konnte.

Weich und bequem auf den Decken, die wohl fünffach auf den Kissen lagen, war der Sitz, der sich stracks mit wenigem Zupfen und Rücken zum Lotterbettlein oder zum wirklichen Lager verwandeln ließ, je nachdem es das Bedürfniß erforderte.

Wendete ich mich rechts, so war ich im Speisezimmer. Denn dort stand der Kober mit Würsten, Aquavit und Semmeln, die ich von Hause mitgenommen hatte. Links war die Bibliothek und das Lesezimmer. Denn da lagen die Bücher, die ich als exemti von den andern im Koffer ehrenvoll getrennet und zu meinen Reisemarschällen und Gesellschaftern erwählet.

Um aber im Weinkeller zu seyn, bedurfte es nur einer kleinen Beugung nach vorn. Denn da lag das Fäßlein mit Grünberger Ausbruche, von dem einst freilich der große Friedrich auf schnöde Weise behauptet haben soll: „wohl denen, die ihn nicht trinken dürfen!" welches

Dictum jedoch nirgends auf stringente Art bewiesen ist, noch auch denen als wahr einleuchten dürfte, denen das vaterländische Produckt über das fremde geht.

Regnete es, so saß ich, trotz dem Nabob von Mysore, im behangenen Palankin, denn da spannte Vater Grundmann die Plane über, und ließ die Seitenlappen herab. Dabei bewegte sich aber das Ganze so milde und langsam, daß Le Vaillants Ochsenwagen, mit dem er das Kafferland befuhr, dagegen eine Sternschnuppe genannt werden konnte, besonders bei dem tumultuarischen Ochsennaturell seines Gespannes, welches niemals die Raison eines wohlerzogenen Frachtpferdes annimmt.

Obschon mit den ersten Strahlen der schönen Juniussonne jedesmal richtig Grundmann ausrückte, so ist es doch begreiflich, wie es unter diesen Umständen schon ein tüchtiger Tagemarsch war, wenn wir vier Meilen machten. Und eben daher erklärt es sich, wie ich auf der Reise von der Heimath nach Danzig volle drei Wochen zu-

bringen konnte. Nachmittags um fünf Uhr waren wir jedesmal bestimmt im Nachtquartiere, und wer die Dörfer und Wirthshäuser eines Theils der Neumark, Pohlens und Westpreußens kennt, durch welche die Wanderung ging, wird nach den malerischen Ansichten und den Merkwürdigkeiten dieser Fahrt eben nicht begierig seyn, auch wohl die lange Weile entschuldigen, die mich in den Herbergen hätte plagen müssen, wenn ich mir nicht als ein spekulativer Kopf auf mancherlei Weise zu helfen gewußt.

Zum Spatzieren in Gärten und Wäldchen, an schattenvollen Bächen oder romantischen Teichen und Nachtigallen-Gehegen, war fast überall keine Gelegenheit, weil von allen diesen Allotriis, wie man sie wohl etwa im Sachsenlande neben fruchtbaren Feldern antrifft, in der Regel hier keine Spur war.

Wollte ich nun nicht von fünf Uhr an bis um zehn Uhr des Abends, wo man sich doch erst im Juni mit Anstand auf die Streu legen kann, in der wüsten Herberge zubringen, unter Fuhr-

leuten oder besoffenen Knechten, so blieb mir nichts übrig, als — wie man zu sagen pflegt — der Kundschaft nachzugehen, das heißt, vor allen Dingen die Zunft- und Handwerkgenossen, nämlich — wenn einer da war, den Pastor loci oder den Herrn Gerichtshalter heimzusuchen, wenn aber derlei Dorfgötter sich nicht vorfanden, in subsidium dem Edelmanne die Aufwartung zu machen, oder bei dem Ludimagister oder Organisten einzusprechen.

Dies hatte für mich einen doppelten Vortheil. Die Stunden des Tages vergingen, und ein ergötzliches Abendmahl fehlte nie. Ja, ich kann mit Wahrheit behaupten, nicht allein für mich waren manche dieser Abende höchst ergötzlich, sondern auch für meine liebreichen und gastlichen Wirthe. Denn ich war, in Gegenden, wo so gar niemand mich kannte, ein überaus lustiger Vogel und trieb mancherlei Kurzweil und losen Schwank. Daß dabei die Wahrheit nicht immer auf das strengste im Gesicht behalten wurde, läßt sich denken. Ja, es gab Abende, an denen aus

meinem Munde auch nicht ein wahres Wort ging.

Mit besonderem Vergnügen erinnere ich mich unter andern, als ich die beiden Thürme des Klosters Paradies so eben hinter mir hatte, des Abends, den ich auf einem Edelhofe zubrachte, in welchem der Herr, die Frau und die ganze Familie, wie ich erfahren — es war in den ersten Jahren der französischen Revolution — für die erklärtesten Freunde der Freiheit- und Gleichheitmänner galten. Hier war ich ein Reisender, der so eben graden Weges aus Paris kam. Mein geläufiges Französisch, das hier Alle wie ihre Muttersprache redeten, unterstützte den Trug, und mit Schnellfuhren wurden Freunde und Nachbarn herbei geholt, um den wacker Gereisten erzählen zu hören.

Wie sieht der Robertspierre aus, was trägt er für Locken? wo speiset Fouqvier Tainville zu Abend? Ist es wahr, daß ihm kein Rock sitzt? Kennen Sie den Dichter und Komponisten — beides in einer Person — des „Allons enfans."

Warum setzten sich die Brißotiner nicht zur Wehr, als sie merkten, daß es schlimm herum reichen würde? Wo wurde am zweiten September am meisten gemordet? Was ist der Tempel für ein Gebäude? Wer ist hübscher, Madame Tallien oder Madame Rekamier?

Alles dies, und tausend andere Fragen mußte ich nach aller Umständlichkeit beantworten, und kein Odem in der ganzen Gesellschaft regte sich, wenn ich den Sturm auf die Bastille, den ich selber mitgemacht, oder die Gräuelszene beschrieb, wie sie den Kopf der Prinzessin Lamballe, mit den wallenden blonden Locken, auf einer Stange durch die Straßen getragen. — die Charlotte Corday hatte ich sehr wohl gekannt, und war so gut wie andere im Badezimmer gewesen, in dem Marat ermordet worden, der mir übrigens noch zwei Tage vorher ein Exemplar seines Ami du Peuple geschenkt hatte. Im Konvente war ich grade zugegen, als über Ludwig gestimmt wurde. Als Suspekt hatte ich auch eine Nacht im Violon herbergen müssen, und es wär' mir ge-

wiß übel ergangen, wenn nicht mein Wirth — der Friseur, welcher Ropertspierre bediente, sich für mich verbürgt gehabt, da die Denunciation gegen mich, schon beim Revolutions-Tribunal eingegeben worden, und mir der öffentliche Ankläger, dem ich einst zu Paßy auf's Hüneraug getreten, nichts weniger als gewogen war.

Wahrhaftig, ich erzählte mich so in die Lüge hinein, daß ich, als die dampfende Punschbowle kam, selber an alles das glaubte, den Beifall meiner Gesellschaft und das gefüllte Glas als einen schuldigen Tribut für meine ausgestandene Fährlichkeiten annahm, und aus diesen phantastischen Träumen nur dann erst in die Wirklichkeit zurück erwachte, als ich bei dämmernder Nacht, vor der Herberge, wieder den wohlbekannten, prosaischen Frachtwagen stehen sah, und die Nebel des eingenommenen Göttertranks sich allmälig in klares Bewußtseyn aufzulösen begannen.

Dabei kam es mir gar nicht ein, mir über diese, meine dichterische Kunstfertigkeiten, irgend den geringsten Skrupel zu machen, vielmehr gab

mir die Einsamkeit meines Wagens, den Tag darauf nur immer neue Ideen zu losen Schwänken und guten Abendmahlzeiten, und den Tag hielt ich für rein verloren, dem ich im Wirthshause, aus Mangel an Gelegenheit für mein fruchtbares Ingenium, Valet sagen mußte.

So ging es, bis etwa drei Tagereisen vor Danzig. Aber hier war es, wo ich aufhören sollte, über meine Streiche zu lachen. Hier war es, wo endlich das Krüglein, das so oft zum Brunnen gegangen, den Henkel verlieren, und ich die gerechte Strafe für meine Unbilden erhalten sollte.

Ehrlicher Amtmann, dem ich die englische Landwirthschaft, wie ich sie um London gesehen, beschrieben; ehrlicher Kommerzienrath, der du vor Angst zittertetst, als ich auf einem holländischen Schiffe dem Mähler Strudel zu nahe gekommen. — — Schon zogen die schäumenden Kreise das Fahrzeug nach der Mitte hin, nicht fern mehr heulte der Abgrund, das Tauwerk krachte, die Matrosen schrieen, beteten und fluchten, der Tod gähnte uns entgegen, da faßte ein Sturm

die aufgespannten Segel, schleuderte uns aus den ungeheuern Schlingen des Wirbels und — wir waren gerettet! — Ehrliche, belogene Burgherren, ihr seyd gerächt! Die Nemesis erreichte mich, wie sie einen Jeden endlich erreicht, und ich selbst war ihr strafendes Werkzeug.

Wir waren nämlich wieder in einem dürren Dorfe und vor einer höchst erbärmlichen Kneipe in's Nachtquartier gekommen. Ach! und kein Baum, kein kühlender Schatten war zu sehen, so weit das Auge reichte. Ach! und es war erst halb fünf, dabei der schönste, sonnigste Juniustag, den man sich denken kann. Nirgend ragte aus dem öden Sandboden eine freundliche Thurmspitze, oder auch nur ein Schindel- oder Ziegeldach hervor, das mich einen gastlichen Wirth oder eine wohlbestellte Küche hätte vermuthen lassen, und schon wollte ich meine Seele in Geduld fassen und mich den Fliegen der Schenkstube und den Plagen ihrer anderweitigen zwei- und vierbeinigen Inquilinen anheimgeben, als mein treuherziger Grundmann, der meine Liebe

zu nachmittäglichen Exkursionen sattsam kannte, und oft, wenn ich ihm die getriebene Kurzweil erzählte, lachte, daß ihm das Bäuchlein wackelte, zu wissen that, wie etwa eine Viertelmeile von hier, dort hinter dem Kiefernwalde ein sehr angenehmes Kirchdörflein liege, in welchem ganz am äußersten Ende, in einem schönen Garten, zu dem eine breite Kastanien- und Linden-allee führe, ein alter, guter Pfarrherr wohne, der zwar unverheirathet und sehr grob, dabei aber auch grausam gelehrt und gastfreundlich sey.

Die Adagiotöne, wie sie die Kirchgeßner aus den Glocken der Harmonika zieht, sind himmlisch, aber sie sind gar nichts gegen den Wohllaut dieser Zauberworte meines theuern Grundmann.

Garten — breite Kastanien- und Lindenallee — alter guter Pfarrherr — unverheirathet — gelehrt — gastfreundlich — alle diese Laute durchklangen meine Seele, wie die süßeste Melodie. Nur das Wörtlein grob, wollte mir dabei nicht recht munden, und ich erkundigte mich daher

näher, was es damit für eine Bewandniß habe. Aber so eben wurde der Wagen abgespannt, und Grundmann, der mit dem Knechte jetzt anders und nothwendiger zu thun hatte, verwies mich, zur Befriedigung meiner Neugierde, an die Wirthin.

Diese erzählte mir denn, daß der Herr Pfarrer zwar ein herzensguter, alter Mann sey, aber dabei in seinem Hause, in Büchern, Schachteln und Kästen, allerlei garstiges Ungeziefer, Raupen, Würmer, Fliegen, Schmetterlinge, ja sogar Frösche und Kröten hege. Komme nun einer zu ihm, der keinen Gefallen daran zeige, so werde er einsilbig und grämlich, ja sogar habe er neulich einen Kandidaten, der für ihn gepredigt, und der das Ungeziefer nicht eines Blickes gewürdiget, erst bei der Brust gepackt, und ihn zu einem dicken Buche geschleppt, in welchem auf das künstlichste, Frösche und Kröten abgebildet, nachher aber, als sich der Kandidat geäußert, das häßliche Geschmeiß hätte wohl bei der Schöpfung der Welt füglich hinwegbleiben können, die

Schlafmütze vor Zorn auf die Erde geworfen, und den Schöpfungtadler zum Hause hinaus gejagt. Sollte es nun mir nicht eben so gehen, so werde ich schon in einen sauern Apfel beißen und das schlechte Gewürm etwas weniges loben müssen.

Hatten vorher Töne des Himmels und der süßen Hoffnung mein Ohr umschwebt, so füllten besonders diese Worte meine ganze Seele mit Entzücken und Sehnsucht.

O glückliches Kirchdorf! Dein Pfarrer ist ein Naturforscher! O glücklicher Pfarrer! Kein Hauskreuz verbittert dein stilles, kontemplatives Leben! Dein Weib, deine Geliebte ist die ewig schöne, weite Schöpfung, deine Kinder das unzählbare Heer dessen, was da kreucht und fleugt! — O du Glücklicher! Du kennest vielleicht meinen treuherzigen, mühsamen Rösel von Rosenhof, der die Natur belauschte, und mit künstlichem Pinsel die Wirklichkeit zu verewigen wußte, wie sie leibt und lebt. Glücklicher Pfarrer! Du hast ihn vielleicht selbst, den östlichen Rösel! — Hin, hin zu dir, in deinen Garten, in den freundlichen Sitz deiner

stillen Musen! — So rief ich, und schleuderte vor Freude dem Hunde die kaum angebrochene Wurst zu.

In wenig Minuten hatte ich den dürren Tannenwald hinter mir, und schüttelte den Staub von meinen Füßen.

Da lag das grüne, freundliche Kirchdorf, umgeben von üppigen Wiesen und Gärten. Das Herz schwoll mir vor Freude. Ich fühlte mich in meiner blühenden Heimath.

Aus Neigung war ich Entomolog, und hatte schon in früher Jugend Käfer und Schmetterlinge, die — wie der Todtenkopf — als ein Wunder angestaunt und verehrt von meinen Mitschülern wurden, welche zwar nicht, wie ich, Hosen und Wams auf der wilden Jagd zerrissen, dafür aber auch ohne Passauer Kunst, mehr als ich, schlägefest waren.

Was übrigens die gerühmte Gelehrsamkeit des Alten anbetraf, ei nun, so brauchte sich damals mein theures, etwas eitles Ich, davor nicht zu

fürchten. Kam ich doch, wie mir nachher Kant selber sagte: ex Schola Bauori!

Also wandelte ich getrost und voll seliger Hoffnung durch das Dorf, und alles würde sehr gut gewesen seyn, wenn nicht der gottlose Lügengeist auch hier in mich gefahren wär', und mich zu schnödem Trug verleitet hätte.

Es war, als müsse und könne es nun gar nicht anders seyn.

Mein Plan war entworfen.

Ich war jetzt ein Candidatus Theologiae, der von der Universität Frankfurt kam, und nach Königsberg reis'te, um noch Kant und Pörschke zu hören.

Eigentlich war ich noch gar nichts. Aber ich wollte unter Justinians Fahnen dienen, und die Sommersonne hatte dafür gesorgt, mein, für einem Candidatum Theologiae etwas zu jugendliches Gesicht beträchtlich zu bräunen, und um wenigstens zehn Jahre älter zu machen. So sah ich nun am Ende des Dorfes den spindelförmigen Kirchthurm, und trat in die breite

Allee von Kastanien und blühenden Linden, in deren köstlichem Aroma tausende von Bienen schwelgten und summten.

Ganz hinten stand die Pfarrwohnung, die Hausthür, zu der man auf einer Treppe gelangte, rechts und links mit Bäumen besetzt, unter schattenvollen Linden.

Da saß der alte Pfarrer, rauchte sein Pfeifchen im häuslichen Schlafrocke, und neben ihm stand auf der Bank der stattliche Bierkrug mit silbernem Deckel und Schnäuzlein.

Mit der Frage: „wer man sey" griff der Alte, bei meinem demüthigen Grusse, nur obiter an die Nachtmütze, und würdigte mich kaum eines betrachtenden Blickes.

Ja, der ist grob, dacht' ich und erzählte kecklich, was ich mir vorgenommen.

Ohne auch nur ein Wort weiter zu sagen, als: lege * reichte er mir das neben sich lie-

* Lies.

gende, aufgeschlagene Buch hin, und wies mit dem Finger darauf.

Mit der Gelehrsamkeit hatte es auch seine Richtigkeit. — Es war das erste Kapitel des Evangelisten Lucas, griechisch. Ich übersetzte es sofort in gutes Latein, und adspergirte einige Notulas, von denen ich besonders hoffte, daß sie mir bald zum kühlen Sitze neben dem Bierkruge verhelfen würden. Aber umsonst. Dazu wurde nicht die geringste Anstalt gemacht. Vielmehr stand der Alte schweigend auf, und ging in's Haus, aus dessen halb offener Thüre das widerliche Gesicht eines alten, grämlichen Weibes blickte.

Bald aber kam er wieder, und mit den Worten: man lese! reichte er mir die heberäischen Psalmen Davids. — Gerechter Gott! sie waren ohne Punkte. Aber dennoch ging auch diese Doktorprobe gut von statten. Hatte ich doch wirklich einmal Theologie studiren sollen und wollen. Und nun rief der Pfarrer in das Haus hinein:

Hedewiga! rupfe noch ein Hühnlein, der

Herr wird heut mein Gast seyn, und bring' flugs noch einen Krug Modlauer!

Candidato! — man setze sich neben mich! — Diese Worte tönten nun eben so lieblich in mein Ohr, als vorher der Empfang und das Examen rigorosum unlieblich gewesen waren.

Dazu kam nun der frische, labende Trank, und ich gesteh' es, daß ich auf die Frage, ob ich schon Veniam concionandi* habe, nicht ohne Gewissensbisse mit ja! antwortete. Aber, wie gesagt, es konnte nun schon einmal nicht anders seyn, und somit erzählte ich denn ein Curriculum vitae, das von Wahrheit und Dichtung aus meinem Leben blos das letzte Ingredienz enthielt.

Sey es nun, daß diese Erzählung, oder der gute Erfolg daran Schuld war, mit dem er mir während dem Erzählen einigemal mit großer Geschicklichkeit auf den literarischen Zahn gefühlt, genug, mein guter Alter wurde immer freund-

* Die Erlaubniß zu predigen.

licher, und bedauerte nur, wie ich aber wohl merkte mit irgend einer verstellten Absicht, daß es hier unter den Linden vor Gesumme, und auch vor Mücken und Fliegen kaum auszuhalten sey, und man doch eigentlich nicht recht wisse, wozu derlei Geschmeis, welches doch nur zur Plage des Menschen diene, eigentlich erschaffen worden.

Wozu? verehrter Herr Pfarrer! war meine Antwort. O, diese Frage kann nicht Ihr Ernst seyn.

Wie würde der Tadler staunen, der den schönen Cactus darum bedauerte, daß ihn das häßliche Gewürm, der Coccus corcinellifer zu Schanden fräße, wenn man ihm sagte, daß eben dieses Gewürm den köstlichen Scharlach gebe; wie würde er sich schämen, wenn man ihm die Fälle aufzählte, in denen die eckelhafte Kantharide schon Menschenleben gerettet! — Und giebt nicht die stechende Biene den Honig, spinnt nicht eine Raupe den Sammetmantel des Königs und das Brautkleid der Fürstin?

Aber wenn wir auch jetzt noch nicht wissen, welches nothwendige und nützliche Glied der großen Kette, Flöhe, Läuse, Mücken und ihres Gleichen sind, stehen wir denn am Ende der Dinge und der Erkenntniß?

Wußte man vor zweihundert Jahren wohl, daß der Dintenwurm dem Mahler die Sepia geben würde, und kann nicht vielleicht nach fünfhundert Jahren manches als höchst nützlich gehegt und gesammelt werden, was wir jetzt ohne weiteres todtschlagen und vernichten? Und wär' auch das alles nicht; welcher Mensch, der Sinn für Schönheit hat, wird wohl die prachtvolle Phalaena bombix lunigera — das Nachtpfauenauge — oder den wackern Schröter — Lucanus cervus — oder den wunderbaren Laternenträger — Fulgera laternaria — für schnödes Ungeziefer halten? Welcher Mensch von Gefühl und Besinnung wird nicht im geringsten Wurme die Größe des Schöpfers bewundern, so wie den Geist der Weisen, die die Natur in ihrer Werkstatt belauschten,

und ihre Geheimnisse mit Wort und Farbe offenkundig machten! —

Mit glänzenden Augen stand der Pfarrer auf, ergriff mich unsanft beim Kragen, und sprach mit halb versagender Stimme: O Candidate! rem acu tetigisti!* — Man trete in mein Haus, und komme in mein Museum, denn solcher ist das Reich Gottes!

Wir stiegen die Treppe hinauf in eine Oberstube. Himmel, wie ward mir, als ich eintrat! Auf einem Tische lag aufgeschlagen von Gleichens Beobachtungen über die Blattläuse. Daneben stand ein prachtvolles Sonnenmikroskop. Eine stattliche Bibliothek zog sich rings um die Wände, dazwischen hingen Glaskästen mit Insekten und Schmetterlingen, und oben auf den Repositoriis standen in Unzahl ausgestopfte Vögel und andere Thiere.

Ich war wirklich im Heiligthum der Natur, und einer ihrer ehrwürdigsten Priester stand vor

---

* Du hast den rechten Punkt getroffen.

mir. — O ihr wunderbaren und schönen Geschöpfe Gottes! rief ich: wie ist mir so wohl bei euch! — O mein Rösel! wo bist du, daß du dich über das Alles mit freuen könntest!

Rösel? — rief der Alte, und drückte zitternd vor Freude meinen Kopf, Candidate! — den hab' ich — den hab' ich, und auch die Merian!

Schnell waren die Quartanten herabgelangt und ausgebreitet, und wechselseitig ergossen wir uns nun in das Lob der großen Naturforscher.

„Und klebte man die Flügel des Tagfalter auf das Papier, die Farben könnten nicht wahrer und brennender seyn!"

Der Puder auf den Flügeln, jedes Wollhärlein der Nachtvögel, wie wirklich und wahrhaftig!

„Und der gemeine Krebs, — o greift ihn, er entläuft!"

Und wie kindlich und treuherzig sich der Mann freuen kann, wenn er endlich eine Raupe ertappt, oder einen Käfer gefangen, dem er Jahre lang nachgestrebt!

So exklamirten wir wechselweis, und viel zu früh kam uns endlich der Ruf zur Mahlzeit.

Eine Erdbeerkaltschale mit Ungarwein war der erfreuliche Vorläufer des Hühnleins, welches mit Sallat, die mir vorher so widerliche Hausheße, die nun freundlich auftrug, auf das köstlichste bereitet hatte. Darauf folgte endlich eine Schüssel der stattlichsten Krebse, in denen wir feierlich die Gesundheit des trefflichen Rösel aßen, die Todten hoch leben ließen, und nicht merkten, daß der dämmernde Abend hereingebrochen.

Aber die Thurmuhr schlug neun, und es mußte geschieden seyn. Mit bittersüßen Empfindungen stand ich auf, neigte mich tief vor dem gastlichen Wirthe, und sagte ihm dankend mein Valet.

Gern, erwiederte der Alte: gern sagte ich, laßt uns hier drei Hütten bauen, mir eine, Dir eine und der Hedewiga eine; aber das kann nun schon nicht seyn, darum gehe denn der Herr Candidatus in Gottes Namen, und nehme von

mir noch freundlich einen Zehrpfennig mit auf den Weg.

Bei diesen Worten ging er an ein Schränklein, kramte lange darin und drückte mir endlich Etwas, in Papier gewickelt, in die Hand.

Gerührt verließ ich ihn.

Er sah mir freundlich winkend, auf der Treppe vor der Hausthür stehend nach, und so empfing mich denn nun wieder die blühende Allee in ihrer Dämmerung.

Etwa funfzig Schritte war ich gegangen, als mich die Neugierde plagte, zu sehen, was im eingewickelten Papiere sey. Immer fortgehend — daß der Pfarrer, der mir noch immer nachsah, davon nichts merken sollte — wickelte ich das Papier und fand — fand — o Himmel — ein Zweigroschenstück.

Scham und Unwille durchzuckte mein Innerstes. — Also wie einen gemeinen Handwerksburschen behandelt er Dich! O Gott! — so tief kann mich der Mann erniedrigen!

Soll ich hin zu ihm; soll ich ihm Grobheiten sagen, ihn den schnöden Bettelpfennig vor die Füße werfen?

Soll ich — — Halt! rief mein Gewissen — hast du um diesen Mann mehr verdient — Carolus? Hast du mit deinen Lügen auch dieses verdient? Und weißt du denn, ob er Geld zum Weggeben hat? — Haben denn nicht die Gelehrten in der Regel alle nichts? Kann er nicht vielleicht den letzten Beichtgroschen für Dich herausgesucht haben? Mußte er nicht lange genug suchen, und hörtest du wohl ander Geld klappern?

Und wär' auch das alles nicht; hat er dich nicht freundlich und gastlich bewirthet? — — Darum — Carolus — füge deinem Unrechte nicht noch das schändliche Laster des Undanks hinzu.

Von diesen Reflexionen durchdrungen, drehte ich mich um und hielt das Geldpapier hoch in die Höh' und schwenkte freudig Hut und Schnupftuch.

Da sah ich, wie mir der Alte winkte und laut rief:

Candidate! Candidate! man komme noch einmal zurück!

Obschon ich nicht zu enträthseln im Stande war, was er nun noch mit mir wollen konnte, so ging ich doch zurück, stieg die Treppe hinauf, und fragte: ehrwürdiger Herr Pfarrer, was steht noch zu Ihrem Befehl?

Aber mit nassen Augen drückte der Alte meinen Kopf und sprach:

Ei Du frommer und bescheidener Knecht! Du bist mit wenigem vergnügt gewesen — Darum sollst Du ein mehreres haben. Der Herr segne und behüte Dich!

Er hatte meine Hand gefaßt. Zwei große Geldstücke blieben darin, und vernichtet stürzte ich fort in die dunkle Allee.

O du Elender, sprach ich zu mir selbst: du schändlicher Mensch! — diesen Mann konntest du belügen! Nein! — straft dich deine eigene Hand nicht, so dürfte die Hand des Höchsten über dich kommen, denn — Strafe muß seyn.

Und so trat ich bei Seite, hinter eine blühende Hainbuttenhecke, und strich mir selbst etzliche von denen, deren ich in der Vorrede erwähnt. —

Als ich nach zwölf Jahren wieder durch diese Gegend reisete — die Linden blüheten wieder, die Bienen summten, die Nachtigallen schlugen — wollte ich den ehrlichen Pfarrer, reumüthig alles verbessernd, wieder besuchen. Das spindelförmige Kirchthürmlein tauchte noch aus dem dunklen Grün herauf, wie damals, die Bänke vor der Hausthür standen noch, wie sie damals gestanden, aber — niemand saß darauf, denn der ehrliche Pfarrer war lange schon — heim gegangen zu Rösel von Rosenhof.

Schattenpunkt Nr. 3.

Wie ein Stadtrichter ein Testament nach der Kunst gefertiget, und wie dabei zuletzt die Nase des seligen Aktuarii an Länge beträchtlich zugenommen.

Es ist wahrlich ein sehr ernster Moment, in dem der Mensch an der dunklen Pforte des Jenseit steht, von wo noch niemand zurück gekehrt. Der liebende Hausvater, die treue, zärtliche Gattin und Mutter, noch sehen sie ihre Lieben, die um das traurige Lager stehen. Aber bald wird die Stunde schlagen, wo sie getrennt sind von einander — wer weiß denn auf wie lange!

Ungewiß ist das Reich der Zukunft. Gewiß aber das Scheiden.

Dein holdes Weib weint lange noch um dich, deine unschuldigen Kinder wachsen und blühen herauf; — Abgeschiedener, du siehst es nicht! Ueber dir rollt die Woge der Zeit. Du schläfst im dunklen, stillen Grunde des Todes!

Aber noch ein Augenblick des Lebens war dir übrig, noch eine Stunde sahst du das Taglicht dieser freundlichen Welt, und du benutztest den, dir noch bleibenden Moment, zur Sorge für deine Lieben, daß ihnen bleibe und sie genießen, was du mühsam erworben. Dein brechendes Auge, es blickt voll Vertrauen nach dem Manne, den das Gesetz dir schickte nach deinem Wunsche. Er ist dir nun Alles, denn durch ihn wirst du noch lange mit den Deinen und für die Deinen leben, wenn du lange schon dahin bist.

Warlich, auch für den Richter ist es ein sehr ernstes Geschäft, mit Wort und Schrift die Zukunft zu fesseln, daß sie des Sterbenden Wille erfülle, und der Scheidende mit der Gewißheit

sich zum ewigen Abschiede niederlegen kann: so wird es seyn in meinem Hause, wenn ich nicht mehr bin.

Niemand war wohl jemals tiefer vom Ernste dieses richterlichen Geschäfts durchdrungen, als ich, und die Aufnahme eines Testamentes für niemanden jemals ein feierlicherer Akt, als eben für mich. Aber dennoch ist mir ein Fall vorgekommen, der eine ganz andere Stimmung jetzt bei mir und andern erregt, wenn ich ihn erzähle.

Richter sind, wie man in der Regel annimmt, grämliche und trockene Menschen. Vielleicht aber, daß nachfolgendes Geschichtlein manchen eines andern belehrt.

Außer der größeren Stadt, in welcher ich mein richterliches Wesen treibe, habe ich noch manches kleinere Filial, und unter diesen das Städtlein N***, welches ich alle Monate heimsuche, um daselbst Gerichtstag zu halten. Am Orte selbst aber befindet sich ein Aktuarius, der die Geschäfte vorbereitet, die stößigen Böcklein der Heerde notirt und der, nächst dem tauben

Diener, dem dieser Posten, so wie der Nachtwächterdienst des Städtleins, für funfzigjährige Soldatentreue geworden, die eigentliche exekutive Gewalt bildet.

Dieser Aktuarius nun — der, von dem ich hier rede, lebt nicht mehr — erzählte mir einst, der Tuchmacher Buttermann habe ihn schon oft auf das angelegenlichste gefragt, ob ich ihm wohl sein Testament machen würde, wenn er mich darum ersuchte, worauf Aktuarius ihm denn zur Antwort gegeben, daß ich das zwar thun würde, wenn er, Buttermann etwas im Vermögen hätte, daß aber, da er bekanntlich ein ganz armer Kerl sey, ich wohl Bedenken tragen dürfte, solch unnützes Geschäft zu vollziehen, es sey denn, daß er ganz besondere Gründe habe. Hierauf habe nun der Tuchmacher ihm bedenklich eröffnet, daß er allerdings solche Gründe habe, zwar jetzt ein ganz armer Mensch sey, welches sich aber alles ändern werde, wenn ihm sein Wille geschehe und daß er dabei inständig bitte, mich zu sondiren, ob ich's wohl thun würde.

Da der Mann noch gesund war, und er mich weder selbst, noch durch Andere um eine Testamentsaufnahme ersuchen ließ, so wurde auch weiter nichts verfügt, und ich vergaß die Sache.

Einige Zeit darauf aber, als ich wieder zum Gerichtstage in N*** war, zog mich der Aktuarius mit wichtiger Miene bei Seite und eröffnete mir, daß der Tuchmacher Buttermann nun tödtlich krank danieder liege, ihn, den Aktuarium, gestern zu sich kommen lassen und auf das beweglichste gebeten habe, mich zu vermögen, ihm sein Testament zu machen, und wolle er in diesem Falle nicht nur Kirchen und Schulen, so wie auch die Armen des Orts reichlich bedenken, sondern auch dafür sorgen, daß es des Herrn Richters und Aktuarii Schade nicht seyn solle.

Dies gab denn der Sache freilich eine andere Gestalt. Kirchen, Schulen und Armen bedenken, erkenntlich gegen Richter und Aktuarius seyn, — wahrhaftig! das war für mich in N*** eine ganz neue Erscheinung, und nun besonders bei

diesem Buttermann, der in der elenden Lehmhütte in der Hintergasse, da wo mein Filial grade mit Brettern verschlagen ist, wohnte, eine Zeit lang ziemlich unerklärlich, bis mir der Aktuarius hoch und theuer versicherte, der Mann spreche von Tausenden, über die er zu disponiren gesonnen.

Also giebt es doch auch hier in Deutschland — dacht ich — Sonderlinge wie in England, die, so lange sie leben, elende Bettler sind. Nach ihrem Tode aber fallen die Goldstücke zu tausenden aus Krügen, elenden Lumpen, Unterfutter und morschen Balken. O du glückliches N***! welche milden Stiftungen werden nicht aus dem Lehmhause in der Hintergasse hervorgehen! Wie werden Wittwen und Waisen und Lehrer in Kirch' und Schule dein Andenken segnen, du würdiger Buttermann, der du in freiwilliger Armuth darbtest, um ewig ruhmvoll zu leben! Wie werden die Herren in Breslau, die die Provinzialblätter herausgeben, staunen, wenn ihnen der Bericht über dieses Testament zugehen wird, und wie wird man bei hoher Behörde den regen Ei-

ser des milden Buttermann loben, wenn Letzterer sich schon lange ausgeregt haben wird! Geschwind Aktuarius, sagen Sie dem ehrlichen Manne, ich sey bereit, sein Testament zu machen, und er solle nur darum Ansuchung thun, noch heute, noch diesen Abend solle es geschehen.

Der Aktuarius eilte fort, und bald erschien die Ehefrau des Testatoris mit vor Freude glänzenden Augen, und bat mich förmlich im Namen ihres todtkranken Mannes, in ihre Wohnung zu kommen und sein Testament aufzunehmen.

Feierlich setzte sich nun auch also bald der richterliche Zug in Bewegung. Voran ich mit dem Aktuario, der das nöthige Stempelpapier unterm Arm, und hinter uns der taube Diener, der Dinte, Feder und Landrecht trug.

Aus allen Fenstern und über die halbgebrochenen Hausthüren schaueten neugierige Gesichter, die gar nicht begreifen konnten, was die Justiz in Corpore in der Hintergasse vorhabe.

Der Testator wurde in seiner einzigen Wohnstube vorn heraus im Bette liegend zwar todtkrank,

aber wie man sich überzeugt hatte, bei vollkommen gesunden Geistes- und Seelenkräften vorgefunden. Es ist gar nicht zu beschreiben, in welche Danksagungen und Segenswünsche sich der Mann für die hochgeehrte Justiz ergoß, die nun doch so gnädig und barmherzig sey, sein Testament zu machen.

So wunderbar mir auch diese Exklamationen vorkamen, so beschwichtigte ich sie doch endlich mit der Versicherung, daß ich ja nichts als meine Schuldigkeit thue, womit denn endlich der Testator den Strome seines Dankes Einhalt that, und zur Aufnahme des Testaments geschritten wurde, welches ich dem Aktuario, nachdem derselbe die stattliche Nase mit der Brille gewappnet, in die Feder diktirte.

Nach den gewöhnlichen Einleitungen, wie sie die Gesetze erfordern, frug ich den Testator:

nun mein lieber Buttermann, wen setzt Er denn zum Erben ein, und was für etwanige Vermächtnisse will Er weiter konstituiren?

Erbe — war die Antwort — soll meine liebe Frau und Kinder seyn, denen ich zusammen sechs tausend Thaler vermache, damit sie anständig leben können.

„Leben können," sagte der schreibende Aktuarius, und Testator fuhr fort:

Nachher vermache ich der hiesigen evangelischen Kirche sechshundert Thaler.

„Sechshundert Thaler," wiederholte Aktuarius, und Testator fuhr fort:

Ferner vermache ich eben so viel der hiesigen Schule.

„Hiesigen Schule" wiederholte der Aktuarius, und das Herz schwoll mir vor Freude, als ich diese reichlichen Legate vernahm.

Aber es sollte noch besser kommen.

Tausend Thaler — fuhr Testator fort — vermache ich den hiesigen Armen, daß sie meiner gedenken, und sollen die Zinsen davon alle Jahre an meinem Sterbetage vertheilt werden.

Auch setze ich den Herrn Richter, welcher so menschenfreundlich gewesen, mein Testament zu

machen, vierhundert Thaler aus und dem Herrn Aktuarius zweihundert Thaler.

„Zweihundert Thaler!“ rief der Aktuarius und die Brille fiel ihm vor freudigen Schreck von der Nase.

Halt! rief ich: Herr Aktuarius! Schreiben Sie noch nicht. Dieser Fall erfordert eine ganz eigene Vorsicht, indem der 137 §. Tit. 12. Thl. 1. des Landrechts verordnet:

daß, wenn in einem Testamente dem Richter etwas vermacht wird, zwei Zeugen zugezogen werden müssen.

Geschwind holen Sie daher sothane zwei Zeugen herbei, aber, versteht sich — rechtliche Männer.

Aktuarius war nicht träge, diesen Auftrag zu vollführen, und in wenigen Augenblicken standen als ehrenfeste Testamentszeugen, der Nachbar Knispel und Töpfer Schwaps vor uns.

Nun — war meine freundliche Anrede — lieber Herr Buttermann, wiederholen Sie hier vor diesen guten Leuten, welche milde Gesinnungen Sie weiter haben.

Dies geschah denn, und ich erhielt richtig vierhundert Thaler, Aktuarius aber zweihundert, welches denn rechtsbindig niedergeschrieben und verklausirt wurde.

Haben Sie nun sonst etwa weiter noch was zu vermachen oder zu verordnen, mein beßter Herr Buttermann? frug ich.

Nichts weiter — war die Antwort — da es so schon sehr viel ist, was ich ausgesetzt, als etwa noch ein hundert Thälerchen zu meinem Begräbnisse. Die Schneider sollen mich tragen, ein jeder eine Zitrone, acht Groschen und einen Hering erhalten, und die große Glocke drei Tage hinter einander eine Stunde geläutet werden, daß sich der einäugige Tischler da drüben gehörig ärgert.

Ei, ei, lieber Herr Buttermann, entgegnete ich: wer wird bei so milden Gesinnungen, die Sie so eben bewiesen, den Nachbar kränken. Ist er nicht schon gekränkt, daß er ein Auge zu wenig und ein böses Weib zu viel hat? — Indessen wurde doch geschrieben, wie er gesagt hatte.

Aber was sich nun ereignete, als ich endlich fragte: jetzt, beßter Herr Buttermann, zeigen Sie uns noch die Gelder oder Aktiva an, aus denen diese reichlichen Vermächtnisse bestritten werden sollen — was nun vorfiel — ja das ist, wenn man's nicht selbst erlebt hat, rein unmöglich zu beschreiben.

Gelder? Aktiva? — antwortete Testator. Ach ich bin blutarm, habe gar nichts, und würde nicht gewußt haben, wie ich unter die Erde kommen sollen, wenn Sie mir nicht das Testament gemacht hätten.

Wa — wa — was, wie? — Er hat nichts, Er ist arm? stammelte ich mit versagender Stimme.

Ach ja — stöhnte Testator — ich bin blutarm. Aber sind Sie denn nicht unsere Justiz? Haben Sie mir denn nicht versprochen, mein Testament zu machen? — Und wofür geben wir denn dem Könige Steuern und Gaben, wenn er nicht —

Mensch! unterbrach ich ihn — ist Er denn gewissermaßen verrückt? Ha! — um's Himmelswillen! es ging mir ein Licht auf — Er denkt

also wohl, der Staat lasse durch die Justiz Testamente machen und bezahle die Vermächtnisse solcher Narren, wie Er zu seyn scheint, aus dem Kommunal-Säckel?

Ach freilich — gestrenger Herr Richter — entgegnete kleinlaut der Testator: das hab' ich gedacht.

Nun so ist denn — rief ich unmuthig: die ganze Geschichte ein Narrenspiel! und ließ dabei den Aktuarius hart an, daß er sich der Sache bei diesem dummen Teufel nicht besser erkundiget.

Aber Aktuarius war härter geschlagen als ich. Ging ihm doch die neue Schwanzperücke, die er sich anschaffen wollen, rein vor die Hunde. Und nun noch der Verweis des hohen Vorgesetzten! — Wahrlich seine Nase verlängerte sich zusehends, und starrte wie das Horn eines Rhinozeros.

Still und voll Scham nahmen wir unsere Papiere und verderbten Stempel zusammen und schlichen von dannen, ich zum Hinterpförtlein hinaus, und Aktuarius durch den Hof des Nachbars. Nur der taube Diener ließ sich vom gra-

den Wege durch die Stadt nicht abhalten. Ernst und würdig schritt er mit hochgehobenem Dintenfasse dahin, und gravitätisch antwortete er den Gaffern, die ihn fragten, ob wir denn wirklich dem Buttermann das Testament gemacht — „Schweigt, Wir haben uns anders resolvirt!“

Amolly und Ceduro.

Habt Ihr Savoyens Thäler und Berge gesehen, habt Ihr die stillen Gestade des Genfersees beschiffet, habt Ihr gewandelt am Ufer der Arve, oder in Chambery's romantischen Gegenden und im einsamen Chamouny Thale; so habt Ihr die süßen, schwermüthigen Töne gehört, die mit sanfter Wehmuth in die Seele dringen und die Ihr in d'Allayracs und Himmels Melodieen wieder gefunden.

„In Savoyen bin ich geboren,“ klagt noch lange die süße Rückerinnerung. Aber Ihr wißt es nicht, wie der liebliche, schwermüthige Laut in diesen Thälern heimisch ward. Ihr wißt es nicht, wie das arme, fröhliche Volk der Savoyarden,

wie durch Thränen lächelnd zu diesen Liedern gekommen. Hört, was darüber die dunkle Tradition mir vertrauet.

Vor vielen, vielen Jahrhunderten, als eben die junge Erde sich wieder mit frischem Grün geschmücket, in warmen Frühlingslüften sich die neu belaubten Wipfel wiegten, da erwachte früh mit den ersten Strahlen der Sonne, in der Laube von Myrthen und Rosen, die schöne Amolly. Wo bin ich? rief sie, und rieb sich mit den kleinen Händchen die Augen.

Sie trat schüchtern aus der Laube. Um sie perlte in farbiger Demantgluth der Thau auf den Blättern und auf den langen Halmen des Grases. Im dicken Gezweige der Bäume am klaren Bache, sang es mit lieblicher Stimme.

Wo bin ich! Ach, wo bin ich! rief Amolly. Dies sind nicht die Fluren des Paradieses, wo ich noch gestern gespielt. Hier blühen andere Blumen als da. Ich sehe nicht die Vögel des Himmels mit glänzendem Gefieder wie da. Wo seyd

Ihr, meine fröhlichen Gefährten, wo seyd Ihr, meine weißen Lämmchen! Ach, wo seyd Ihr!

Stille, stille, stille, du Herz voll Sehnsucht, flisterten die Rosen: auch wir baden uns im Thaue des Himmels, wie die Blüthen des Paradieses.

Klage nicht, süße, süße, süße Amolly! flötete die Nachtigall. Glänzt auch nicht schillerndes Gold auf meinem Gefieder, dennoch tröste ich mit Liedern der bessern Welt die einsame, liebende Seele.

Und sieh, sieh, sieh, wie fröhlich wir spielen, lispelten die blauen Libellen, unter den hängenden Zweigen am Bache. Wir leben und lieben.

Wir lieben, wir lieben, wir lieben! flisterte und sang und tönte alles rings um die junge Amolly.

Liebe? — rief sie erstaunt — Liebe? Was ist Liebe? Fremd meinem Herzen sind diese Töne, fremd, wie diese Haine meinen Augen.

Wo seyd Ihr, Ihr himmelanstrebenden Palmen, unter deren Schatten ich gestern noch saß!

Wo seyd Ihr mit Euren Blumenkränzen, freundliche, scherzende Gespielen? Ich habe Euch verloren! Wie kam ich in dieses Land? Ach verloren, verloren ist meiner Jugend Paradies! Wo find ich dich wieder, reine, unschuldige Kinderwelt!

So klagte die schöne Amolly. Sie lief, das Land der Heimath wieder zu finden, kaum berührten die kleinen, zarten Füße die Spitzen des Grases. Aber Berge zogen sich um die Thäler, und hoch waren sie und kalt. Amolly kehrte zurück in die Gründe. Da wehete wärmer der Odem der blühenden Natur, da lockten die süßen, schwellenden Früchte, der kühle, labende Quell. Sie kehrte zurück in die Rosenlaube, da flisterten die Blumen, da spielten die blauen Libellen, da tröstete die Nachtigall. Da blöckten freudig ihr zwei schneeweiße Schäfchen entgegen.

Ach, Ihr meine freundlichen Lämmchen, rief Amolly: so hab' ich Euch wieder, so habt auch Ihr den Weg gefunden aus dem Paradiese in diese Thäler? Und sie küßte und streichelte sie, und

die Schäfchen liefen ihr nach. Aber dennoch, dennoch stilleten auch die Treuen nicht ihre Sehnsucht, und rastlos in einsamer Klage irrete sie durch die Thäler und Büsche. Noch nie hatte der Fuß eines Menschen diese Gegenden betreten. Keine Hütte streckte noch damals das friedliche Dach aus dem dunkeln Grün der Linden, und wo jetzt stattliche Höfe, freundliche Städte und hohe Thürme herab in's Land schauen, war damals noch dunkler, tiefer, stiller Wald.

Aber hoch von den Bergen herab schallte das fröhliche Jägerhorn.

Was ist das! rief Amolly erschrocken: hat sich mein Leben getheilt, und wandelt hier und droben, dort auf den Bergen? Was strömt da herab in meinen Busen mit süßer Gewalt?

Und die Libellen und Rosen flüsterten: Liebe, Liebe, Liebe.

Aber auf den Bergen umher zog der Jüngling Ceduro, der rüstige Jäger, in der Hand den Jagdspieß, und das Lüftchen des Thales trug zu ihm herauf die ferne, leise Klage Amollys.

Was ist das! rief Ceduro erstaunt. Hat sich mein Leben getheilt und wandelt hier und unten, da unten in den schattigen Gründen? was wallet herauf in meinen Busen mit süßer Gewalt?

Und die Tannen und Eichen murmelten: Liebe, Liebe, Liebe!

Liebe? fragte Ceduro. Unbekannt sind diese Töne, unbekannt diesem Herzen, was Liebe ist.

Fröhlich wandelt der Jäger über die Berge, leicht und froh ist sein Morgenlied, und Ceduro weiß nicht, was Klage der Liebe sey.

Der Frühling verblühte. Dunkler färbten sich die Haine, aber noch irrte Amolly umher, und suchte mit den Schäfchen die verlorne Heimath, und Ceduro droben auf den Bergen flog leicht dahin, in fröhlicher Jägerlust.

Aber Luna stand am Himmel in einsamer Pracht und silberte die Spitzen der Felsen, die Wipfel der Haine in der schwülen, würzigen Sommernacht. Verirrt hatte sich Ceduro in's Thal, dahin, wo die Linden den duftenden Schatten streu'n.

Ah, eine Laube! hier will ich schlafen, bis droben die Gemse den Morgenthau trinkt.

Aber was schimmert auf dem Lager von Moos unter dem Myrthengewölbe der Laube, was athmet so leise darin, was strömt in den Busen Ceduro's?

Leise bog er zurück das duftende Gezweige. da lag die schöne Schläferin in träumendem Schlummer, neben ihr die schneeweißen Lämmchen.

Ach! seufzte Ceduro: ach, ist das die Liebe? Sind das die Töne, die herauf drangen aus dem Thale in die sonnigen Höhen?

Ach! wo bist Du mein verlornes Paradies, klagte Amolly im Traume: Heimath wo find' ich dich! Liebe wo weilest du?

Näher zog ihn der bekannte Ton, sanft neigte er sich hernieder auf Busen und Wangen der schönen Schläferin. Ein nie Empfundenes preßte sein Herz, aber wie er die Schlafende umfaßte mit zitternden Armen, da erwachte Amolly. Erschrocken wollte sie fliehen, sie wußte nicht vor wem, aber es war zu spät. Der Mond ver-

klärte die schlanke Gestalt des lieblichen Jägers, und Amolly empfand in der stürmenden Brust, daß ihr nahe sey das verwandte Leben, das herabgewallet von den Bergen zu ihr, in ihre Thäler. Ach! Du bist die Liebe, seufzte sie, umschlungen vom Arme des Jägers: ja, Du bist die Liebe, Du, Du bist meine selige Heimath! Es murmelte leise die Quelle und von da an waren Amolly und Ceduro vereiniget auf ewig.

Aber immer, wenn der erste Sonnenstrahl durch die Blätter zuckte, riß sich Ceduro los vom Lager der Liebe, eilte mit dem Jagdspieße hinaus auf die Berge zum lustigen Waidwerke, und ließ herabwallen in's Thal den fröhlichen Morgengruß. Und Amolly, wenn der Geliebte nun fern von ihr war, schickte hinauf die sehnende Klage, und das Echo vermählte die Töne.

Als endlich nach langen, langen Jahren unendlicher Liebe, die Zeit des ewigen Scheidens da war, da — Luna stand wieder mit dem blassen Angesicht über der Laube — da schickte sie die Schäfchen voran zu den andern Schäfchen des

Himmels, die in flockigen Wölkchen droben im dunkeln Azur weideten. Sie selbst zerflossen im Aroma der duftigen Nacht. Ihre Spur in den Thälern und auf den Bergen ward nimmer gefunden, aber der liebliche Ton, wie ihn das Echo vermählet, lebte und wallete fort, aus einem Jahrhundert in's andere, und so hört Ihr jetzt noch in süßer wehmüthiger Vereinigung Amolly und Ceduro und den süßen Klang: „In Savoyen bin ich geboren."

Der Teufel und sein Liebchen.

Am 18ten November 1820 war ich auf dem Balle in P. Ehe und bevor die eigentliche Tanzlust oben anging, ergötzte unten in der großen Gaststube ein Grimasseur die Gesellschaft auf seltsame und unerhörte Weise.

Der Mann hatte noch zwei Gehülfen. Alle drei sangen in wunderlichen Melodieen unverständliche Worte, oder eigentlich gar keine, aber in der allerrichtigsten Harmonie und mit den sonorsten Organen. Besonders fuhr der eine im gellenden Diskante bis in die höchsten Töne hinauf, indeß er sich mit der Hand an den Hals hielt. Der Andere hingegen brummte in die tiefsten Bässe des Serpents. Aber der eigentliche Meister war der dritte, nämlich der Grimas-

feur. Der sang in allen Stimmen und schnitt dazu, so wie zur Musik seiner Gefährten, Gesichter und Kapriolen, daß der schwermüthigste Mysantrop sich des unauslöschlichen Lachens nicht würde haben enthalten können. Dabei hätte sich der Würdige in einen höchst abentheuerlichen Anzug gekleidet. Eine großblumige Damastweste mit langen Schößen und einer Reihe Knöpfe reichte weit über den künstlich ausgestopften Speckwanst herunter, und auf der schiefstehenden Perücke wackelte ein winziges, dreieckiges, plattes Hütlein. Aus den Ermeln des kurzen, braunen Rockes, der über der Weste schlotterte, fuhren zu Zeiten ellenlang die klapperdürren Hände heraus, bald wieder waren sie gänzlich unsichtbar. Den Rücken ganz glatt zu machen, und im nämlichen Augenblicke einen furchtbaren Höcker darauf zu hexen, hatte der Wackere eben so in der Gewalt, als die ganz willkührlichen Bewegungen seiner Nase, Ohren und Kopfhaut. Bald schob sich der Mund spitz eine gute Spanne vor, wie das Gesicht eines Pavians, bald wurde es platt und

breit, wie ein Meerengel. Bald zog sich der Mund quer über das Gesicht, wie eine entsetzliche Wunde, von einem Ohr zum andern, bald sah man von Mund und Nase gar nichts, denn alles stack im Kinn.

Konvulsivisches Lachen bemächtigte sich der ganzen Gesellschaft. Selbst ich, den beim ersten Anblick des Possenreißers ein inneres Grauen erfasset — ich wußte warum — mußte mitlachen.

Man hielt die drei lustigen Gesellen allgemein für Juden, aber — ich wußte es besser — und als nun die Vorstellung geendet war, das Zimmer leerer wurde, und die Tanzlustigen hinauf gingen in den Ballsaal, da zog ich meinen Künstler bei Seite und frug mit leiser, zagender Stimme: Haben Ew. Hochedeln sich wieder zu einer Promenade zu uns herauf entschlossen? Werden Dieselben sich etwa wieder des Beckens und des Scheersacks bedienen, wie vor zweihundert Jahren in Katzweiler? — oder haben Sie sich ein anderes, unschuldiges Vergnügen vorgenommen?

Mit saurer Miene betrachtete mich der Mann, und zögerte lange, was er sagen sollte. Endlich fistulirte er im heisern Diskante: mein geehrter Herr, ich verstehe Sie nicht und weiß nicht, was Sie wollen.

Schon gut — entgegnete ich — ich merke, Sie reisen incognito. Aber wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie kenne, und daß ich der alten Vettel, die einst Ihrem liebenden Herzen den häßlichen Streich spielte, eben so gram bin wie Sie selber, so werden Sie meine Dreistigkeit entschuldigen, mit der ich Sie freundlichst bitte, mir oben so ein ganz klein wenig zu helfen. Mein Pedal — Verehrter! — ist nämlich, wie Sie bemerken werden — zum Tanzen nicht eingerichtet, denn ich hinke etwas, und freue mich, darin eine angenehme Aehnlichkeit mit Ihnen zu haben, da Ihr linkes, liebes Bein auch ein wenig zu kurz ist, also muß ich mir die Zeit, indeß andere sich lustig herum tummeln, auf andere Art zu vertreiben suchen, und zwar für diesmal, da die Lhombre-Parthieen voll sind — mit den

Würfeln, die ja auch eine Passion von Ewr. Hochedeln sind. Zwar ging's Ihnen ein Mal damit schlecht, als Sie mit einem Heiligen — ich weiß nicht gleich mit welchem — um eine arme Seele knöchelten. Ew. Hochedeln warfen achtzehn und lächelten schon recht lieblich über den sichern Gewinn, aber der Heilige warf neunzehn und das ging ganz natürlich zu. Denn durch Gottes wunderbare Schickung war der eine Würfel gesprungen und auf der Tafel lagen nun drei Sechsen und eine Eins. Ihre damaligen Empfindungen ließen sich am beßten aus dem Geruche beurtheilen, den Sie zurück zu lassen beliebten, als Sie mit Grimm und leeren Händen zum Fenster hinausfuhren; aber ich schweige von dergleichen ärgerlichen Geschichten, und wenn Sie mir gütigst oben den Segen über den Pasch sprechen wollten, daß ich nicht anders als: gut stehn sie! würfe, so würde ich auch ein Uebriges thun und in einer philosophisch kritischen Schrift beweisen, daß die ganze Historie, wie es Ihnen in Katzweiler ergangen, nichts weiter sey als eine

schnöde Fabel, und daß Sie in Ihrem Leben kein dummer Teufel gewesen, ja, daß es eigentlich gar keinen dummen Teufel giebt. Dies würde unstreitig Ihrem etwas gesunkenen Kredite wieder auf die Beine helfen und Ihnen besonders jetzt, bei Ihrer etwa vorhabenden Ergötzlichkeit, höchst ersprießliche Dienste leisten.

Der Künstler sah mich mit einem spitzigen Paviangesichte an und wackelte mit den langen, empor gestreckten Ohren, dabei fuhr der Diskantist mit einem gellenden Läufer hinauf bis in's d und der Serpent harpeggirte Rohrdommelbässe.

O, inkommodiren Sie sich nicht, meine Herren! — rief ich — ich bin sattsam überzeugt.

Sie, der Sie so angenehm qvinkeliren — Sie Loser! Sie sind ja weiland der Herr Stadtschreiber Hinzelmann, eigentlich freilich der alten Barbara Leibkatze, und Sie dort mit dem groben Organe —

Hi, hi, hi, hi! kicherte der Fremde, mit dumpfer, inwendiger Bauchstimme — denn Mund und Nase stacken wieder im Kinn, dabei wies

sein langer dürrer Zeigefinger auf seine Stirn, als ob es da bei ihm, oder bei mir nicht recht richtig sey. Hoeilu — lu — lu — lu! johlten die Andern in hohnlachenden Gurgeltönen und herum wie ein Kreisel drehte sich der Grimasseur, daß die langen Westenschöße ein weites Rad schlugen und wirbelnd, pfeifend und gurgelnd walzten die drei Entsetzlichen zum Zimmer hinaus, ich aber floh schaudernd hinauf in die Ballsäle. Trompeten und Pauken schmetterten mir entgegen und die Pickelflöte schnitt in meine Seele. Vom unheimlichen Spuk ergriffen, grauete mir vor dem Würfeltisch, ich vergrub mich in die Tackwolken der Trinker und fand erst nach langer Zeit, im heitern Geschwätz meiner Freunde und im perlenden Necktar von Epernay, Zerstreuung und Erholung.

Am Morgen darauf waren die drei Lustigmacher aus dem Städtchen verschwunden, niemand wußte, wo sie eingekehrt, übernachtet und wo sie hingekommen. Daß aber mir die Sache von Haus aus nicht anders als bedenklich und ge-

spenstig, ja, daß sie mir sogar als etwas bekanntes erscheinen mußte, davon wirst Du — mein neugieriger Leser — Dich überzeugen, wenn ich Dir das zwanzigste Kapitel aus der Stadtchronik von Katzweiler, die in meinem Bücherschreine unter den Curiosis steht, zum Beßten gebe. Es lautet aber besagtes Kapitel, mit Hinweglassung und Veränderung der veralteten und unverständlichen Ausdrücke und Redensarten, folgendergestalt:

Item begab es sich, daß am Tage Cornelii, des Jahres unsers Heils 1627, ein wohledler und wohlweiser Rath zu Katzweiler in Seßione, als eben das Mittagglöcklein gelautet wurde, fast sehr hungerte und darob sich mit dem Concluso darüber beeilte, wie und auf welche Weise des Pappenheimer Reiterfähnlein, so vor dem Ententhore lagerte, mit einer anständigen Ergötzlichkeit zu honoriren, maßen Sr. Kaiserlichen Majestät Soldateska mit den Städtlein gar wohl befreundet, da solches die lutherischen Neuerer und Prädikanten letztlich ausgetrieben, auch stets dem ketzerischen

Schweden tapfere Widerpart gehalten und die Ablaßpfennige nach wie vor in den christkatholischen Gnadensäckel nach Rom spediret hatte. Ward daher beschlossen, daß an selbigem Tage des Abends denen Gästen von gemeiner Stadt ein Banket draußen auf der Ziegenwiese angerichtet werden sollte, wozu månniglich im beßten Staate, die Frauen und Dirnen aber in ihren gůldenen Spangen, und wie zum hochzeitlichen Tanze aufgeschmůckt zu erscheinen gehalten.

Als der Stadtschreiber Hinzelmann sothanes Conclusum registriret, bog sich sein langer, důrrer Růcken und er knurrte behaglich in denselben angenehmen Tönen, die er hören ließ, wenn preßhafte Partheien mit einer Hand ihm hinten den Růckgrat traueten, indeß die andere Hand ihm vorne die Mariengroschen und Batzen vorzählte, und welches Murren man bei gewissen Hausthieren spinnen nennt. Denn es gab eine Freude aus dem Communalsåckel und dazu war auch einstimmig festgesetzt, daß, da sich niemand in der ganzen Stadt besser auf allerhand Kurz-

weil und Anrichtung eines Gelages verstehe, als Nepomuk Schwepperlein, der Bader und Viertelsmeister, diesem der Auftrag ertheilt werden solle, das Ganze zu leiten, so daß solches einem hochedeln Rathe und gemeiner Stadt Ruhm und Ehre bringe.

Es war aber besagter Nepomuck Schwepperlein ein gar lustiger Kumpan und wohlgelitten bei alt und jung, wegen seiner guten Schwänke und Possen, mit denen er alle Abende auf dem Keller männiglich ergötzte und wegen der Novitäten, die meistens aus eigener Fabrik den Kunden beim Einseifen und unter dem Scheermesser die Zeit vertrieben. Zwar war darüber die Badestube in die Hände der Kreditoren gewandert, da Schwepperlein nie viel von dem güldenen Sprüchlein gehalten: Junges Blut, spar dein Gut, vielmehr als ein lockerer Schlemmer und Prasser in die Welt hinein gelebt, besonders seitdem ihn das Schicksal zum Wittwer gemacht, allein er hatte sich darob nie ein graues Härlein wachsen lassen, da er aus den Trümern seines

Glückes die liebliche Tochter, die schöne und tugendsame Clara gerettet, unter deren wirthlichen Händen und fleißiger Spindel dem Vater doch immer ein Silberling zum Labetrunke hervorwuchs, wenn auch für sie selbst nur spärliche Kost übrig blieb, so daß daher ihre zarte, kindliche Hand und ihr treues Gemüth billig mit dem Oelkrüglein der frommen Wittwe zu vergleichen. Dafür hatte aber auch ihr der Vater den reichen Sponsen zugedacht, der oben bei ihm zur Miethe wohnte, der um das süße Töchterlein herum schwänzelte, und derselben das süße Opfer seiner alten Junggesellenschaft zu bringen gesonnen, der auch ein Mann bei der Stadt, ein Mitglied des Raths und kein anderer war, als — eben bemeldeter Stadtschreiber Hinzelmann.

Ob die Goldgülden des präsumtiven Eidams dem Thränenblicke der holden Clara, die Schäuel und Gräuel der ganzen widerlichen Gestalt, seine gelben Aeuglein, seine schiefgebogene Habichtnase, die wie ein baufälliger Erker über dem weiten Verließe des zuckenden Mundes hing, die falbe Run-

zelhaut der Wangen, die Warzen am Kinn, von denen langgebogene Haare wie Strahlen ausgingen, zu verdecken im Stande, das kümmerte den lebenslustigen Lungerer gar wenig, maßen doch mit den Thränen der gehorsamen Tochter auch wieder der goldene Strom der Ueppigkeit aus den wohlgefüllten Truhen und Kästen des Stadtschreibers floß, sobald ihn der Segen des Priesters mit Claren zusammengepferchte. Aber freilich wollte diese Liebschaft dem Töchterlein nimmer munden, das den Anblick und die Gegenwart des storchbeinigen Galans mied, wo sie wußte und konnte. Denn im verborgenen Schrein ihres unschuldigen, jungfräulichen Herzens lebte ein ganz anderes Bild — der wackere Conrad. Aber der war arm, und für Vater Schwepperlein ein nackter Buhle und unnützer Knecht, obgleich sonst der frömmste, arbeitsamste und lieblichste Gesell im Städtlein. Nur verstohlen konnte er Abends im Zwielichte mit dem holden, sittigen Mägdlein an ihrem Fenster kosen, und den Packt ewiger, treuer Liebe erneuern, den sie sich schon

lange geschworen, verstohlen nur und in ängstlicher Hast, da ein arger Hausdrache die Arme hütete, nämlich die Base Barbara Murchel, ihres Zeichens eine reine Jungfrau von sechszig Jahren, deren empfindsames Herz jedoch, trotz den Triefaugen, die ihr hinter dem rothen Hexenreif hervor blinzelten und trotz ihren Runzeln und klappernden Knochenhänden, den süßen Hoffnungen zarter Minne noch nicht entsagt hatte.

Wenn nun sothane Barbara auf der einen Seite die jugendliche Buhlschaft störte und hinderte in boshafter Lust, nach Möglichkeit, so förderte sie auf der andern nach Schwepperleins Willen die Liebe des Stadtschreibers, nicht blos in süßer Erwartung der Fleischtöpfe Egypti, die auch ihr duften würden, sondern aus absonderlicher eigener Zuneigung. Denn — sollt Ihr wissen — des Abends, wenn Clara schon lange in unschuldigen Träumen der Zukunft auf ihrem Lager entschlummert war, stieg herunter aus dem zweiten Stocke des Hauses über das Weingeländer ein schwarzer Kater und schlüpfte durch's geöffnete Fenster, her-

ein in's Kämmerlein zur harrenden Barbara. Krauend strich sie ihm den krummgebogenen Rücken, knurrend hob er den Buckel, streckte den Schweif empor und drängte sich mit süßen Katzenworten an die Lendenknochen der Holden. Hinzelmännlein! Hinzelmännlein! kosete dann die Alte — ach Du liebes Herz, Du würdiger Junge! Ich hab' Dir ein Bratfischlein aufgehoben und Du magst's nun auf meine Gesundheit verspeisen. Aber wo bist Du denn heut' so lange geblieben? Haben etwa der Herr Stadtschreiber sich vorher wieder ein kleines Jagdvergnügen gemacht, wie damals, als Sie in unglücklicher Vergessenheit einst am hellen Tage auf ein Mäuslein lauernd vor einem Kellerloche gesessen, und der regierende Bürgermeister Sie gesehen, die Perücke geschüttelt, und Ihnen zugerufen: ei, ei, Herr Stadtschreiber, was treiben Sie da für Allotria! O Hinzelmann, o Goldjunge! bleib mir treu und speise Dein Fischlein! Sollst auch Claren führen in's Kämmerlein! O sprühe nur

knisternde Funken, Du Loser! mein Herz knistert noch schmelzender in jungfräulicher Liebe für Dich!

Wenn dann mit der Mitternachtstunde der herbe Moment der Trennung erschien und Hinzelmann schon wieder hinaufgeklettert war nach seiner Wohnung, tönte manchmal noch lange der Holden süßer Katzengesang herab vom Dache aus allen Tonarten und enharmonischen Rückungen, die nur die Rossinis damaliger Zeit zur Welt gefördert.

So war nun der Tag Cornelii herbeikommen, an welchem löbliche Bürgerschaft die Pappelheimer speisete. Lustiges und fröhliches Getümmel lebte vor dem Ententhore und Nepomuck Schweppperlein hatte ein Mahl angerichtet, was noch nie in Katzweiler gesehen worden seit Menschengedenken.

An vielen Tafeln speiseten und zechten die kaiserlichen Reiter, an der ersten aber Magistratus mit den Hauptleuten und Honoratioren des Kriegstrosses und unter diesen machte sich vor Allen der Feldscheer bemerklich, der in scharlach-

rothem Kleide, glänzenden Steifstiefeln mit Stulpen, und schwarzem, lang gewundenen Zopfe prunkte, und die ganze Tischnachbarschaft dergestalt mit losen Possen und Schwänken ergötzte, so daß er selber beim Tischgebete das Tüchlein vor den Mund halten mußte und vor Lachen nicht mitbeten konnte. Dabei schien derselbe dem Herrn Stadtschreiber oftmals freundlich zu winken, als sey er mit selbem schon seit langer Zeit bekannt. Wie nun aber am Abende Alle voll des süßen Weines waren und nun die geputzten Dirnen und Frauen kamen, unter ihnen Clara wie ein blühendes Röslein; da begann die rasende Tanzlust und die Pappenheimer tummelten sich beim Scheine der Fackeln hier im züchtigen Ehrensprunge, dort im wilden Taumel. Gern wäre Clara des Gelages überhoben gewesen, aber das herbe Kräutlein, Muß! aus Vater Schwepperleins Munde, hatte jegliches Bedenken beseitiget und die allgemeine Lust sogar auch den Conrad unter den Tanzenden eingeschwärzt, der nun am Arme der holden Liebsten in vergönnten Gefühlen dahin flog, wäh-

rend dessen der Pappenheimische Feldscheer den Vater als Kunstverwandter in interessantem Gespräche fest hielt und ganz und gar für sich gewann, so daß er ihm am Ende selber das reizende Töchterlein zuführte.

Gar wunderlich war es anzusehen, wie der Feldscheer plötzlich in Liebe für das schöne Mägdlein entbrannte, ihr auf Tritten und Schritten folgte, ihr das Schweißtüchlein nachtrug, sie zum Tanze zog und mit ihr sich drehte. Es erregte aber sothanes Drehen nicht geringes Lachen, da der Rothrock auf dem linken Bein hinkte und sich im Tanze allerlei schnöde Gebehrden und Unziemlichkeiten erlaubte, die zwar den wilden Troß ergötzten, die sittige Jungfrau aber dergestalt erschreckten, daß sie thränend in den Schutz der Matronen floh.

Bei alledem schien sich der Stadtschreiber um Claren gar nicht mehr zu bekümmern, und hatte dem Feldscheer gänzlich seine Stelle überlassen.

Wie nun das empörte Mägdlein fürder mit dem Feldscheer zu tanzen beharrlich verweigerte,

sagte dieser trotzig: warte meine holde Dirne, so ich Dir nicht als Tänzer gefalle, werde ich Dir wohl als Sänger anstehen, worauf er sich entfernte, nach einer kleinen Weile aber ganz verändert wiederkam. Denn ausgezogen hatte er den Scharlachrock und angethan eine großblumige Damastweste mit langen Schößen, die demselben weit über den künstlich ausgestopften Speckwanst herunterging, und über welcher ein kurzes, braunes Röcklein schlotterte. Das Haupt aber deckte eine schiefstehende Perücke, auf welcher ein winziges, dreieckiges Hütlein wackelte. So angethan trat derselbe in die gedrängte Menge, die schon bei diesem Anblicke in wüstes Lachen ausbrach. Aber nunmehr gesellete sich auch Hinzelmann zu ihm und ein stämmiger Pappenheimer, die fingen an in wunderlichen Tönen zu singen, der Hinzelmann mit seiner gellenden Stimme, der Pappenheimer aber im groben Basse.

Ei! ei! strafte Consul dirigens — Herr Stadtschreiber, wie mag doch eine Magistratperson so unziemlich qvinkuliren! aber sein Straf-

wort verging in der tobenden Welle des Lachens, als nun der Feldscheer zu sothanem Gesange Possen riß und Kapriolen schnitt, welche zeither in Deutschland noch nie erhört waren. Denn es wußte besagter Feldscheer seine Gebehrden zu verstellen wie ein Sack und sein Gesicht in Falten zu legen wie ein Priesterrock, dabei auch Nase und Mund dergestalt in sein Kinn zu verschlucken, daß von sothanen Gliedmaßen gar nichts mehr zu sehen, letztlich aber seine Ohren zu verlängern und solche wackelnd zu spitzen, wie Eselohren. Männiglich war von dem lustigen Schwanke höchlich ergötzt, nur Claren aber das lose Spectakulum wie ein unheimlicher Gespensterspuk durch die Seele gefahren; so daß sie nicht mehr länger weilen konnte, sondern entsetzt und fieberkrank in ihr Kämmerlein gebracht werden mußte. Und als nun vollends den Tag darauf, wie das Kaiserliche Fähnlein bereits wieder abmarschirt war, der Vater den Rothrock in's Haus brachte und erklärte, daß der Feldscheerer in Katzweiler sich zur Ruhe setzen und die Badstube des Vaters für

ein Erkleckliches zu kaufen beschlossen, auch ein gar reicher Kauz sey; da vollends ahnete der Armen nichts Gutes und es schien ihr, als sey dieses ein Zeichen zur Trennung von dem Geliebten ihres Herzens.

Auch Barbara Murchel, die Base, schien dem Rothrocke gewogen vom ersten Augenblicke an, massen der Schlaue sie in die Wange gekniffen, ihre Knochenhand zärtlich gedrückt und darin etzliche Goldstücklein zurückgelassen und womit er denn klüglich das Arkanum getroffen, sich den Drachen zu gewinnen, der sein goldenes Vlies hütete.

Schon den Tag darauf wurde der Feldscheer Bürger in Katzweiler, vermochte aber als ein Erzspaßvogel den Bürgereid nicht nachzusagen und hob zum Schwure die Finger verkehrt wie zwei Hörnlein empor. Aber er handirte um Scheersack und Messer, daß es eine Lust war, warf mit Goldgülden um sich und ließ wacker einschenken im Keller. Als er nun aber gar um die schöne Clara förmlich warb bei Schwepperlein und zur Morgengabe tausend Duplonen zu zahlen

versprach, da entstand Jubel in des Baders Hause, und selbst Barbara's Kämmerlein blieb dem klagenden Kater verschlossen. Aber Clara verging in liebendem Schmerze. Ach Conrad! — sprach sie zu ihm in der heimlichen Abendstunde; nun ist Alles vorbei, der abscheuliche Hinkefuß führt mich zum hochzeitlichen Altar und wer mag mich retten?

O! — entgegnete Conrad — sey getrost holdes Mägdlein. Bin ich auch arm und habe nicht Geld noch Gut, so habe ich doch einen Freund im Himmel und einen Vater in seinem Diener, dem ehrwürdigen Pater Florian. Den will ich um Rath und Hülfe flehen und er wird uns helfen, wenn Hülfe möglich ist.

Am frühen Morgen ging Conrad in die Zelle des frommen Priesters und offenbarte selbigem sein Leid und die ganze Sache. Aufmerksam hörte der Pater die Relation des preßhaften Liebenden, dann aber segnete er sich mit dem heiligen Kreuze und sprach: o, mein Sohn, bete und wache, daß Du nicht in Anfechtung fallest; denn es

gehet der Teufel herum wie ein brüllender Löwe und sucht welchen er verschlinge, und so mich nicht Alles trüget, so mag der Feldscheer niemand anders seyn, als eben — der Teufel. Listig wohl spannt der Versucher sein Netz aus, aber es wird ihm nicht glücken. Sey standhaft und ermahne auch Deine Geliebte zu frohem Muthe, bete und arbeite, und folge stets meinem treuen Rathe, laß auch die Sache gehen, wie sie will, wenn es an der Zeit und Stunde seyn wird, soll Euch die Rettung nicht fehlen.

Mit sothanen Worten des Trostes gekräftiget ertrugen nun die Liebenden die Unbilden ihres Schicksals und insonderheit Clara das Drängen des unheimlichen Liebhabers, des ungeduldigen Vaters und der sie knöchelnden Base, in deren jungfräulichem Herzen sich eigene böse Liebesbegierde für den viel versprechenden Galan zu regen anfing, welcher das unreine Flämmlein dieser Brust mit dem Oele seiner Zärtlichkeiten und Goldgülden speisete, so, daß sie beinahe geschwanket hätte, ob sie den stattlichen Rothrock in's Hochzeitbette

der Muhme leiten oder für ihn das eigene Kämmerlein schmücken solle. Daß der Fremde ein unheimlicher Gesell sey, hatte ihre Hexenwitterung bereits lange schon erspähet. Aber was that das? War denn nicht auch der Stadtschreiber doch nur ein schwarzer Kater und schien derselbe nicht still und geduldig die Oberherrschaft des Rothrockes anzuerkennen, der übrigens mit Hinzelmann auf vertrautem Fuße lebte?

So verging nun der Winter und als der Frühling kam, drängte der Fremde ungestümer auf die eheliche Verbindung. — Da war der Plan des ehrwürdigen Paters Florian gereift und er sprach zu der Liebenden: meine Tochter, es nahet die Walpurgisnacht. In sothaner Nacht wird der Böse sein Beilager mit Dir halten wollen auf dem Blocksberge nach höllischem Brauche. Höre nun, was Du dabei thun sollst. Wenn er vorher Dein Jawort fordert, so gieb ihm solches unbedenklich, denn dem Teufel und Ketzern mag man kecklich keinen Glauben halten, bestelle ihn aber zu Dir auf den folgenden Abend in Dein

Kämmerlein zur Verabredung der Hochzeit. Damit Du aber nicht vor Furcht und Entsetzen verderbest und damit der Böse in nichts an Dir Macht und Gewalt, vielmehr im Nothfalle kräftigen, männlichen Widerpart haben möge, so sollst Du, wenn das Stündlein nahet, unbemerkt von Deiner Base aus dem Fenster Deines Kämmerleins steigen und mich am Thore unsers Klosters erwarten, wo ich Dich zu einer ehrbaren Matrone bringen werde.

Indessen soll Conrad in Dein Gemach steigen, Deine weiblichen Kleider anlegen und mit Deiner Stimme Unterhandlung pflegen im Dunkeln. Du, Conrad, sollst alsdann darauf bestehen, daß der Böse die Morgengabe von tausend Duplonen, wohlgezählt im Sacke am Abende v o r der Hochzeit unbemerkt in das Schlafkämmerlein schaffe. Geschieht solches nun, so bringe flugs das Gold zu mir, daß unser Prior darüber den Segen spreche und so solches geschiehet und ihr dem armen Kloster ein Erkleckliches schenket, möget Ihr sicher seyn, daß sich der Mammon nicht in

Stank und Unsegen verwandle, sondern Euch verbleibe und Vater Schwepperlein, dem ich das Gewissen rühren will, Eurer ehelichen Verbindung nichts mehr in den Weg legen werde. Damit aber auch letztlich der Teufel den Trug und die Verwechselung nicht merke, will ich Dir Conrad, hiermit ein heiliges Bildlein verehren, welches die Kraft hat, die Augen des Bösen zu verblenden, daß er Dich halten muß, für wen Du Dich giebst und daß auch Barbara die Hexenmutter, und Hinzelmann der Kater, keine Macht und Gewalt an Dir haben. Darum magst Du auch dem Bösen getrost Alles zusagen und versprechen, was er von Dir wegen der Hochzeit und der Brautfahrt begehret, sintemal solches Alles Gott zum Beßten lenken und herrlich hinausführen wird, deß dürft Ihr nicht zagen und sorgen.

Dankend und fröhlich schieden die Liebenden aus Pater Florians Zelle, und thaten wie ihnen befohlen war.

In den letzten Tagen des Monats April erhielt der Teufel das Jawort aus dem Rosenmunde

der schönen Clara, zugleich aber auch die Bestellung in ihr Kämmerlein zur heimlichen Beredung der Hochzeit bei nächtlicher Weile, und des Jubilirens in Nepomuck Schwepperleins Hause war kein Ende. Der Rothrock trieb unaufhörlich lächerliche Possen und Schwänke und becherte in der Gesellschaft des künftigen Schwiegervaters und des Stadtschreibers, welcher Letztere mit spinnendem Murren um den dämonischen Kollegen schwänzelte, mit welchem er den höllischen Partagekontrakt über Leib und Seele der lieblichen Braut geschlossen. Aber im Herzensschreine der Base Barbara hatte nun die unziemliche Ueppigkeit und die brünstige Begierde nach dem Fremden die Oberhand erhalten, und brannte lichterloh in unreiner, diabolischer Flamme.

Als nun der verabredete Abend eingebrochen, Clara bereits unter sichern Hort des frommen Paters und Conrad im Kämmerlein der Liebsten, angethan mit ihren Kleidern sich befand, hatte Barbara das Hinken des Rothrockes in das Gemach der zarten Muhme erlauscht und sich auf die Treppe

geschlichen, von wo ein kleines Fensterlein oben in Clarens Schlafkammer ging. Solches öffnete sie leise und horchte dem süßen Zwiesprache der Liebesleute im Dunkeln.

Schon waren, ehe Barbara das Runzelgesicht durch's Fensterlein gesteckt, die Präliminarien geschlossen, und die Lauscherin zu spät gekommen um zu hören, wie der Rothrock versprochen, die tausend Duplonen noch am Abend vor der Hochzeit in Clarens Kämmerlein zu spediren, aber was die Präparaturen zur Hochzeit anbelangt, so entging ihr davon nicht ein Wörtlein.

Unser Beilager — sprach der höllische Gallan zu der vermeinten Braut — soll nach der Sitte meines vornehmen Hauses in der Walpurgisnacht vollzogen werden, jedoch nicht allhier, sondern bei meinem Vetter, dem reichen Herrn von Brocken im Gebirge, welcher dazu ein fröhliches Gelage anrichten und mehrere ehrbare und lustige Gäste von meiner Bekanntschaft laden wird. Hierzu hab' ich ein Rößlein bereit, welches um Mitternacht auf uns in Deiner Küche harren wird.

Darauf setze Dich ungescheuet, so es Dir auch als ein struppigter Besen erscheint, und hinter Dir werden meine starken Arme Dich umfassen, daß Du nicht fällst und Schaden nimmst.

Wohlgesprochen Herr Bräutigam — entgegnete Conrad mit zarter Stimme — aber vergönnt der schämigen Jungfrau, daß sie bei dem Ritte nicht vor Euch, sondern hinter Euch sitzen und Euch mit ihren zitternden, liebenden Armen umfangen möge.

Leichtlich gab der gefällige Sponse dies zu, und hinkte lustig und guter Dinge zum Kämmerlein hinaus, nachdem er einen liebevollen Kuß auf Conrads Wangen gedrückt, welche jedoch, durch eine geschickte Wendung der Pseudobraut, keine andern waren als die, welche so leichtlich nimmer geküßt zu werden pflegen und deren eigentlichen Namen in ehrbarer Chronika zu nennen die Modestie verbietet.

Barbara Murchel aber suchte ihre steifen Festkleider hervor und harrete sehnsüchtig der Walpurgisnacht, in welcher sie dem Teufel ein X für ein

ll zu machen und anstatt Clarens mit dem infernalischen Bräutigam in's hochzeitliche Bette zu fahren gedachte.

Vorher lief richtig die stipulirte Morgengabe wohlgezählt und in Säcke gepackt ein, wurde schnell zu Pater Florian spedirt und mit Sprengwedel und Gebeten gesegnet, und so war nun endlich der von allen Interessenten ersehnte Walpurgisabend herangedämmert.

Wie Clara sich in ihr Kämmerlein zum Schlafe begeben, schnappte die arglistige Base von außen das Schloß ab und schob den Riegel vor, wusch das Runzelfell mit Kleie und Seife und legte die starrende Kontusche an.

Oben vom Dache herab tönte Hinzelmanns Liebesklage, aber Barbara rief: inkommodiren sich der Herr Stadtschreiber nur nicht weiter, da eine noblere Passion sich meines Herzens bemeistert! und als nun die Rathsuhr die zwölfte Stunde brummte und Eulenruf sich in Hinzelmanns Brautlied mischte; schlich Barbara, die Liebesbrunst in Hinkebeins Armen zu kühlen,

heimlich und still in die finstere Küche. Hier wartete der Rothrock schon und frug mit leise krächzender Stimme: Bist Du da feines Liebchen? — Ja — war die leise Antwort. Nun wohl, so setz' Dich hinter mich — fuhr der Rothrock fort — schwang sich auf einen im Winkel stehenden Besen, fühlte sich bald von den dürren Armen der Braut hinter ihm umknöchelt uud flog im Hui mit ihr zum Fenster hinaus in die sausende Luft.

Aber wer mag sein Entsetzen beschreiben, als er auf dem Blocksberge angekommen, das schmähliche qui pro quo, die scheußliche Braut beim flackernden Hochzeitfeuer erblickte, wie sie mit langgestreckten Krallen nach ihm griff und ihn an den verdorreten Leichnam drücken wollte, und ist es damals gewesen, daß der Teufel über sich selbst vor allen vornehmen Gästen und höllischen Honorationen „pfui Teufel!" habe gerufen. Ob er aber dem untergeschobenen Gesponse sofort den Hals umgedrehet, oder sie als Hexe mit infernalischen Missiongeschäften beauftraget, durch die Welt wandern lassen, davon ist keine Kunde nach

Katzweiler gekommen, vielmehr Barbara Murchel spurlos verschwunden verblieben und auch der Herr Stadtschreiber, der um dieselbe Zeit auf Reisen gegangen, bis dato noch nicht revertiret.

Aber mit dem freundlichen Frührothe des ersten Maitages, als im Dunkel der blühenden Bäume die Nachtigallen schlugen, wurde das Haus des Baders mit Besemen gefegt, mit geweihetem Weihrauch und Myrthen durchräuchert und Nepomuck Schwepperlein dergestalt in die geistliche Seelenpresse gelegt, daß er gänzlich zerknirscht sich fürder aller losen Possen und Schlemmerei abthat, den wackern Conrad mit dem liebenden Töchterlein zusammengab und mit den Kindern der gesegneten Duplonen, von denen ein gut Theil als milde Spende dem Kloster zugefallen, sich freuete in Glück und Ruhe, bis an sein seliges Ende.



